

Hrsg. Ullrich Junker

Benjamin Werner

Eine
Schlesische Geschichte
aus den
Jahren 1622 – 1675.

1799

**© im März 2024
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Benjamin Werner.

Eine
Schlesische Geschichte
aus den
Jahren 1622 — 1675.

1799.

Vorbericht

Im Jahr 1790 machte ich als Feldprediger die bekannte große Promenade mit der preußischen Armee an der böhmischen Grenze. Mangel an Umgang und Lektüre machten mir lange Kantonniren im Gebirge lästig und langweilig. Der Prediger des Orts, ein bejahrter Mann, half mir zwar nach seinen Kräften mit Büchern aus, aber darunter wär wenig für meinen Geschmack. Seine besten und neusten Schriften betrafen die schlesische Kirchengeschichte, an welchen ich bald ein Behagen fand. Aus langer Weile exzerpierte ich endlich und aus dem Chaos dieser Exzerpte ist nachstehender Benjamin Werner zur Welt gebohren worden. Es ist in ihm kein

einzigem Zug enthalten, den der geneigte Leser nicht weitläufig ausgeführt fände, wenn er

„Siegismund Justus Ehrhardts,
„Pastors der Pfarrkirche zu Be-
„schine etc. Presbyterologie des
„evangelischen Schlesiens, Liegnitz,
„gedruckt bey Papäsche, 1783.“

durch zu lesen sich die saure Mühe nehmen will. Außerdem habe ich noch den größten Theil derjenigen Schriften, auf welche Ehrhardt sich beruft zur Hand gehabt. Ich gestehe also gern, daß ich nichts sage, was nicht in gedachter Presbyterologie zu finden wäre, Mein ganzes und einziges Verdienst ist, die zerstreuten Thatsachen in gegenwärtiger Geschichte concentrirt und in die Strahlen in Einen Brennpunct aufgefangen zu haben:

Es thäte mir leid, wenn jemand glauben wollte, ich wäre in dem oben gedachtem Jahr wieder den Catholicismus zu Felde gezogen. Kein ver-

nünftiger wird die hier erzählten historisch beglaubigten Unbilden auf seine Rechnung; sondern auf die Rechnung der Jesuiten schreiben. Daß diese bösen Geister unter dem Himmel den Mantel des Catholicismus umhiengen, dafür kann er wahrlich nicht. Ich habe in Schlesien, selbst unter dem katholischem Klerus, zu würdige Männer kennen gelernt, als daß ich so etwas zur Absicht haben könnte: Daher bin ich Überzeugt, daß sie die Lesung meines Buches um desto mehr anfeuren werde, durch immer allgemeinere Toleranz es an den Tag zu legen, daß nicht Ihr Bekenntniß sondern Jesuitengeist einst Ihrem Vaterlande so blutende Wunden schlug. Mit Zuversicht reiche ich Ihnen deswegen die Hand und sage:
Friede sey mit uns jetzt und immerdar!

Benjamin Werner

Erstes Buch.

Halt Türk! rief Samuel. „Daß Gott erbarm!“
“Indessen scharrt er aus Leibeskräften drauf los und frägt sich nun; wie bring ich sie von der Koppe hinab? –

Und wie bring ich den Leser hinauf? –
Wie die Verlegenheiten doch so ganz entgegengesetzt sind. Der eine will hinab, der andre hinauf! – Doch – Geduld! –

Im Jahr 1622 den – den – erlauben Sie einen Augenblick! den 26sten gieng Glatz über, den 27sten giengen sie aus – also, ganz recht den 30sten Oktober – bey nah schon zweyhundert Jahre! – Ja!

4 – im Jahr 1622 den 30sten Oktober schritt Samuel über den Kam des Riesengebürgs hin.

„Samuel? wer ist der?“

Ach! das wird noch manchen Bogen Papier kosten, eh wir so weit sind. Im Vertrauen gesagt, der Samuel wird uns mehr als eine Nuß auszuknacken geben. Bringe mich also, lieber Leser! nicht mehr aus dem Konzept und ergieb dich in Geduld, Kommt Zeit, kommt Rath, sagt die Großmutter. Am Ende des

Buchs wird sich der Knoten mit Gottes Hülfe schon lösen,

Er trug –

„Wer?“

Samuel trug Reifenschu¹ an seinen Füßen, und einen ungeheuren Stab in der Hand. Statt eines Mantels umhüllt ihn

5 eine zottigte Bärenhaut. Mit ihr bedeckt, kams ihm wohl manchmal ein auf allem viere zu marschiren, und dann schwor jeder Stein und Bein, es sey ein leibhafter Zeidelbär. Aus gewissen Gründen machte sich der Schalk dann und wann diesen Spaß.

„Und Türk?“ –

„War ein gezähmter Wolf. Statt eines Hundes sein gewöhnlicher Begleiter.

Es war noch früh am Tage. Still liegt die Luft auf dem Rücken des Riesengebürgs, über das ein dicker Nebelmantel hängt. Kaum daß Samuel wenig Schritte vor sich hinsehen kann. Weist du, wo die Gebrüder Hempel dort oben in der Samuels Baude wohnen? Etwas höher hinauf, wo das Knieholz wächst, scharrt Türk, was hast du, was kannst du mit einer Heftigkeit im Schnee, daß eine Staubwolke um ihn her fliegt. –

¹ Um in Schnee nicht zu versinken, überstricken die hohen Gebürgsbewohner Reifen und binden sie an die Füße.

6 Pst! Pst! lockt Samuel. Türk gehorcht, springt aber stracks Laufs wieder zurück, Pst! Pst! wiederholt Samuel, Türk kommt und geht.

„Kurios! was har denn die Bestie da?“

Er arbeitet sich hin, wo sein Türk so geschäftig war und erblickt – o Jemine! zwey verschneite Männer. Halt! denkt er, das Unglück kann erst gestern paßiert seyn. War ein schreckliches Wetter! der ganze Himmel nur eine Flocke! Auch dünkts ihm, als ob er noch eine Spur von Athem bemerke.

„Halt Türk!“ rief er dem zahmen Wolfe zu.

Nun lieber Leser! hätt‘ ich dich glücklich auf den Riesen Schlesiens hinauf. Ausgeschartt waren indeß die Männer. Da legt Samuel den Zeigefinger an die Nase und fragte: Wie bring ich sie von der Koppe herab? –

7 Es ist traun! eine schöne Sache um einen Menschen, der sich zu rathen und zu helfen weiß. Bey aller Empfindsamkeit Samuels – zwar das Wort kennt er nicht, aber die Sache – und heute sind fast beide wieder außer Kurs – hätten die Unglücklichen bis auf den jüngsten Tag schlafen können. Jndeß bricht er krick! krack ein Fichtlein nach dem andern um. Bald war ein Stück von Schlitten daraus

zusammen geflickt. Aus Ruthen flocht er einen Strick, band ihn fest, packt die Erstarrten auf und bedeckt sie mit der Bärenhaut. Türk, nach seiner Art nicht weniger resolut und gewandt, mußte sich gefallen lassen bald Hund, bald Pferd, bald Esel zu seyn. Er ward an die Schleppe gespannt und nun giengs die Koppe hinab. Wo er sie nicht aufzuhalten vermochte, löste Samuel ihn ab und so langten sie in der Dämmerung mit ihrer Ladung in – Krumhübel an.

8 Krumhübel! wer kennt es nicht? wer die Schneekoppe nicht? – An ihrem Abhange liegt dies liebliche, romantische Dorf. Ach! wie manchen, der den Riesen Schlesiens mit kühnem Fuß bestieg, ist das Andenken dieser Gegend eine süße, heilige Erinnerung. Hier war dein erster Ruhplatz, wenn du über Steinseiffen zur Wolken-Kapelle hinaufklammst.

Hier greift du zuerst nach deinem mitgebrachtem Mundvorrath und labtes dich aus der krystallinen Quelle. Ach! Sprudelte sie doch ahenthalben so klar, so hell! Mit Heißbegier schlürftest du den Labetrunk ein. Gott! wie war dir so wohl! dein Blut rieselte verdünnter, flüchtiger durch den klopfenden Puls. Dein Geist schwang sich auf den Flügeln des reinern Aethers, welchen du ein-

sogst, wie ein Luftball über die dickere Atmosphäre hinweg. Jeder Schritt hob dich über die Thalbewohner hinaus. Wie

- 9 jene, wurden deine Sorgen im gleichem Maaß dir unsichtbarer, und deine Kummernisse senkten sich, wie Nebelwolken am Fuß des Berges hinab als gehörten sie nicht dort oben hinauf. Sie lagerten dort unter, wie einst das unheilige Volk, als der edlere Moses auf Sinai, wie du, dem HErrn näher trat. Und auch dein Angesicht glänzte von der Strahlenpracht des morgenrothen Feuer-Meereres in das du von oben hinabblickest, wie eines Verklärten Angesicht. Lobet den HErrn! brach die geschwollne Brust im hohem Lobgesange unwillkührlich aus, O! du schönster, feyerlichster Morgen meines Lebens ! wo Engel auf meine Andacht horchten und ihrer sich freuten.

- Wer du auch seyst, wieviel verlierst du, wenn du nie einen Wonnetag in diesen romantischen Gefilden verlebtest ! Aber dennoch kan dir der Nahme Krumhübel nicht
- 10 ganz unbekannt seyn. In welchen Winkel Deutschlands dringen nicht die hier bereiteten Arzneyen in versiegelten Gläsern? Welcher Jahrmarkt weit und breit preißt nicht sein Lob auf den kleinen aromatischen Schächtelchen mit der weltberühmten Inschrift:

„Dieses gerechte Haupt-Pul-
ver, des Morgens in die Na-
se gezogen, stärket das Haupt,
verzehret alle Hauptflüsse etc.“

Hast du nie von seinen Laboranten gehört, von welchen die Kinder ihren Rhabarber-Zucker und die Bauren ihr Magen-Elixir holen? – In Pohlen, Böhmen und ganz Deutschland frägst du nicht umsonst nach Krümhübelschen Medicamenten. Dieser Ort und das hallische Waisenhaus treiben fast ausschließlich diesen einzigen Handel in seiner Art. Ob noch irgend ein Dorf, was statt der Bauren, – Apotheker zählt, aufzufinden ist, weiß der Himmel. Ein Apo-
11 thekerdorf ! gewiß eine geographische Merkwürdigkeit ! –

Die Sage ist bekannt, daß ein, seines Glaubens oder wie andre wollen; eines Duells wegen vertriebner Arzt oder Apotheker sich hieher geflüchtet und die erste Offizin angelegt habe. Aber, das ist nur eine dunkle Sage, wie ihrer Legion sind. Licht! Licht! muß man da rufen, und damit kan ich dienen.

Kund und zu wissen sey also jedermänniglich, daß der Held, der hier im Todes-Schlaf anlangt, der alleinige Urheber und Stifter der hiesigen Apothekerwirthschaften sey: Seine Herkunft und seine Schicksale sollten

billig nicht weniger interessiren, als sein berühmter Liquor anodinus, seine stärkende Essentie amara und sein köstlicher Brust- und Lungenthee. Aber so ist leider! die Welt. Die Erfindungen nutzt sie, hält aber ihre Urheber kaum der Nachfrage

- 12 werth. Zum Dank dafür, daß seine Tropfen nun beynah durch zwey Jahrhunderte so manchen Laboranten reich und manchen Kränkelnden gesund gemacht haben, ist auch sein Name sogar vergessen worden. Hätte ich ihn nicht mühsam der Vergeßenheit entrissen und aus dem Staube gezogen, wer hätte sich je um ihn bekümmert? – Dankbare Nachwelt! “ verschmähe seine Geschichte nicht.
-

Die Nacht war, wie gesagt, schon angebrochen, als Samuel und Kompagnie mit ihrer Fracht Krumhübel erreichten. Ganz unbedeutend war zwar der Ort schon damals nicht; aber doch gegen heut kein Vergleich. Wenig blutarme Leute nährten sich theils von der Weberey; theils von geschnitzten hölzernen Schnörkeleyen, die sie im Lande absetzten. Dieser Artikel mit den

- 13 kleinen niedlichen Figuren hat sich dermalen mehr nach Steinseiffen herunter gezogen.

Halt Türk! flüsterte Samuel leise. Er pfiß, da öffnete sich die Thür eines von Balken geschroteten Häuschens. Ein Mann in seinen Mitteljahren trat heraus, – Samuel? rief er. Türk! war die Antwort. Das war die abgeredete Losung, nach welcher der Wirth jeden Fremden zu entfernen pflegte, bevor Samuel die Hütte betrat. Ihre Bekanntschaft und Verkehr mußte aus guten Gründen Geheimniß bleiben. Deswegen zog sich Samuel, wenn er durch ein grelles Pfeiffen sein Daseyn gemeldet hatte, in den vorliegenden Busch zurück und wartete zuvor die Anfrage ab.

Es ist geheuer ! rief der Wirth, und Samuel brachte mit seiner Beyhülfe die Ladung ins Haus.

14 Söllner hieß der Mann, in dessen Hütte beide Halbleichen jetzt niedergelegt wurden. Die Natur hatte ihm den Stempel des Genies, was in diesen heitern Regionen eben nicht selten ist, auf die Stirn gedrückt. Sein Charakter war: schlecht und recht. Herzens-Güte blickt' ihm aus dem Auge. Beate, sein redliches Weib, war die treuherzigste Seele von der Welt. Ein kinderloses Paar. –

Nun gieng frisch drauf loß die Erstarrten zu beleben, doch ohne Erfolg. Müde von vielem Frottiren wollten sie schon an ihrer Arbeit verzweifeln. Beata, die Klappermühle, wie

Söllner spaßhaft sie nannte, weil sie nicht schweigend verrichten konnte, nahm selbst manch Stoßgebetlein zu Hülfe. Auch die magischen Formeln: Im Nahmen Gottes des Vaters etc. oder: Walts Gott Vater, Sohn und heiliger Geist und dergleichen mehr wurde nicht gespart. Sie waren und blieben starr.

- 15 Doch endlich zeigten sich Merkmale des wiederkehrenden Lebens. Der Athem ward merkbar, das Herz klopfte, der Puls schlug. Walts Gott! jauchzte Beata; der Jüngste schlägt schon die Augen auf. Ich wette, es ist Vater und Sohn. Sie müssen weit her seyn. Hilf lieber Gott; Ach Samuel! da habet ihr ein rechtes Gottes-Lohn verdient. Frisch drauf loß, daß der Alte sich auch besinnt. Du lieber himmlischer Vater! Wie werden die Menschen sich freun, daß sie wieder lebendig werden. Ach! wer weiß, ob nicht Weib und Kind

—

Der HErr sey gelobt! rief Söllner. Wir haben gewonnen; der Alte regt sich auch. Jetzt läßt sie ruhn und danket Gott.

II. Das Erwachen.

„Wo ‘bin ich?“ – unterbrach die Stimme des Erwachten ihrer Andacht stille Feyer. Wie ein elektrischer Funken riß sie dieser Ruf von ihren Sitzen empor. Freude blitzte aus aller Augen. So freuen Engel sich; wenn sie eine verlorne, aufgegebne Seele wieder Vermuthen in ihren Chören erblicken. Nah könnt ihrs nicht tragen, antwortete ihm Samuel und gebot der Söllnerin Stille; denn er sah, daß ihr die laute Freude auf der Zunge schwebte.

„Wo ist mein Vater!“ stammelte der Erwachte. Nun vermochte die Söllnerin nicht länger zu schweigen. Die Empfindung des Herzens ward zum Strom ihres Mundes. Ach! du liebes Herz! Brach sie aus, ist der andre euer Vater? – Hab ichs doch bald gedacht ! hab ichs nicht gleich gesagt? – Nun, walts Gott! euer Vater

17 wird auch bald wieder aufgethaut seyn. Seid mir tausendmal willkommen, liebes Herz! Wie ist euch denn? fehlt euch was? – wollt ihr was genießen? – Jhr seid in Vater Söllners Hause, und hier der Samuel hat euch aus den Schnee gescharrt und von der Koppe herab geschleppt. Ach! ihr armen Menschen hättet

ohne Jhn elendiglich erfrieren müssen. Du liebes Herz ! –

Aber um Gotteswillen Mutter! so laß doch jetzt das Plaudern, unterbrach sie ihr Mann. Sieh! wie schwach er noch ist.

Hast Recht, Vater! aber ich weiß ja vor Freuden nicht, was ich anfangen soll.

Unterdessen fand auch der Alte die Sprache wieder. Beiden wurde nach und nach verständigt, wie sie Samuel gefunden und hieher gebracht hätte.

18

Der Morgen graut, sprach Samuel, Mutter! eine warme Milch zum Frühstück, daß ich wieder ins Dickicht komme, bevor es tagt. In wenig Minuten war alles bereit. Er frühstückte, wünschte den Aufgelebten vollkommene Genesung und machte sich auf den Weg ohne ihren Dank abzuwarten. Türk schlenderte ernsthaft hinter ihm her.

Die Geretteten erholten sich zusehends. Bald waren sie eines zusammenhängenden Gesprächs fähig. Ihre erste Nachfrage betraf natürlich Jhren Retter. „Jst er nicht mehr hier?“ – ‘nein, war die Antwort. Seine Geschäfte riefen ihn wieder zu Haus, „Wohnt er nicht hier?“ – nein. Da fragt ihr überhaupt mehr, als wir selber wissen. „Aber ihr scheint

doch so bekannt mit einander zu seyn?“ – Das wohl. Doch seinen Auffenthalt wissen wir nicht.

- 19 Auf die Frage giebt er nie Anttvort, und hört sie auch nicht gern.

Die Rede bekümmerte den Alten; und machte ihn mißtrauisch. Er dachte an seine Baarschaft, die er vermißte und wagte nicht darnach zu fragen. Mag doch, sagte er endlich, mein ganzes Vermögen dahin seyn; hat uns Gott ja das Leben gerettet. Ist nicht der Leib mehr denn die Speise? –

Habt ihr Geld bey euch gehabt? fragte Söllner bedenklich.

Je freylich, rief sein Weib, die eben in der Stube trat, schweres Geld! – das hat mir Samuel in der Hast übergeben. Wir haben aber alle, anfangs vor Sehnsucht euch zu wecken, hernach vor Freude nicht mehr daran gedacht. In meinem Kasten, Vater! muß es liegen. Er zog es vor und gabs den Alten mit den Worten hin: „so muß auch kein Heller dran fehlen.“

- 20 Engel von Menschen, stammelte dieser. Wir wollen es theilen.

„Wollt ihr uns um den Gottes-Lohn bringen?“ fragte Söllner mit Ernst.

Nun denn, so hebt es Samueln auf.

„Da kämt ihr auch an den Rechten! – „Er hat dessen vorher genug. Spart es für euch

selbst.“ – Erzählt mir lieber zum Dank, wer ihr seydt, und wie Jhr zu dem Unfall kamt.

III. Belagerung von Glatz.

Jch schließe aus allen, hub der Alte an, daß ihr evangelische Christen seydt, und danke Gott, daß wir in solche Hände sind. Um desto aufrichtiger kann ich euch meine Geschichte erzählen. Jch heiße Michael Werner, bin Wittwer, und das ist mein einziger Sohn Georg. Habt ihr nichts
21 von der Stadt Glatz und ihrem traurigen Schicksal gehört? –

„Ach, lieber HEerr! da soll es gar kläglich hergehen. Der arme Graf Thurn mit seiner Handvoll Leute drinn! die Kayserlichen haben ihn eingeschlossen, und lassen gleich keine Maus heraus.“

George Werner. (lächelnd) Der Vater und ich sind aber doch heraus gekommen.

Söllner. Um Gottestwillen! wie ist das möglich gewesen?

Michael. Weil die Capitulation schon abgeschlossen war, und man's nicht so genau mehr nahm. Aber freylich haben wir uns in

der Nacht noch immer verholen und gewagt genug durch die Posten durchschleichen müssen.

Söllner. Warum habt ihr euch aber nun erst davon gemacht, da die Belagerung, wie ihr selber sagt, zu Ende gieng? –

22 Mich. Weil meiner nun nichts gutes wartete.

Sölln. Ud wie so? –

Mich. Sehet! ich konnte den Gedanken durchaus nicht ertragen, daß wir zum katholischen Glauben gezwungen werden sollten. Und darauf war es doch einmal angesehen. Ich lag daher den Grafen Thurn auf das inständigste, die Stadt nicht zu übergeben. Fast immer war ich auf den Mauren und Wällen und feuerte meine Mitbürger zur heftigsten Gegenwehr an. Schon vor 4 Wochen würde es zur Uebergabe gekommen seyn, wenn ich nicht immer auf einen Entsatz vom König Friedrich gerechnet, und mich deshalb so dagegen gesetzt hätte. Aber Gott verzeyhs seinem Schwieger-Vater, dem König Jacob, daß er ihn und uns so sehr im Stich gelassen hat. Zuletzt wurden alle des Elends satt und drohten, mich eher selbst an die Kayserlichen anzu-

23 liefert, als sich ferner so ängstigen zu lassen.

Sölln. Da hattet ihr freylich einen schweren Stand.

Mich. Ja leider! der Verräther schläft nicht. Also war es auch den Kayserlichen zu Ohren gekommen, daß der Rathsherr und Apotheker Michael Werner ihr abgesagetster Feind sey, und es ging allgemein die Rede, daß nach Uebergabe der Stadt ein ewiges Gefängniß dafür mein Lohn seyn solle.

Die Söllnerin. Ein ewiges Gefängniß! das Gott erbarm! – nun dafür seid ihr hier mit Guttes Hülfe in Sicherheit.

Mich. Ich steckte also zwischen! Thür und Angel. Denn ich konnte mir leicht denken, wie sehr meine Mitbürger selbst über mich schreyen und alle Schuld auf mich allein walzen würden, wenn nun die Kayserlichen ihnen übel mitspielen sollten. Bey

24 dem jungem Graf Thurn fand ich auch wenig Trost. Er überhäufte mich mit Vorwürfen. Darum entfloh ich in der Nacht nach abgeschloßner Capitulation verkleidet mit meinem Georg: Der unbesuchteste Weg schien uns der sicherste zu seyn, und so haben wir uns in die wilden Gebürge verirrt, wo wir auf der Koppe bald ums Leben gekommen wären. Da habt ihr meine Geschichte! –

Söllner. Sie ist traurig genug.

Mich. Und doppelt traurig, daß ich meinen lieben Georg mit in mein Unglück verwickelt habe. Er war er kurz vor der Belagerung von Wittenberg zurückgekommen, wo er auf ein Pfarr-Amt studiret hat.

Laßt's gut seyn, Vater! sprach Georg. Die Erde ist allenthalben des HErrn. Auch hier waltete ja seine Hand sichtbar genug über uns.

25 Ach! seufzte der Alte, möchte sie doch auch über meine Mitbürger walten! Guter Gott ! denke doch auch an die Glatzer. Sie werden vielleicht über mich seufzen! Aber du weists, ich meinte es gut. Sie waren die Letzten, die Einzigen noch, welche in Schlesien und Böhmen ihren Glauben mit Muth vertheidigten. Wie schwer werden sie's nun büßen müssen! –

Diese Ahndung betrog den Alten nicht. Schrecklich war des Käysers und der Jesuiten Zorn. Oeffentlich und feyerlich mußten sie ihren Glauben verläugnen und zu ewigen Zeiten wurde ihnen die schändliche Abgabe des Rebellions – Groschen aufgelegt.

Sie starrten nach dieser Erzählung alle still vor sich hin und es erfolgte eine feyerliche Stille. Endlich unterbrach sie Söllner mit den Worten, indem er Michaeln die Hand reichte.

26 „Jhr“ seid doch ein braver Mann! Die Ehrlichkeit steht euch auf der Stirn, und die Wahrheit spricht aus euren Worten. Nun seid ihr mir doppelt willkommen! –

Das brachte auch die geläufige Zunge der Söllnerin wieder in Gang. „Walts Gott! ihr guten Leut! – Jetzt hab ich euch noch mal so lieb, da ich weiß, daß ihr um des Glaubenswillen leidet und flüchtig seid. Du lieber himmlischer Vater! – ja! wenn die Noth am größten ist, da bist du immer am nächsten. O du liebes Herz! – da muß nun der Samuel, wie ein guter Engel so recht zu gelegner Zeit über den Kamm gehen. Ach! ich denke unserm Hause ist Heil wiederfahren, da uns Gott so liebe Herbergs – Gäste bescheert hat. Nun! so erholt euch nur und laßt euch wohl seyn. Was wir euch nützen können, wollen wir ja mit Freuden thun.“

27 Tragen nicht noch bis zu dieser Stunde jene Berg – Menschen diesen Anstrich der Treuherzigkeit? – Deß kann nur der sich wundern, der nie ihre Hütten besuchte, nie von der Milch ihrer Heerde trank und nie ihren Händedruck fühlte. Ihre Herzen sind anziehend, wie die Gegenden, welche sie bewohnen; zurückstoßend nur für den Feind, für den Fremd-

ling nie. Sie hassen oder lieben. Das Mittel-
ding zwischen beiden, kalte Gleichgültigkeit
kennen sie nicht.

Aber nun mein! erzählt mir doch, fuhr die
Söllnerin bald weiter fort, wie war euch denn,
da ihr so verschneytet ? –

Davon läßt sich nun wohl nicht viel sagen,
antwortete Georg. Der Vater war entkräftet
und konnte nicht weiter. Er mußte ausruhn
und ich that zur Gesellschaft desgleichen. Da
überwältigte uns ein unwiderstehlicher
Schlaf.

28 Söllnerin. Ja! ja! das ist der tücksche
Vorbote des Todes! den hättet ihr mit Gewalt
vertreiben sollen! –

Michael. Warum das? – es war ein
freundlicher, sanfter Bote! – Ich ahndete
wohl, daß es der Schlummer sey, in dem wir
aus dieser Welt hinausträumen und erst am-
Morgenroth des bessern Lebens erwachen;
darum dacht ich: HErr! Dein Wille geschehe!
–

Georg. Auch ich befahl meine Seele
Gott! Wohl dem, der so sanft und leicht zu den
Sternen hinüberschiff! –

Söllner. Nun! So hole uns der HErr
einst alle einst alle so sonder Wohlthat heim!

Amen! – sprachen die andern.

Mehrere Tage vergiengen; und das trauliche Band, das gleiche Denkungsart und Seelenstimmung um Menschenherzen schlingt, wand sich mit jedem derselben fester um sie her. Die Stille, die tiefe Ruhe, die sie hier genossen, contrastirte sehr wohlthätig für sie mit dem Lärmen, und der Angst der ausgestandnen Belagerung. Es war, als kettete sie ein magischer Zauber an die friedliche Hütte. Auch machte es ihre noch anhaltende Schwäche und das Schneegestöber des ungestümen Winters ihnen unmöglich, den Wanderstab weiter zu setzen. Söllner und sein Weib sahen sie gern und fühlten zum voraus, wie bange und leer Jhnen ihre Einsamkeit dünken würde, wenn die Guten sie verließen. Und wo sollten sie hin? – wo hätte ihnen so wohl seyn können, als hier? – Das sagten sie sich selbst. Zur Last konnten sie ihren wohlthätigen Rettern nicht werden; denn sie waren mit Geld hinlänglich versehen, um alle ihre Bedürfnisse reichlich zu vergütigen. Auch wußten sies so einzurichten, daß, ohne ihren Wirth zu beschämen, sein Tisch besser besetzt war, als ehemals. Zur völligen Genesung und Wiederherstellung ihrer Kräfte verschrieb sich Michael die Medikamente selbst und Söllner wanderte mit den Recepten nach Schmiedeberg oder nach Hirschberg.

Sonst verlangt mich immer, sagte die Söllnerin oft, daß der leidige Winter nur bald ein Ende nehme; jetzt aber möchte er meinethalben immer währen. Ja Michael ! was ihr auch alles zu erzählen wißt! (da vergeht einem der Abend unter den Händen. Nun kann ich mir die schreckliche Schlacht am weißem Berge zu Prag so lebhaft vorstellen, als ob selbst dabey gewesen wäre. Und der arme König Friedrich ! wie auch der liebe Gott das hat zugeben können! Vergangene Nacht hat mit immer geträumt, als ob

31 ich mit in der belagerten Festung Glatz wäre. Da brach mir der Angstschweiß aus, und ich muß recht gewimmert haben, wie die Kugeln so aus den Kanonen flogen, die man von der Schweidnitz herbeygeführt hatte. Da dacht ich immer: na! die! die wird dich treffen und dann duckte ich mich nieder und wollte mich verkriechen. Gelt Vater? hast gewiß gehört; wie ich im Schlaf geseufzet habe? – Ach! und Gott gebe nur, daß eure Prophezeyungen nicht wahr werden und es nicht noch hier so mit den Lutheranern komt, wies schon in Böhmen geht. Wenn ich doch lieber zuvor Todes verführe! –

So kam Weyhnachten und endlich das Neujahr 1623 heran. Michael und Georg waren noch immer hier; hatten manchen Plan für

die Zukunft gemacht und ihn wieder verwor-
fen. Endlich schien die Vor-
32 sehung Jhnen selbst ihre künftige Bestim-
mung anzuweisen.

IV. Ueberlegung!

Die Abgelegenheit Krumhübels behagte dem altem Michael Werner gar baß. Zwey volle Monathe lebte er schon in diesem einsamen abgeschiedenem Winkel, und noch sollte ihn der Erste fragen: wer bist du? oder: wo kommst du her? – Die alte Heymath, Glatz, ward leicht vergessen, denn ach! Weib. und Kinde lagen schon seit Jahren auf dortige Kirchhoff, und Haab und Gut war ja auch dahin! – Bin ich doch nicht ganz leer und immer reich genug für einen Mann, der sich zu helfen weiß! – das war sein Trost. In dieser Hütte fand ich das Leben wieder! die Menschen sind so seelensgut! allenthalben bin ich ein Fremdling! könnt
33 ich hier leben und sterben! – das war sein Wunsch.

Ein flüchtiger Gedanke, ein einziger Gang zu der oder jener Stunde entscheidet oft die merkwürdigsten Veränderungen unsers Lebens und fixirt den Stand-Punkt unsers Wirkungskreises auf immer. „Nu Alte! schicke

dich! hältst dich reinlich? – hast guten Appetit! könntst drum mehr ausgeben“ – so discuirte Mutter Söllnerin mit ihren Kühen, an welchen sie andächtige Zuhörer hatte, als Michael zu ihr in den Stall trat.

„Muß euer liebes Vieh doch auch besuchen! Tausend! ihr habt herrliches Heu! – wie das duftet!“ –

Er nahm eine Handvoll desselben, untersuchte es näher und staunte über den Reichtum offizineller Kräuter, welchen die Natur in diesen Winkel der Erde so verschwenderisch hingeworfen hatte. Wie
34 ein Blitz fuhr der Gedank ihm durch die Seele! Hier eine chemische Werkstätte! das mußten Medicamente seyn! – Langsamer, wie der Donner, kam die Ueberlegung hinten nach; wer braucht und kauft sie hier? – hier, wo Armuth und Gesundheit einheimische Schwestern sind hier, wo der Mensch nicht an Krankheit stirbt, sondern vor Alter einschläft!

Die leidigen A b e r ! – immer lagen sie sich, wie eine Nebelwolke zwischen uns und die Sonne unsrer Freuden. Doch, eh wirs vermuthen, rückt ein günstiger Umstand sie wieder hinweg. Michael wiederkäuete diese Scrupel noch, als er sich umwandt; und siehe da! – Samuel stand vor Jhm. Er erkannte

seinen Retter, wie die realisirte Erscheinung eines gehabten dunklen Traumes. „Jhr seids! ja ihr seids! – womit bezahl ich euren Liebesdienst?“ Er reich-

35 te ihm die zitternde Hand und dankbare Thränen perlten im Aug' empor.

Sie traten in die Stube Hand in Hand und auch Georg eilte an des Edlen Brust. „O mein Retter! meines Vaters Retter! – nur Gott kann eure That vergelten. Mein ganzes Leben ist zu eurem Dienst!“ – Vater und Sohn setzten sich, der eine ihm zur Rechten, der andre zur Linken; drückten Jhm die Hände und ließen sie nicht aus den ihrigen. Umständlich mußte er ihnen noch einmal alles erzählen, wie er sie gefunden und hieher gebracht hätte. Ach, das treue Thier! sagte Michael bey Erwähnung des Wolfes. Wenn es euch feil ist, oder thut ihr es jemals weg, bringt uns doch nicht um jedes Zeugniß unsrer Dankbarkeit. Jch wollte es pflegen, wie einen Freund. Vor jetzt sprach Samuel, kann ich den Türk noch nicht entbehren. Sobald ich aber einen Nachfolger in seiner Stelle

46 haben werde, es schlägt nicht jeder ein, so steht er euch zu Dienst. Doch halt ich euch beym Wort, daß ihr ihn dann im Alter pflegt, wie einen Freund. Jch wünschte ihm einen

harmlosen Abend; er hat ihn auch um mich verdient.

Nachdem ihn weiter Michael mit seinen bisherigen Schicksalen bekannt gemacht hatte, kam er auf seine gegenwärtige Lage. Ich hatte so eben meine Betrachtungen darüber, sagte er, als ihr mich in meinem Kalendermachen störte. Wollte Gott! ich könnte bey euch bleiben und unter euch wohnen; ich wäre hier in meinem Element. Das Gebürg enthält köstliche Kräuter in Menge, das lehrt der aromatische Duft des Heus. Jammer schade, daß sie für die kränkelnde Menschheit so gut, wie ungeschaffen seyn sollen. Meine Kunst sollte herrliche Essenzen und Tincturen daraus hervorbringen. Aber der Absatz! der Absatz! –

37 Samuel. Warum sollte sich der nicht finden? – Hier freylich in Menge nicht, aber wißt ihr was? – In eurer Stelle würde ich mir ein Paar Hausirer anschaffen und sie damit ins flache Land senden.

Michael. Das ließe sich hören.

George. Aber ich? – was soll aus mir werden? –

Sam. Wird auch Rath werden. Vors erste macht Bekanntschaft mit den umliegenden Pfarrherrn, besonders in Schmiedeberg und Arnsdorf. Daß ihr euch den Männern ohne

Hehl entdecken könnt, und sie euch nicht ver-
rathen werden, dafür steh ich. Vertretet sie
manchmal, dadurch übt ihr euch im Predigen
und dann wird sich schon Gelegenheit finden
in ein Pfarr-Amt zu rücken.

38 Freude über den schönen Plan erfüllte das
Haus. Was ist auch süßer in der Welt, als sich
in seinen bangen Kümmer-
nissen im Geist einen lichten und blumigten
Ausgang in die Zukunft bilden ! – O du Neck-
tar der Trübsale! du mundest lieblicher noch
in Hoffnung, als im wirklichen Genuß. Wie
schön wirts seyn, tröstet sich der Traurige,
wenn der Glücksstern endlich mir aufgehen
wird! Und was ist süßer ? dieser Trost oder
der Glücksstern selbst? – Durch dunklen, end-
losen, gefahrvollen Wald windet der Verirrte
sich durch; da erreicht er den Saum und
freundlich lächelt ihm die bekannte Gegend
an. So wohl thuts dem Bekümmerten, wenn
die Hand aus den Wolken den Vorhang ihm
aufzieht. Seliges Erwachen aus einem ängstli-
chen Traum! kennst du es auch? – Ach! Eine
hohe festliche Wonne, zu deren labenden Ge-
nuß der gute Vater nur den Dulder weyhte.

Söllnern blitzte die Freud aus den Augen
und sein treues, geschwätziges Weib

39 ließ ihrer Zunge und den Ausbrüchen ihrer Empfindungen freyen Lauf. Jch werde morgenden Tags vor Leute Sorge, die die Waaren verkaufen, versicherte sie.

Michael. Gemach! noch sind wir nicht über den Berg, Wo nehm ich ein eignes Haus her ? denn das muß ich nothwendig haben. Und wie wird das möglich seyn, ohne mich der Grundherrschaft zu entdecken? Graf Ullrich ist aber selbst kayserlicher Kriegs-Obri-ster, wie da? –

Sam. Ihr habt nicht unrecht, da sitzt der Knoten! –

Da sitzt der Knoten! wiederholten sie alle. Und die vor laute Freude ward wieder stumm. Sie war nur Sonnenblick aus schwarzer Wet-ternacht.

Die Verlegenheit stand allen auf der Stirn geschrieben. Der eine legte den Zeigefinger an die Nase, der andre stützte den Kopf auf die Hand und der dritte – zupfte
40 am Ohrläpplein. Es war eine ängstliche Pause. Endlich unterbrach; sie Samuel mit den Wor-ten:

Noth hat kein Gebot! – Ein Ausweg fällt mir zwar ein, aber es ist die Frage, ob er euch behagen wird. Auch rath ich nur im Nothfall dazu.

George. Und welcher ? –

Sam. Mußte denn eben Graf Ullrich von eurem wahren Nahmen, den Ort eurer Herkunft und so weiter unterrichtet werden? – Sobald ihr ihm klaren Wein einschenkt, dürft er euch schwerlich dulden, wenn er auch wollte. Wie denn ? wenn ihr eure Ansiedelung unter einem falsche Nahmen begehrt und einen andern Ort eurer Herkunft ersönnet –

Mich. Bewahre Gott! keinen blauen Dunst! – Nein, nein! mit Lügen wollen wir einmal nicht umgehn.

41 Georg. So denk ich auch. Entweder mit gutem Gewissen hier, oder fort! – Es ist da nicht gut Hütten bauen, wo man nicht jedem Nachbar getrost ins Auge sehe kann. Ich wenigstens mag da nicht wohnen.

Michael. Der Gebrante fürcht't das Feuer. Ich habs in Glatz so gut, wie verschworen, der Vorsehung je wieder ins Amt zu greifen.

Samuel. Das wär aber, dächt ich, hier auch nicht der Fall.

Michael. Nicht anders. Durch ein unrechtmäßiges Mittel und unredliches, h interlistiges Verfahren, das Rad seines Schicksals im Schwung bringen, heißt gewiß, ihr ins Amt greifen. Das geräth nie, und ist dabey weder Segen noch Gedeyh. Nein! kein Haar breit von der Wahrheit abgewichen! – Gott hat

mich durch ein Wunder hergeführt; soll ich hier, nach

42 meinem Wunsche bleiben, und unter euch leben und sterben –

Georg. So wird ers schon zu schicken wissen, ohne daß wir unser Gewissen verletzen. Er macht seine Diener zu Winden und seine Engel zu Feuerflammen! – Ein Wolf war in seiner Hand das erste Werkzeug unsrer Rettung; wer weiß, was er schon für ein anderes unsers Hierbleibens, wenns sein, heiliger Wille ist, ausersehn hat! – Also rein heraus mit der Sprache! – Jhr alle rühmt den Graf Ullrich als einen guten christlichen HErn, desto größer wärs Sünde, ihn zu belügen.

Söllner. (reicht Georgen mit Rührung die Hand.) Brav Magister ! der. Pfarr spricht schon aus euch und ihr werdet ein guter Seelsorger seyn. Habt auch bey Gott! recht, Hasse selbst die Lügen, wie den Tod. Und würde mir auch schwer fal-

43 len mit zu lügen, da ich“ einmal um das Geheimniß weiß.

Söllnerin. Jch werd mal sprechen, wie ein Weib; also nichts vor ungut, wenns auch paßte, wie die Faust aufs Auge. Sagts immer HErn Ullrich gerade raus, wie eure Sachen stehn, der Meinung bin ich auch. Aber ich wette drauf, er behält euch drum hier. O! er ist

ein gar zu lieber, frommer, freundlicher HErr!
und ihr wißt, wie sehr er der verfolgten Glau-
bens-Brüder sich annimmt, Da ritt er neulich
auf die Jagd, ich steckte den Kopf zum Fen-
ster hinaus –

Söllner. Laß das nur! das gehört nicht
hier zur Sache.

44 Samuel. Mutterherz! ihr redet nach euer
Art recht gut, und habt auch, wie ihrs versteht,
nicht so gar unrecht. Aber schaut nur! des
Glaubens wegen wird ja der Michael keine
Anfechtung haben, aber der Auf-
wiegeley gegen Kayserliche Majestät wird
man ihn beschuldigen. Und da sagt einmal,
wie ihn der Graf hegen und schützen kann, so-
bald er das weiß, ohne selbst verantwortlich
zu werden.

Georg. Leider! sprecht ihr nur allzu-
wahr.

Söllnerin. Ja, das ist freylich ein ander
Ding.

Samuel. „Ueberdieß weiß ich aus guter
Hand, daß Graf Ullrich nichts weniger als
zum besten bey kayserlicher Majestät ange-
schrieben steht. Er ist den Jesuiten ein Dorn
im Auge und wird es bleiben, so lange er ein
Lutheraner ist.

Söllnerin. Das wird er, ewig bleiben.

Samuel. Gott gebe! Aber dann hat er auch gewiß von Glück zu sagen, wenn er allen Schlingen und Fallen entgeht, die ihm gelegt werden, um seine Treue gegen
45 bei Kayser verdächtig zu machen. Es ist eben kein Geheimniß, daß allen seinen Tritten und Schritten aufgepaßt wird.

Michael. O weh! o weh! Da wird wohl das Ende vom Liede seyn, den Wanderstab weiter zu setzen. Nun Georg! So wollen wir uns denn zum Abschiede rüsten.

Söllner. Eile mit Weile! Morgen ist Sonntag, da wollt ihr ja so nach Arnsdorf in die Kirche gehen. Laßt uns beym Pfarren einsprechen, und auch mit dem darüber Rath pflegen. Er ist ein gescheuter Mann!

Samuel. Das ist er; und bey Graf Ullrich sehr wohl gelitten: Hört zuvor seine Meinung.

Das war das Resultat dieser wichtigen Unterredung. Samuel nahm Abschied um seiner Wege zu gehen. Sie ließen das ungehindert geschehen, denn Söllner hatte seine Gäste über ihren Retter so weit belehrt,
46 daß seine Wege gar besonders, unbekannt und verborgen wären; daß darüber, so wie über seine Wohnung, Gott weiß! aus welchen Gründen, ein festes Schloß an seinen Lippen hienge. Natürlich forschten sie also weiter nicht darnach und belästigten ihn auch

nicht mit neugierigen und unbescheidnen Fragen. Ob Söllner selbst wirklich nicht mehr von ihm wußte, als er eingestand, auch das ließe sie billig dahingestellt seyn. Ihre Bitte an den räthselhaften Samuel schränkte sich darauf ein, Krummhübel sobald als möglich zu besuchen, wogegen sie ihm versprachen, es eher nicht zu verlassen, als bis das geschehen wäre. Gut denn, sprach er, in acht bis höchstens vierzehn Tage sollt ihr mich wiedersehn. Damit stand er auf und bald nahm ihn der Wald vor ihren Augen weg.

47

V. Der Kirchgang.

Noch graute der Morgen lange nicht, als unsre Fremdlinge schon auf ihrer Dachkammer erwachten. Entzückend schön schlummerte der Morgenstern vom Gipfel der Koppe und auf dem Kynast lag der glänzende Mond. Aus dem Schneegewande des Erdbodens ragten riesenmäßig die dunklen Fichtenwälder hervor, und wehten über den Sterbekittel der Natur mit leisem Säuseln hin. Die Luft war still und kalt und das helle Sterngewölbe blitzte majestätisch vom wolkenlosen Himmel herab. In wessen Herz hätte so ein Morgen nicht erhabne Begeisterung gegossen!

Die frommen Männer fielen auf ihre Knie, hoben die Hände empor und auf Flügeln der Andacht und des Gebets stiegen ihre Herzen gen Himmel.

48 Heut wollten sie ihren ersten Ausgang thun! Damals wars noch Gewissenssache nach einer schweren Krankheit oder abgewandter Gefahr immer den ersten Gang in die Kirche zu thun. Die heutige klügere Welt? würde ihn allenfalls ins Weinhaus thun. Aber die Menschen jener Zeit hätten sich um aller Welt Schätze willen von dieser, vermeintlichen Dankpflicht gegen das höchste Wesen nicht losgesprochen. Darum wollten sie sich jetzt durch Vorbereitung in diejenige Seelenstimmung setzen, die dieser Tag zu heischen schien. Und sie glaubten nach ihren damaligen eingeschränkten? Begriffen das nicht besser thun zu können, als durch ein feyerlich rührendes Gebet. Andre Zeiten, andre Sitten! – Leider! –

Sie stiegen darauf, vom Söller herab. Feyerlicher Ernst lag auf beider Anlitz, herzlicher war ihr Morgengruß. – Die Andacht ist ein elektrisches Feuer; bald theilte es sich ihren Wirthten mit.

49 Georg: Vater ich wünschte, wir könnten heut das heilige; Abendmahl genießen.

M i c h. Mein Sohn ! du sprichst aus meiner Seele. Ich sorge nur, der Pfarr möchte es unbekanntem Fremdlingen versagen.

S ö l l n. Das wird er nicht; denn ich werde eure Rechtgläubigkeit bezeugen. Auf jedem Fall wollen wir uns noch vor der Kirche bey ihm melden. In einer Stunde können wir unten seyn. Berg ab fördert es ja.

M i c h. So sey es denn in Gottes Nahmen.

Sie genossen nun eine warme Milch und machten sich mit Tages Anbruch nach Arnsdorf auf den Weg, Walts Gott! rief Michael und schlug sein Kreuz; so treten wir lebendig aus der Hütte, in die man uns todt hineingetragen hatte. Ach HErr! dei-

50 ne Güte ist alle morgen und deine Barmherzigkeit hat kein Ende.

G e o r g. Wir haben einen Gott, der da hilft; und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet.

So spannen die den Faden der Unterhaltung an und er reichte den ganzen Kirchweg über aus. Sie waren unerschöpflich in den so oft auffallenden Spuren der waltenden Vorsehung bey den Schicksalen der Menschen. Besondere Geschichten und Beläge davon fielen einem jedem ein, welche dann in ihr Gespräch mit eingewebet wurden. Sie wunderten sich alle drey, als sie schon in Arnsdorff eintraten

und den Pfarrhof vor sich liegen sahn. Söllner meinte; ein solcher kurzer und erbaulicher Kirchweg wäre allein schon die beste Predigt werth.

- Magister Erasmus Kahl verwaltete damals das Pfarr-Amt. Er war ein Mann von mittlern Jahren, ein rüstiger Streiter
- 51 und Verfechter des Lutherthums und die Rechtschaffenheit selbst. Ein kleiner Spitzbart, zierlich zugestutzt bedeckte sein Kinn; eine schwarzsamtn Kalotte seine Scheitel. Freundlich hieß er sie willkommen und drückte ihnen; als Biedermann die Hand. Sie brachten mit kurzen Worten ihr Begehren an: heut zu beichten und zum Tisch des HErrn zu gehen. Erlaubet, sagte Georg, daß wir euch das übrige nach dem Gottesdienst erzählen dürfen; um nicht itzo eure Meditation zu unterbrechen. Herr Pfarrer! rief Söllner, ihr kennt mich. Und daß sie gute Christen sind, davor steh ich euch mit Leib und Seele. Zwey Monathe wohnen sie schon unter meinem Dache; daher kenne ich sie so gut, als ihr mich.
- „Mit Freuden stehe ich euch zu Dienst, ihr lieben Herrn. Jch werde eure Beichte besonders hören und euch absolviren,
- 52 ehe die übrigen Communicanten herbey kommen.“

Das geschah denn auch. Sie begaben ich aufs Orgel-Chor und der Gottesdienst nahm seinen Anfang.

Es war der Sonntag nach Neujahr. Georg, ein Meister auf der Orgel, bat sich aus das Hauptlied spielen zu dürfen, weil es seinem Empfindungs-Zustand so ganz zusagte. Es war das alte Lied, das Luther selbst verfertigt, und ihm seines Geist eingehaucht hatte:

Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
So soll Jsrael sagen:
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
Wir hätten müssen verzagen;
Die so ein armes Häuflein sind,
Veracht von so viel Menschen-Kind,
Die an uns setzen alle,
Auf uns so zornig ist ihr Sinn,
Wo Gott das hätt zugeben,

53

Verschlungen hätten sie uns hin
Mit ganzem Leib und Leben:
Wir wären als die ein Fluth ersäuft,
Und über die groß Wasser läuft,
Und mit Gewalt verschwemmet.

Er sah im Geist die geschmolzene Fluth über seinen Leichnam sich hinwälzen. Hohe Begeisterung ergriff ihn und theilte sich jedem Ton mit, den er der Orgel entlockte. Eh

der Gesang anhub trug er die Melodie; statt des Präludiums feyerlich langsam vor. Selbst der rauhe Gebürgs-Mann schmolz bey dem Zauber seines Spiels. Bey den Worten: Wir warten als die ein Fluth ersäuft etc. zog er den Tremulanten und spielte mit allen Zügen merklich langsamer. Tief im innersten erschüttert flossen Thränen seine Wangen herab.

54 Die vortheilhafteste Wirkung that dies Spiel auf den darauf folgenden Kanzel- vortrag des Magisters Kahls. Er redete über das Evangelium von der Flucht Christi nach Egypten und stellte daraus den besondern Schutz Gottes vor, dessen fromme Menschen in ihren Nöthen sich zu erfreuen haben. Seine Worte kamen vom Herzen und giengen zu Herzen. Unbeschreiblich war ihre Wirkung auf die beiden Werner. Wenn gleich der Magister ihr ganzes Schicksal schon gewußt, und bloß für sie und um ihretwillen geredet hätte, so hätte ers nicht treffender und greifender thun können.

„Jst keiner unter uns, rief er begeistert aus, der den sichtbaren Schutz des Höchsten in seinen Nöthen erfahren hat? Keiner, dessen Gott sich erbarmte, über ihn wachte und seine Hand über ihn hielt, wenn er von, Menschen

vergessen oder verlassen war? – Keiner, der
heut schon

- 55 längst ein Raub des Todes wäre, hätte ihn
nicht der HErr, der Allerhöchste, wie sein
Kind Jesum aus der Gefahr herausgerissen ?
Keiner, der darum Ursach hat sich heut vor
Gott niederzuwerfen und auszurufen: Ach
HErr! ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit
und aller Treue, die du mir erwiesen hast? – “

Den alten Werner hob die heftige Erschütterung des Herzens von seinem Sitz empor. Da stand er in Thränen gebadet, Augen und Hände gen Himmel gerichtet in überirdischer Andacht. Kahl gewahrte von Predigt-Stuhl herab den hinreißenden Anblick und den Segen seines Worts. Hohe Begeisterung ergriff ihn von neuem und die Rede seines Mundes ward ein gewaltiger Strom, der alles mit sich riß.

- 56 Er schloß die Anwendung mit dem merkwürdigem Umstande, daß der älteste Sohn
des Grundherrn Hans Ullrich von Schafgotsch
auf dem Tode läge und beehrte in das Gebet
der Gemeinde mit eingeschlossen zu werden.
Menschenhülfe scheint aus zu seyn, rief er,
und die Aerzte wissen, sich keinen Rath. Ach
betet, betet meine Lieben: daß Gott auch dies
Kind aus der Todesnoth erretten wolle. Laßt

uns ihn anrufen, daß er uns erhöre, auf daß wir Jhn preisen mögen.

So wie der Gottesdienst vollendet war, und beide Werners das Abendmahl empfangen hatten, begaben sie sich wieder in das Haus des Magisters. Sie entdeckten Jhm ihre Lage und dankten für seinen rührenden Vortrag. Michael forschte angelentlich nach der Krankheit des gräflichen Kindes, welche in einer hartnäckigen Verstopfung bestand; so daß man den Brand im Leibe befürchten mußte. Wenn die Aerzte, sprach er, verzagen; der Brand nur noch nicht

57 angesetzt; und Graf Ullrich Zutrauen zu mir hätte; so wünschte ich wohl den Kranken zu sehen und meine wenige Kunst an demselben zu versuchen. Vielleicht verleyhe mir Gott die Gnade ein Werkzeug in seiner Hand zu seyn.

Kahl: HErr! wenn ihr das vermöchtet, ein Engel vom Himmel könnte nicht willkommen seyn.

Mich. So macht, daß wir auf den Kynast kommen; dem nach eurer Schilderung leidet die Hülfe keinen Verschub.

Als bald setzten sie sich zu Schlitten und einer kleinen Stunde langten sie bey Graf Ullrich auf den Kynast an. Michael bedung sichs unterwegs bey dem Magister aus, seine

Herkunft vor dem Grafen so lange hell zu halten, bis er sähe, was die Krankheit des jungen Patienten vor einen Ausgang nehmen würde. Wenn Jhr nur helfen könnt, sprach der Magister; so dürft
55 ihr von der Gnade des Grafen alles erwarten.

VI. Kynast.

Welcher Wanderer betritt nicht noch heut mit ehrfurchtsvollem Schauer die erhabenen Trümmer des ehemaligen Schlosses und der Bergfestung Kynast auf dem Berge gleiches Namens? – Keinem, der das Riesengebürge besucht, wird die Zeit und die kleine Mühe reuen, die er diesem ehrwürdigen Denkmal der Vorzeit etwann aufopfern muß. Noch ragen die bemosten Mauren hoch empor; noch steht die steinerne Säule, an welcher die Arbeiter der Festung durch einen feyerlichen Schwur ihr Stillschweigen über die innere Beschaffenheit derselben versiegeln mußten.

Schon im Jahr 1292 schuf Bolko, Herzog zu Schweidnitz, dies Ehrendenkmal seiner
59 Zeit auf der Höhe des Kynasts, Kayser Karl IV. schenkte es 1377 seinem Waffenträger Gotsche Schof zur Belohnung seiner

Treue und bewiesenen Tapferkeit bey der Belagerung von Erfurt. Ehe dieser die ihm vom Kayser dargereichte Hand, zum Zeichen seines Danks, ergriff; wischte er seine blutige Faust auf den blanken Cuiras ab, wodurch 4 rothe Streifen auf demselben entstanden. Daher schrieb sich das Wappenschild, welches noch heut die Grafen v. Schafgotsch führen.

Der 31ste August 1674 machte der Herrlichkeit dieser Bergfeste ein trauriges Ende. Ein Wetterstrahl fuhr am hohen Thurm herab und das ganze Schloß gerieth in Brand. Aus Furcht vor den Schweden, die im Brandenburgischen haußten, hatten viel reiche Gebürgs-Kaufleute ihre kostbarsten Habseligkeiten hier in Sicherheit gebracht, die alle ein Raub der Flamme wur-

60 den. Darum war der Jammer allgemein.

Welch eine malerisch schöne Aussicht, entzückt hier den Fremdling! Schmiedeberg, Hirschberg, Warmbrunn und die Trümmer der Bergfestung Grazberg stellen sich seinen Blicken dar. Ein dreyfaches Echo hallt, wie das Getöse des Donners, von der Mittagsseite des Riesengebürges zurück.

Hier langten der Magister und Michael an. Ein schroffes Felsengebirge mit tiefen Steinclüften trug das gräfliche Schloß. Sie traten

durch 2 Basteyen, die hohe Mauren von einander trennten, in dasselbe ein. Graf Ullrich verließ soeben die Kapelle, wo er seine Andacht erhalten und brünstig zu Gott geflehet hatte, den Liebling seiner Seele von seinen Schmerzen zu erlösen. Sein Vaterherz ertrug den Jammer nicht mehr; sein Aug vermocht es länger nicht den hef-

61 tigen Kampf des kleinen Duldens anzuschauen. Düstrer Gram lag auf seiner Stirn. Alle Hoffnung war aufgegeben.

Ehrwürdiger HErr, rief er dem Magister entgegen; helft uns beten, daß Gott ihn ausspanne und aus der Angst hinwegnehme.

Michael war im Schloßhofs zurückgeblieben, bis sich Kahl von dem Zustande des Kranken näher erkundet hätte.

Magist. Gnädiger HErr! oft wenn die Noth am größten ist. –

Graf Ullr. Da ist Gott am nächsten. Drum sollt ihr um seine Auflösung bitten helfen:

Mag. Darf ich den Junkherrn sehen? –

Er führte ihn in das Krankenzimmer. Die Gräfin Mutter saß am Bette des zehnjährigen Knabens und zerfloß in Thränen.

62 O mein Erstgebohrner! mein Schmerzenssohn ! schluchzte sie.

Jst bey Gott den kein Erbarmen? Ist bey Menschen keine Hülfe? –

Ein Arzt stand am Bette und zuckte stillschweigend die Achseln. –

Magister Kahl bat jetzt um Erlaubniß, daß ein Fremdling, der aber unbekannt zu bleiben wünschte, und im Vorhof des Schlosses harrte, hereintreten dürfte, um den Zustand des kranken Kindes zu untersuchen. Der Arzt Tralles, Ahnherr des berühmten breslauischen Urenkels eilte hinweg und führte Michaeln selbst herein.

Mit Würde und Anstand begrüßte dieser die bekümmerten Eltern. Er erkundigte sich bey dem Arzt nach den gegebenen Medicamenten und erforschte die Länge und den Grad der Krankheit. Noch, rief er, hat der Brand nicht angesetzt; aber in wenig Stunden ist alle Hülfe vergebens.

- 63 Sind Eure Gnaden nur vermögend mir binnen zwey bis höchstens drey Stunden die nöthigen Arzneymittel herbey zu schaffen; so sollen Dieselben mit Gottes Hülfe noch nicht verzaugen und alle Hoffnung aufgeben.

Gr ä f i n . Engel Gottes ! sprecht ihr Wahrheit ? – Ach! zerreiße nicht durch getäuschte Hoffnung von neuem das brechende Mutterherz.

Mich. Edle Frau! nicht von mir, sondern von Gott erwartet Hülfe. Ich verspreche und verbürge seine Genesung nicht; aber ich hoffe sie. Ob Gott diese Hoffnung zu Schaden werden läßt? darinn müßt ihr euch freylich, ich bitte euch darum, mit christlichem Herzen ergeben.

Auf den schnellsten Rennern flogen nun 2 Stallknechte nach Hirschberg; im Fall der eine ein Unglück haben sollte. Zwey andre ritten ihnen langsamer nach! um
65 mit frischen Pferden die Arzeney unterwegs abzunehmen. Nach zwey Stunden langten sie mit derselben schon wieder auf dem Kynast an. Unterdessen hatte Graf Ullrich Michaeln und den Magister an köstlicher Tafel mit Speise und Trank gelabt; er selbst war aber aus Schmerz nicht an derselben erschienen. Auch ließ ihn sein Kummer nicht daran denken, sich wegen Michaels näher zu erkundigen.

Unter vielen Gebeten und inbrünstiger Anrufung des göttlichen Geistes bereitete nun Michael einen Trank von mancherley Kräutern. Denn dies war die Art der Schwenkfelder, welche damals sich über die ganze Grafenschaft Glatz ausgebreitet hatten. Und er war derselben einer.

VII. Schwenkfelder.

Ein Schwenkfelder ? fragt meine schöne Leserin, was ist das für ein Mann ? – Sie würden den guten Michael nur halb kennen, wenn ich Ihnen von diesen Leuten nicht eine nähere Beschreibung machte. Ich werde Ihnen damit so kurz und so oberflächlich, als nur immer möglich dienen, weil ich wohl weiß, wie man den Damen trockne Sachen erklären und genießbar machen muß. Fassen Sie also einen Augenblick ihre ganze Geduld zusammen.

Sehen Sie, zu Anfange des 16ten Jahrhunderts breitete sich die lutherische Lehre auch in Liegnitz aus. Die guten Leute, die bis hieher eifrige Katholiken gewesen waren, konnten sich zum Theil in die vielen unerhörten Neuerungen nicht so recht finden und hieben mit unter wohl gar
 66 über die Schnur. Darin zeichnete sich besonders ein Edelmann Caspar Schwenkfeld auf Ossig im Liegnitzschem aus, den das Reformationsfieber für baß schüttelte.

Worin nun der Paroxismus bestand und wes Geistes Kinder aber er und seine Anhänger waren und was sie glaubten, das können Sie ohngefähr aus folgendem lernen:

Ein Doctor Medicina zu Liegnitz, Namens Ludwig, hatte sich in ein Mädchen verliebt, die nicht minder schön war, als sie selbst. Er war aber ein so züchtiger und verschämter Junggesell, daß er nicht das Herz hatte, Jhr zu klagen, wo Jhn der Schuh drückte. Doch lag ihm der holde Gegenstand Tag und Nacht im Sinn. Einst träumte dem guten Narren, wie er mit seiner Geliebten die förmliche Hochzeitnacht feyerte. Der Traum behagte ihm, wie sie leicht denken können; und die folgende Nacht,

67 war er im Geist nicht weniger glücklich. Er theilte nun seinen Glaubensbrüdern den süßen und wichtigen Traum mit. Alle waren der Meinung, daß das eine höhere Offenbarung sey. Sie riethen ihm sich durch Fasten und Beten nur ferner geschickt zu machen, und den Geist dafür sorgen zu lassen, der zweifels ohne mit dem Mädchen ein ähnliches Spiel treiben würde. Er war im Glauben auch seiner Sache so gewiß, daß er nicht nur alles zur Hochzeit anrichten, sondern auch auf einen bestimmten Tag die Hochzeitgäste und den Pfarrer zur Trauung einladen ließ. Die Tische sind schon gedeckt und man wartet mit Zuversicht, daß der Geist jeden Augenblick die Braut herbeyführen werde. Da sie aber bis gegen Abend nicht erschien, so schickte man

endlich hin um die Ursache ihres Außenbleibens zu erforschen. Und sehen Sie! – das gute, geliebte Kind weiß von den ganzen Possen
68 nichts, hatte auch weder wachend noch träumend mit dem gutem Doctor zu thun gehabt.

Nicht wahr, nun wissen Sie schon, was ein Schwenkfelder ist. Und sehen Sie, mit den Schwenkselderinnen war es ziemlich eben so beschaffen. Der damalige Cantor zu Liegnitz war ein stattlicher, junger Mann. Er hatte, ohne es zu ahnden, dasselbe Glück, was die unbekante Dulcinen des jungen Doctors hatte. Der Herr Hauptpastor Fabian Eckel, der auch ein Schwenkfelder war, predigte einst gar erbaulich, von den Eingebungen und Offenbarungen des Geistes, auf welche man auch bey wichtigen Ehstandsangelegenheiten gewissenhafte Rücksicht nehmen sollte. Da schrie eine mannbare Jungfrau hellen Halses überlaut in der Kirche auf: Man soll mir den Cantor trauen; den Cantor soll man mir trauen!
69 Ob sie mehr Glück gehabt habe, als der junge Doctor das weiß ich nicht. Aber genug, daß Sie nun wissen, was sie sich von Schwenkfeldern und von Schwenkfelderinnen für einen Begriff zu machen haben.

So ein kraßer Schwenkfelder war nun zwar unser Michael nicht. Das Jahrhundert,

was zwischen ihm und diesen ersten Schwenkfeldern lag, hatte sehr vortheilhaft auf die Anhänger dieser Schwärmereyen gewürkt. Aber auf besondere Eingebungen, Offenbarungen, und einen übernatürlichen höhern Beystand hielt auch er noch sehr viel. In diesem Glauben war er nun desto mehr bestärkt worden, weil er mit seinen selbst erfundenen Medicamenten oft die glücklichsten Curen gemacht hatte; die er, als ein frommer Mann, der alles mit Gebet und Anrufung Gottes anzufangen gewohnt war, sich nicht anders erklären zu können glaubte. Es geht uns ja in der Welt noch oft so, daß

70 wir, wenn zwey Ursachen vereint mit einander wirken, selten wissen, welcher von beiden wir die hervorgebrachte Wirkung eigentlich zuschreiben sollen? – Nie hatte es aber Michael unterlassen seine Kunst anzuwenden ohne vorher den Seegen darüber zu sprechen, Das wußten ehemals auch seine Patienten und setzten dieses Umstandes wegen ein desto größeres Vertrauen auf seine Medizin. Ist es nun wohl ein Wunder, wenn auch dieser Glaube daran, das seine zu mancher glücklichen Cut beytragen mochte? –

Der Kranke hatte den Kräutertrank kaum eine Stunde bey sich, als er auch schon die erwünschte Wirkung verspürte. Wer mahlt die

Freude des gräflichen Hauses, als der Erstgeborne noch an dem nehmlichem Tage nach Speise und Trank wieder verlangte! – Wer beschreibt die Empfindungen des
71 frommen Grafen Ullrichs und seiner Gemahlin ! –

VIII. Abschlägige Antwort.

Heut hab ich wieder gelernt, sprach Michael zum Magister, daß man bey verworenen Schicksalen immer am besten thut, durch keine eigenmächtige, unrechtmäßige Mittel den Wegen Gottes vorzugreifen.

Mag. Da habt ihr sehr recht. Wie ist das aber bey Euch heute der Fall? –

Michael erzählte ihm nun, daß er gestern sich noch gar nicht Rath gewußt hätte; wie es dürfte zu machen seyn, sich mit Beiwilligung und unter dem Schutz Graf Ullrichs in Krummhübel niederzulassen: wie schon der Vorschlag aufs Tapet gekommen sey, den frommen Grafen in Ansehung seines Namens und seines Herkommens zu hintergehen; welches er jedoch mit Wiederwillen
72 verworfen habe. Jetzt glaube er aber mit Zuversicht auf diese Erfüllung seines herzlich-

sten Wunsches rechnen zu können. Auf meinen Knien, sprach er, habe ich noch heute Gott im Dachkämmerlein gebeten, mir einen rechtmäßigen Ausweg aus meiner bekümmerten Lage zu zeigen, und ihr sehet nun wohl selbst, daß mein Gebet Erhörung vor seinem Angesicht gefunden hat. Ich bin mit Gott entschlossen nun meine Lage HErrn Ullrich zu entdecken. Was meint ihr dazu?

Indem trat Graf Ullrich selbst herbey um ihm zu danken und zu lohnen, sich auch seines Zustandes näher zu erkundigen.

Und Michael entdeckte Jhm, wer? Und von wannen Er sey? – auch durch welches Schicksal er nach Krummhübel gekommen sey? – und wie er wünsche, wenn

73 es möglich wäre, sich dort wohnhaft nieder zu lassen und sein Leben daselbst im Stillen mit Ausübung der Arzneykunst zu beschließen.

Es wäre mir freylich lieber, sprach Graf Ullrich, wenn ihr, wer weiß welchen Preiß für die Rettung meines Kindes gefordert hättet, als daß ich euch hierin rathen und helfen soll. Ihr wißt, daß ich selbst in des gnädigsten Kaysers Kriegsdiensten stehe. Und wenn ihr nun auf eine selche Art verdächtig seid; so begreift ihr wohl, welcher Verantwortung ich mich preiß geben würde; wenn ich euch unter

solchen Umständen meinen Schutz ange-
deyhen lassen und euch auf meinen Gütern
hegen wollte. Gott ist mein Zeuge, ich er-
kenne die Größe des Dienstes, den ihr mir er-
wiesen habt und will euch nach Vermögen
lohnem. Nur begehret keinen heimlichen
Schutz, den meine und eure Feinde über kurz
oder lang vielleicht

74 zu unsern beiderseitigem Unglück benutzen
würden. Ihr scheint ein so frommer Mann zu
seyn, würdet ihr also mich und die Meinen mit
in euer Verderben zu ziehen begehren? –
Ohne mich euret wegen zuvor näher in Glatz
zu erkundigen, vermag ich auf der Stelle
nicht, so theuer ihr mir auch seyde, euch mei-
nes Schutzes zu versichern. Fordert sonst, was
ihr immer wollt; es soll euch werden.

Mich. Gnädiger HErr! so erlaubet, daß
ich meinen Wanderstab weiter setze.

Graf Ullr. Auch das sollt ihr nicht, we-
nigstens sobald noch nicht im schlimmsten
Fall.

Mich. Und was soll aus mir werden?

Gr. Ullr. Wills Gott, alles gut. Und
wenn es irgend möglich ist, ohne mein Gewis-
sen und meine Treue gegen den Kayser zu
verletzen, soll euer Wunsch erfüllet werden.
Vielleicht steht eure Sache nicht ein-

75 mal so schlimm, als ihr fürchtet. Ueberlaßt sie mir. Was ich durch mein Ansehen und durch meine Freunde zu eurem Besten thun kann; soll geschehen. Mit allem, was in meinen Kräften seht, will ich mich für euch verwenden. Ihr könntet doch so nicht ruhig leben, wenn ihr vor Verrath nicht sicher wäret. Indessen bleibt hier auf dem Kynast und wartet den Erfolg meiner Bemühungen mit Geduld und Ruhe ab. Wäre alles umsonst, so könnt ihr dann aufs Frühjahr euren Weg noch immer weiter fortsetzen.

Michael fühlte das Gewicht der Gründe, die ihm der Graf entgegen stellte. Er versprach sich leidend zu verhalten bey dem, was die Vorsehung über ihn entscheiden würde; bat aber, des andern Tages, wenn, wie er hoffte, der Kranke aus aller Gefahr seyn würde, in seine Einsamkeit zurückkehren zu dürfen.

76 Der Magister fuhr noch selbigen Abend zurück, und Michael wartete die weitere Genesung des gräflichen Kindes, gemeinschaftlich mit dem vorgefundenem Arzte ab.

IX. Die Aerzte.

Wer das Unglück gehabt hat in einer Krankheit zwey Aerzte, wenn die Kunst des einen zu Ende gieng, annehmen zu müssen; der weiß gewiß aus eigener traurigen Erfahrung, in welcher peinlichen Lage sich dabey der Patient mit den Seinen befindet.

Nur in der Liebe richtet die Eifersucht noch unangenehmere Uebel und Verlegenheiten an, Michael sowohl als Graf Ullrich mit seiner Gemahlin fühlten es tief, daß diese so glücklich und so geschwind gerathene Kur im Herzen Jhres bisherigen

77 Arztes eine Art von Vorwurf und von innerer Beschämung hervorbringen müßte. Es giebt gewisse Leiden unsrer Brüder für welche Tausende keinen Sinn haben und das ist traun! ein gar großes Unglück für feinere Seelen. Geräth nun ein solches Opfer mit blutendem Herzen gar unter solche hölzerne Klötze, die das Gebot:

Du sollt die Empfindungen
des Nächsten schonen! –
aus den zehn Geboten Moses auf keine Art
und Weise heraus buchstabiren können; die
die erklärende Katechismus Frage:

Was ist das? –

mit einer heillosen Stumpfheit und Fühllosigkeit hernähen; so erbarme Gott sich des Gekränkten und sein Schutzgeist weine über ihn die Thräne des Mitleids.

78 Der Neid sagt ihr, ist ein schwarzes, zerstörendes Laster. Aber warum bringt er so häufige, nicht selten empörende Wirkungen hervor? – weil die Begünstigten, die Vorgezogenen so wenig daran denken die Empfindungen ihrer Mitmenschen zu schonen.

Die glückliche Kur Michaels schüttete feurige Kohlen auf das Haupt und in das Herz des Arztes. Es ist wahr; weder Michael, noch Graf Ullrich, noch der Patient konnten dafür. Konnte aber der Arzt dafür? – oder brannten sie drum dem ehrgefühlvollem, gewiß nicht unverständlichem Arzte weniger aufs Haupt? –

„Das hätte er sich nicht sollen anfechten lassen.“ – Gehorsamer Diener, mein Herr! ich weiß nicht, wo mein Herz einen Berührungspunkt mit dem Jhrigen auffinden soll.

79 Da stand der redliche Mann. Innige Theilnehmung, herzliche Freude über das gerettete Kind stand ihm auf der Stirn geschrieben. Aber aus seinem Aug sprach zu gleicher Zeit der schwermüthige Kummer: und unter deinen Händen wärs nun eine Leiche! deine Ehre ist verlohren! Dein Ansehen,

deine Praxis wird nun statt seiner begraben!
der Ruf deiner Wissenschaft verwandelt sich
in das Gerücht deiner Unwissenheit. – O Tral-
les!. Tralles! –

Doch – das sollte er sich ja nicht anfechten
lassen; nicht wahr mein HErr? –

Edler Ullrich ! edler Michael ! habe Dank
in euren Gräbern. Eure Augen durchschauten
den qualvollen Herzenszustand des Aermsten.
Jhr saht seinen Kampf und den lastenden
Gram, der auf ihn in dieser Stunde lag. Tau-
sende haben noch heut für solchen Kummer
kein Aug und gehn bey Leidenden dieser Art
mit kaltem Herzen über, ohne den Wurm

80 zu ahnden, der au der Blüthe ihrer Freuden
nagt.

Auch die Gräfin hatte aus ihrem Kate-
chismus das Gebot der Schonung menschli-
cher Empfindungen gelernt. Mein Ullrich,
flüsterte sie dem Grafen zu! sieh! wie schüch-
tern, verzagt und muthlos unser Hausarzt in
seinem ganzem Wesen ist! –

Ullr. Jch sinne eben darauf, wie sein gu-
ter Humor wieder herzustellen sey.

Gräfin. Wenn auch hier seine Kunst ihn
verließ; so hat sie sich doch in andern Fällen
bewährt.

Ullr. Eben darum wollen wir ihn auch so behandeln, als ob ihm auch diese Kur einzig und allein geglückt wäre.

Das thaten sie denn auch. Michael unterstützte sie durch sein Benehmen und Betragen gegen den Arzt mit dem glücklichstem Erfolg. Seine frohe Laune kehrte wieder? Er wurde überzeugt, daß sein Ansehen, seine Ehre und sein Ruf in dem gräflichen Hause auch nicht das mindeste gelitten hatte. Leichter athmete seine Brust, flüchtiger schlug sein Puls, hohe Freude nahm indem gekränktem Herzen wieder Platz und ein theilnehmendes Wohlwollen gegen alle Menschen beseelte ihn.

Guter Mann! mit welchem blutende Herzen würdest du vom Kynast aus immer herabgestiegen seyn; wenn seine Bewohner mit weniger Edelmuth dich die Tücke deines Schicksals hätten empfinden lassen. Wie unglücklich warst du: mit Dir selbst unzufrieden zu seyn. Wären es auch diese noch mit dir gewesen, wie traurig dann dein Loos! – So warst und bliebst du aller Menschen wärmster, herzlichster und innigster Freund. Was wäre aber bey einer entgegengesetzten Behandlung aus dir geworden! – Ach! die Menschen sind wohl immer

gut, wenn sie nur gut behandelt werden.

„Aber wie behandelte denn der Graf und die übrigen den Arzt?“

Ja sehen Sie, liebe Madam! das weiß ich zwar; aber ich kanns ihnen weder sagen, noch beschreiben. Nehmen Sie schon gütigst vorlieb wenn Sie nur aus diesem Büchlein lernen, daß man seines Nächsten Empfindungen schonen muß, Wie aber? – ja! wenn das auch draus zu lernen wäre; dann wär‘ ich stolz genug zu sagen:
es ist nicht mit Gold zu bezahlen.

83

X. Erwünschte Antwort.

Georg und Söllner waren nach der Kirche von Arnsdorff geradeweges nach Hause geehrt, und wunderten sich weiter nicht, als Michael die ersten Tage nicht erschien, weil sie sich die Ursachen feines Außenbleibens leicht denken konnten. Aber was machten sie vor lange Hälse und Gesichter, als am dritten Tage Michael auf einen Schlitten des Grafen anlangte, und sie voll auf zu thun hatten allerley Lebensmittel von demselben abzupacken.

Hier wollen wir sie indessen ruhen lassen, und sehen, wie sich Graf Ullrich zu ihrem Besten verwendet. Um das aber klar zu machen, müssen wir erst den damaligen Zustand Schlesiens etwas näher beleuchten.

84 Als im Anfange des 17ten Jahrhunderts die lutherische Reformation sich fast allgemein über Böhmen und Schlesien ausgebreitet hatte; so bot der noch übrige katholische Theil alle seine Kräfte auf, die weitem Fortschritte derselben nach Möglichkeit zu hemmen. Um dieser gemachten Schwierigkeiten mit desto größerem Nachdruck entgegen zu arbeiten, richteten die evangelischen schlesischen und böhmischen Stände im Jahr 1609 ein Verbündniß unter sich auf, worin sie erklärten, daß, im Fall sie fernerhin um ihres Glaubens willen angefochten würden; so wollten sie sämmtlich alle für einen Mann stehen und den letzten Blutstropfen zur Aufrechterhaltung ihrer Religionsfreyheiten wägen. Beide Theile, die Schlesier und Böhmen, wollten einander auf die erste Anforderung mit tausend Mann Reuterey und zwey tausend Mann Fußvolk, aus die zweite wieder mit eben so viel, und im Nothfall mit ihrer ganzen Macht unterstützen. Sie erklärten dabey feyerlich, daß diese Verbindung keinesweges

85 gegen das regierende Haus, sondern lediglich gegen die unruhige katholische (Geistlichkeit und Stände gerichtet seyn solle. Der damalige Kayser Rudolph II. bestätigte diese Verbindung unter dem Nahmen des Majestäts-Briefes.

Vermöge des dritten Puncts dieses Majestäts-Briefes waren die evangelischen Stände in Schlesien und Böhmen ausdrücklich berechtigt, Kirchen und Schulen nach ihrem Bedürfniß und Gefallen zu erbauen. Dies wollten sie 1611 auch auf dem gutsherrlichem Grund und Boden des Prager Erzbischofs zu Kloster Grab und des Abts zu Braunau thun. Sie wurden von Seiten der katholischen Geistlichkeit mit Gewalt daran verhindert, welcher sie ihrer Seits Gewalt entgegenstellten. Vergebens beriefen sie sich auf den ertheilten Majestäts-Brief Rudolphs; fanden aber mit ihren nachdrücklichen Vorstellungen bey

86 Hofe kein Gehör. Ueberdies hatte man sie schon vorher von allen Landesbedienungen möglichst auszuschließen und vielfach zu kränken versucht. Dies alles schrieben sie, wie es auch in der That war, dem Einfluß Ferdinands II. und seiner Parthey auf das pragische und wienersche Ministerium zu. Sie nahmen daher Veranlassung sich über sein versprechenwiedriges Betragen zu beschweren,

und gegen seine Ernennung zu König von Böhmen nachdrückliche Einwendungen zu machen. Als aber Ferdinand eine Capitulation beschwor, die er doch nicht zu halten willens war; so beruhigten sie sich wieder. Die Nekereyen und Beeinträchtigungen hörten dennoch nicht auf. Der Faden der Geduld zerriß und bey einer dieserhalb gehaltenen Zusammenkunft auf den Rath-hause zu Prag stürzten die Grafen Andreas Schlick und Kinsky, Baron Rockiczan und Popel Lobkowitz die Ge-

87 parthey den Grafen Slavata und Martinitz, die sie für die Urheber und Werkzeuge dieser Irrungen hielten, zum Fenster herab. Nun schien der Zeitpunkt gekommen zu seyn, das zwischen den evangelischen Ständen aufgerichtete Verbündniß in Wirksamkeit zu setzen. Graf Thurn, ein angesehener, ehrgeitziger Mann und guter Soldat stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen und rief seine Parthey zu den Waffen. Er hatte aber eben so wenig Glück, als der zum König von Böhmen erwählte Churfürst von der Pfalz Friedrich V. und Schlesien mußte sich, so wie Böhmen dem Scepter Ferdinands von neuem unterwerfen.

Die Festung Glatz, worin sich Graf Thurn mit dem Rest seiner Leute geworfen hatte,

hielt sich noch am längsten; ergab sich aber, wie wir schon oben gesehen haben, auch der Gewalt der kaysrerlichen Waffen und gieng durch Capitulation an dieselben
88 über, worin dem Graf Thurn ein freyer Abzug mit seinen Leuten gestattet wurde.

So stand die Lage der Sachen zu Anfang des Jahres 1623, wo sich Graf Ullrich zum besten des geflüchteten Michaels zu verwenden beschloß. Daß er hierin mit möglichster Vorsicht zu Werke gehen mußte, leuchtet deutlich genug hervor.

Der damalige Kommendant in Glatz war Graf Ullrichs alter Freund und Bekannter. Ohne Michaels Auffenthalt zu entdencken, schrieb er an diesen und erkundigte sich nach dem Schicksal des Flüchtlings, an dessen Angelegenheiten Er, wegen wichtiger, Jhm in einer Krankheit geleisteten Dienste, sehr nahen Antheil zu nehmen vorgab. Es thäte mir leid, drückte er. sich aus, wenn dieser wegen seiner Kenntnisse so brauchbare Mann;
89 sich der kaysrerlichen Gnade nicht zu erfreuen hätte und von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen wäre. Jst das aber nicht, wie ich es herzlichst wünsche; so würde ich mir alle Mühe geben ihn auszukundschaften und ihn bewegen entweder wieder nach Glatz zu gehen, oder, welches mir noch lieber wäre, sich

auf irgend eines meiner Güter ansäßig zu machen.

90 Froh schlug HErrn Ullrich das Herz, als er vom Kommendanten die tröstliche Versicherung erhielt: „Daß Michael Werner zwar in dem Ruf eines hartnäckigen Conspiranten stehe; daß aber die kayserliche Gnade allgemein sey und sich die Amnestie auch über ihn erstrecke. Auch sey weder seinet- noch irgend jemandes wegen, eine nähere Untersuchung oder Nachfrage angestellet worden und werde solches auch ferner nicht geschehen; indem die ganze Sache vergessen und begraben wäre. Bloß das böse Gewissen müsse den Werner fortgetrieben haben, und könne er, wenn er sich ferner ruhig verhielte, und so wie die übrigen Glatzer zum katholischen Glauben überträte; sich getrost wieder einfinden, ohne wegen einiger Verantwortlichkeit besorgt zu seyn. Daß er aber, freylich sein Haus ausgeplündert und ziemlich zerstört wieder finden wird, das hat er sich selbst und seiner übereilten Flucht zuzuschreiben.“

Nun, der HErr sey gelobt, rief Graf Ullrich aus, so kann ich Jhm denn seine Bitte gewähren und ihn mit gutem Gewissen, ohne meine Treue zu verletzen, hier behalten; – Nun erst kann ich der Genesung meines Kindes ganz froh werden! –

Michael wurde herbeygeholt um Jhm seine Freude: anzukündigen. Voll banger
91 Erwartung stieg er vom Schlitten herab. Leicht ward ihm ums Herz, als ihm Ullrich mit einem Blick unaussprechlicher Milde entgegen trat. Leset selbst, sprach der Graf, und überreichte ihm des Kommendanten Brief. Frohes Zittern ergriff ihn; die Freudenthräne blinkte im Auge.

Ullr. Nun wählet! hier oder dort? –

Mich. Wo Gott mich hingeführt hat, da will ich bleiben.

Ullr. Also in Krummhübel? –

Mich. Wenn Eure Gnaden es erlauben.

Ullr. Jhr hättet also nicht Ursach gehabt zu flüchten. –

Mich. Bin aber jetzt damit sehr wohl zu frieden und es reut-mich nicht. Waren auch meine Besorgnisse und die Vorspiegelungen anderer übertrieben; so würde

92 mich der Religionszwang nun doch weggetrieben haben.

Ullr. Wie denkt ihr aber euch nun einzurichten und was wollt ihr anfangen? –

Mich. Ein eignes Haus erbauen; ein chemische Werkstätte errichten; Kräuter sammeln, Medicamente machen und sie im Lande absetzen lassen.

Ullr. Der HErr gebe dazu seinen Seegen!
Es soll mich freuen, wenn alles wohl von stat-
ten geht. Das Haus soll meine Sache seyn und
werde ich noch heute Befehl geben, das
nöthige Holz zu fällen: Grund und Boden
könnt ihr euch, so viel ihr braucht, von mei-
nem Rentmeister anweisen lassen.

Michael dankte dem Grafen und feyerte in
Söllners Hütte einen festlichen Abend.

93

XI. Rübezahl.

Der Sommer war kaum zur Hälfte verflos-
sen, als Michaels künftige Wohnung schon
niedlich und reitend sich erhob. Versehen mit
Tiegeln, Kolben, Retorten und einem ganzem
chemischen Apparat, gieng er nun mit Freu-
den ans Werk. Einen großen Vorrath offici-
neller und heilsamer Kräuter hatte er die Som-
mermonathe über zusammengebracht. Sein
erstes war gewesen seinen ehrlichen Wirth
Söllner in der Kräuterkunde zu unterrichten;
der ihn auch dieserhalb täglich auf seinen bo-
tanischen Streifereyen begleitete. Söllner
hatte für diesen Unterricht so viel Empfäng-
lichkeit, daß ihm Michael die Herbeyschaf-
fung der nöthigen Kräuter für die Zukunft

ganz allein überließ. Georg gieng, aus Mangel
anderweitiger Beschäftigung, dem Vater bey
seinen chemischen Versuchen an die
94 Hand, und hatte darin keine geringern Kennt-
nisse, als sein Lehrer selbst. Doch behielt er
eine unüberwindliche Vorliebe für das Pre-
digtamt.

Michaels Ruf war durch die glückliche
Kur des jungen Grafen im ganzem Gebürge
entschieden. Der von ihm so edelmüthig be-
handelte Arzt pries allen seinen Kunden die
Medicamente aus Michaels Offizin an. Weit
und breit strömten Sieche und Preßhafte nach
Krummhübel; oder ließen hier die ihnen ver-
ordneten Recepte verfertigen. Seine Tropfen,
seine Pulver fanden bald einen so starken Ab-
gang, daß er allein den erforderlichen Bedarf
nicht mehr zu liefern im Stande war.

Sie wurden in kurzem fast durch ganz
Schlesien und auch außerhalb bekannt. Es ka-
men Bestellungen über Bestellungen. Seiner
Kenntnisse ohnerachtet hatte Georg doch
keine Neigung bey dieser Lebensart zu
95 bleiben Michael hielt es also für Pflicht und
Nothwendigkeit Söllnern in der Chemie eben
so zu unterrichten; wie es schon in der Bota-
nik geschehen war. Seinen Jahren zum Trotz
fand sich dieser auch darin sehr leicht. In Jahr
und Tag etablierte er eine eigne Offizin und

so hatte Krummhübel in kurzer Zeit die beiden ersten Laboranten; welchen demüthigen Nahmen sich Michael gegeben hatte. Des immer stärkern Absatzes wegen mußte jeder stets einen Lehrling haben, wodurch diese Kunst hier erblich und einheimisch wurde, und bis auf die heutige Stunde ihren Wohnsitz behalten hat. Der Handelsgeist, der den Gebürgsmann beseelt, bewog verschiedene mit diesen neuen hier verfertigten Artikeln auf eigene Rechnung einen Handel anzulegen welches mit dem glücklichstem Erfolg von statten gieng.

96 Samuel sprach dann und wann eben so bey Michaeln ein, so wie er es sonst bey Söllnern gethan hatte. Seit einiger Zeit schien er aber nicht mehr so froh und gut gelaunet zu seyn, wie ehemals. Eines Tages, da er ihn auch besuchte und der Mißmuth aus allen seinen Mienen sprach, that Michael sein möglichstes ihn aufzuheitern. Er setzte ihm reichlich von seinen gebrannten Wassern vor, die Samuel sonst nicht verschmähte, aber sie mundeten ihm nicht.

Michael. So möchte ich doch in aller Welt wissen, was ihr seit einiger Zeit für ein Gryllenfänger worden seid?

Sam. Ich hab es große Ursache.

Mich. Und darf man die nicht wissen? –

S a m . (der sich schüchtern umsieht, nach einigen Besinnen:) Beynah sollt es
97 mich reuen, daß ich euch nicht im Schnee begraben ließ.

M i c h . (erschrocken, reicht ihm die Hand.) Guter Samuel, hab. ich euch weh, gethan“? –

S a m . Mit eurem Willen wenigstens nicht.

M i c h . So laßt mich nicht im Finstern tapen und sagt mir doch, worin ich euch zuwieder bin? –

S a m . Lieber Michel! ich gönne euch eure Nahrung und euer gutes Glück von Grund der Seele; aber ich kanns auch nicht läugnen, es ist mein täglicher Kummer.

M i c h . Das ist mir ein Räthsel, was ich nicht begreife.

S a m . Kann ich auf eure unbedingte Verschwiegenheit rechnen; so will ichs euch lösen.

98 M i c h . Glaubt ihr, daß ichs je vergessen werde; wer mir mein Leben gerettet hat? –

S a m . So folgt mir morgen mit tages Anbruch: Aber keine lebendige Seele, auch selbst euer George nicht, darf wissen, wohin ich euch führen werde.

M i c h . Seid ohne Sorgen,

Samuel ward nun zusehends heiteres. Ein schwerer Stein schien ihm vom Herzen gewälzt. Er schief die Nacht in Michels Hause und mit Aufgang der Senne machten sich beide auf den Weg.

— — — — —

99 Noch bis auf diese Stunde läßt sich der Gebürgsmann die Sage nicht ausreden, daß ein mächtiger Berggeist unter dem Nahmen Rübezahl in diesen wilden und wüsten Gegenden sein Wesen habe. Die Kräutersammler versichern, daß sie ihn noch heut unter mancherley Gestalten von fern erblicken und nicht selten bey Jhn vorübergehen. Ihre Furcht ist noch immer so groß, daß, sobald sie sein vermeintes weitläufiges Revier zu betreten glauben; sie ihn nicht anders als den Riesenherrn oder den HErrn Johannes zu nennen wagen. Damals war der Respekt und die Furcht vor ihn unendlich größer. Es gab wirklich Augenzeugen, die es zu beschwören im Stande waren, daß sie in leibhafter Gestalt, bald als Bär, als Wolf, als Mönch, Jager oder Ziegenbock mit ihm geredet hatten. Einige versicherten sogar gediegenes Gold oder Silber von ihm erhalten zu haben; andere hatte er den oder jenen Schabernack gespielt; sie im Wiesen und Sümpfe irre geführt, war dann plötzlich verschwunden

und in ein wiederhallendes gräßliches Gelächter ausgebrochen. Doch that dies gutmüthige (Gespenst sonst, keinen Schaden, und kamen alle, die ihm

100 in dem Weg geriethen, stets mit dem bloßem Schreck davon.

Diese Furcht vor dem Rübezahl war Ursache, daß Michael nur mit vieler Mühe Leute zum Kräutersammeln bewegen konnte. Selten hielt einer lange aus, so gut er sie auch dafür bezahlte. Die feste Ueberzeugung, dem drohendem Rübezahl begegnet zu seyn, hätte sie um aller Welt willen nicht wieder in die Einöden gebracht: Er gerieth dadurch in nicht geringe Verlegenheit, weil er immer neue Leute in der Kräuterfunde abrichten mußte. So sehr er ihnen auch das Ungereimte ihres Aberglaubens zu Gemüthe führen mochte; da ihm doch selbst nie etwas begegnet war; so ließen sie sich doch nie ausstreiten, was sie mit Augen gesehen und mit Ohren gehört haben versicherten.

101 Als Michael am Abend allein zurückkam, so war er sehr erschrocken und versicherte in diesem Punkt ganz anders Sinnes geworden zu seyn. Er wollte den erschrecklichen Rübezahl nun auch gesehen, ja sogar mit ihm geredet haben. Die Haare standen seinen Haus

genossen zu Berge, als er ihnen die fürchterliche Erscheinung mit lebhaften Farben vor Augen mahlte. Der entsetzliche Unhold, sprach er, sprühte Feuerfunken von sich. Sein gewaltiger Schweif, reichte bis über die Wipfel der höchsten Bäume hinaus. In der Gestalt eines gräslichen Drachen streckte er die rechte forder Klaue nach mir aus. Ein fürchterliches Gebrülle hallte wie tausend Donnerschläge durch die Berge wieder. Es war nicht anders, als ob die Felsen mit entsetzlichem Krachen zusammen stürzen sollten. In der ganzen Gegend ward es plötzlich Nacht. Nur fürchterliche Blitze und die sprühenden Feuersunken aus dem Rachen des Ungethüms erleuchteten sie. Sein zottigtes Fell schien über und

102 über zu glühen. Die Augen blitzten wie Sterne und die Zähne, wie Stange glühenden Eisens. Dann schüttelte es die zottigte Mähne und Feuerfunken stoben umher.

Der Angstschweiß brach mir aus, die Haare standen mir zu Berge. Ich wollte fliehn, aber mit magnetischer Kraft zog der Felsen meine Füße an. Am ganzem Leibe, wie gelähmt, hatte ich kaum noch so viel Kraft ein Kreuz zu schlagen und mich damit dreymal zu segnen. Und was geschah? – Siehe! plötzlich

ward es licht; die Sonne schien hell und – ein Jäger stand vor.

„Erhole dich, Michael, rief er mir zu, du hast Gnade funden vor meinen Augen.“ Ich zitterte noch am ganzem Leibe und konnte nicht sprechen. Du hast, sprach er, diesen Schreck deinem Unglauben zu verdanken, Hättest du meine Erscheinung deinen Kräutersammlern nicht abstreiten

103 wollen, so würde ich dir weniger fürchterlich erschienen seyn, um deine Bekanntschaft zu machen

„Mächtiger Geist, habe Erbarmen mit mir! – Wie soll ich dich nennen, um dich gebührend zu ehren? –

Ich heiße R u p e r t v o n Z a h n² und bin in dies Gebürge gebannt; bis die Zeit

² Naso im wiederlebendigem Phönix sagt pag, 321: „Ein alter achtzig jähriger Mann, so auf dem Berge Krumhübel wohnhaftig, und in dergleichen chemischen) Sachen sehr erfahren gewesen, hat Herrn Böhmen, Erz-Priestern zu Schmiedeberg erzählt, daß der Berggeist, welcher auf dem Riesengebirge seine beständige Wohnung seithero gehabt, vor etlich und zwanzig Jahren einen Mann, mit Nahmen Risch, sichtbarlicher Weise! durch die Wolken empor geführt, auf die Gipfel der-Kirchen zu Arnsdorf, Schmiedeberg und Görstdorf gesetzt und in die letztere Kirche durch das Fenster hineingetragen habe. Ja der Geist hätte sich in deutsch- und lateinischer Sprache mit dem Pfarren

104 meiner Erlösung herannahen wird. Hier muß ich hausen bey Wetter und Sturm und schneidende Kälte um die Sünden meines ehemaligen Lebens zu büßen.

„Du hast mich fürchterlich erschreckt“

105 Rede künftig mein Daseyn den Gebirgsleuten nicht aus und es wird nicht mehr geschehen. Weber dir noch deinen Kräutersammlern soll fernerhin was leides wiederfahren. Nur diesen Bezirk, wo ich dir erschienen bin, darf kein einziger bey Gefahr seines Lebens betreten. Sollten sie mich außer demselben in irgend einer Gestalt umherwandeln sehen; so darf es sie nicht kümmern. Ich schade keinem; der mich in meiner Ruhe läßt.

Michael bezeichnete allen nun genau, in welcher Gegend ? dieser Bezirk läge, wo Herr Rübezahl sich alte Visiten bey Gefahr des Lebens ernstlich verboten hätte. Er ermahnte sie dabey; derselben im Umkreis einer Stunde

des augsburgischen Glaubensbekenntniß, in ein Gespräch eingelassen, in Gegenwart etlicher hundert Personen, sich einen Satan, und mit Nahmen Rupert vom Zahn genennet, nach welchem Nahmen im tiefstem Grunde des Berges der Rupert-Stein zu befinden ist. Weil nun der einfältige gemeine Mann den Rupert vom Zahn gar beschwerlich nennen können, ist es durch Mißbrauch dahin kommen, daß man den Geist bis auf unsere Zeiten den Rübenzahl zu nennen pfl eget.

nicht zu nahe zu kommen; wozu sie, wie man leicht denken kann, noch gern eine Stunde zugeben in der Ueberzeugung: weit davon ist gut vorn Schuß. Herzlich freuten sich alle, daß ihr guter

- 106 Stern sie dort noch niemals hingeführt und vor einer ähnlichen fürchterlichen Erscheinung bewahrt hätte. Desto getroster und muthiger durchstrichen und erstiegen sie nun die übrigen Gegenden des Riesengebirges. Sie fanden die Bescheidenheit des verbannten Geistes über alle Erwartung billig und respektirten die angewiesenen Gränzen auf das heiligste. Auch unterließen sie nicht jedermänniglich kund zu thun; wie weit und breit es auf dem Gebirge geheuer und sicher sey, wenn man nicht dem Rübezahler in die Hände fallen wolle, wornach sich denn auch männiglich auf das gewissenhafteste richtete.

Warum damals keinem die Lust ankam den Geistern näher ins Gehege zu kommen, darf wohl Niemanden wundern, der mit dem Geist jener Zeit nur einigermaßen bekannt ist. Wer es aber nicht ist, der kann sich aus folgender Erzählung des schon ge-

- 107 dachten Nasos in seinem wiederlebendigen Phönix der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer davon überzeugen. Er erzählt pag. 318.

„Im Jahr 1654 hat sich auf dem Riesengebirge, bey dem großem Teiche was denkwürdiges ereignet, welches mir von glaubhaften Männern, (so persönlichen beygewohnt) folgender Gestalt vertrauet worden; daß ein vornehmer HErr, in Begleitung unterschiedener Standespersonen und derer Bedienten, obgedachten Jahres, den Riesenberg und die Teiche in Augenschein nehmen wollen: Man hätte aber zuvorhero den Dienern ein ernstes Gebot gethan, daß keiner sich unterstehen sollte, unter wegens, bey Aufsteigung des Gebirges, den Waldgeist, so man in gemein den Rübenzahl zu nennen pflaget, mit Spottreden anzutasten, um daß dadurch nicht einige Wiederwärtigkeit des Wetters

108 erwecket würde. Als sie nun allerseits das Gebirge aufgestiegen, hätte sich ein schönes, helles und lustiges Wetter erzeiget. Jndem aber die Diener, so von weitem ihren HErrn nachgefolget, den Berggeist mit Schimpffreden heimlich hervorgelocket, und mit unflätigen Nahmen an seinen Ehren (welche auch die Wald- und Berggeister unvertheidiget nicht lasen wollen) boshaftig angegriffen, sey von dem Untergang der Sonnen eine kleine Wolke aufgestiegen, derselben ein andern, von dem Mittage begegnet, welche hernach,

als die ganze Versammlung sich bey dem großen Teiche befunden, sich zusammengeschlossen und einen mächtigen Platzregen von sich gegeben; worauf ein so erschreckliches Ungewitter mit Blitzen, Hageln und grausamen Donnerstreichen erfolgt, daß sie nichts anders, als des hieraus entstehenden Untergangs gewärtig seyn können.

- 109 So oft der Donner einen Hagelstreich von sich gestoßen, wären die Berge erzittert, und die durchstrichne Thäler hatten einen grausamen Widerschall zurückgesendet. Fast alle wären erblaßt gestanden und hätten ihnen seinen Rath noch Hülfe gewußt: Allein obgedachter HErr hätte ein munteres Herze, und zugleich ein großes spanisches Creuze in die Hand gefaßt, welches er denen Blitz- und Donnerstreichen entgegen gehalten: worauf das Ungewitter kreuzweisig gespielet, mit so heftigem Ungestüm, daß sich der Berg erschüttert, welche Gewalt der zusammengetroffenen Winde sich in den großen Teich geschlagen, und die Gestalt eines Kreuzes so lang abgebildet, bis selbige sich in Gestalt einer Schlange verkehret und in den Abgrund verborgen hat. Daraus wir lernen können, daß mit Gespensten, Berg- und Waldgeistern nicht: leichtlich zu scher-
- 110 zen sey, dann in gemein bezahlen die mit einem unangenehmen Bade. Weil wir nun von

diesem Berggeiste den Anfang gemacht, so wollen wir kürzlich vernehmen unterschiedene Meynungen, woher derselbe entstanden, und was dessen Beginnen und Eigenschaft.

Es sind zweyerley Arie und Eigenschaften der Berggeister und Gespenste. Etliche sind abscheulicher und grausamer Gestalt, welche zum öftern den Bergleuten großen Schaden zufügen, auch wohl ganz um das Leben bringen, wie wir ein wahrhaftiges Zeugniß haben zu *Anneberg*, daß ein dergleichen Gespenste in dem Bergwerke *Rosenkron* zwölf Personen durch bloßes Anhauchen getödtet habe. Die andere Eigenschaft der Berggeister schadet nicht sonderlich den Menschen; dann sie scheint linde und mühsam zu seyn und erzeiget sich sanftmüthig, da-

111 fern man nur Schelt- und Schmachreden unterläßet und den Berggeist nicht dadurch anzureizen sich untermäset. Diese letztere Eigenschaft und Natur führet auch der dahin verbannte Geist des Riesengebirges, von welchem der berühmte *Montanus* der hocherfahrne *Chymicus* vermeldet, daß dieser Berggeist ein gebohrne *Franzoß*, adelichen Geschlechts derer von *Ronceval* gewesen und wegen seines unersättlichen Geitzes in das *Schneegebirge* verbannet seyn solle.

Mit solcher Zuversicht philosophirten zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch die Weisern im Volk über den Rübenzahl; was mußten also nicht zu Anfange desselben die Einfältigen von ihm denken? – Wie hätte ein einziger nur das Herz haben sollen diese fürchterliche Erscheinung näher zu untersuchen? – Die Aufklärung hatte ihre leuchtende Fackel noch nicht unter das Volk

112 geworfen; darum glaubte es unbezweifelt alles, was man seinem Glauben nur immer vorlegte.

Dennoch war auch dies Alter von Freygeistern und Waghälsen nicht ganz frey. Zu dieser Zahl gehörte der damalige Müller in Krumhübel. Er hatte oft schon seine Glossen über die mancherley Sagen von dem fürchterlichem Berggeist angestellt. Die Kunde von seiner letzten schrecklichen Erscheinung, die Michael gehabt hatte, drang auch zu seinen Ohren. Seine Neugierde ward dadurch nur um desto mehr gereitzt. Er stiftete einen Müllerburschen an, sich mit ihm gemeinschaftlich über die berichtigte Grenz-Linie hinauszuwagen. Wohlbewaffnet überschritten sie dieselbe. Beide kamen aber so zerbläut und zerfleischt zurück, daß ihnen der Muth für immer vergangen war, und sie sich ihres unternomm-

113 nen Wagstücks gegen keinen Menschen rühmten.

Samuel, der sich, nach Michaels Versicherung, bey der gräslichen Erscheinung von ihm verlohren hatte; ließ sich gar nicht mehr sehen. Man glaubte darum allgemein, daß er bey dieser Gelegenheit ums Leben gekommen sey.

XII. Der Pfarrer.

Tief ins Herz schrieb die Vorsehung einem jedem seine Bestimmung, Auch die glücklichste Lage ist peinlich, sagt sie dem innern Beruf nicht zu. Der Mensch gleicht dann dem Vogel im Käfige. So wie einem jedem Thier sein Element; dem Vogel die Luft, dem Fisch das Wasser; so ward von eben der Hand auch jedem Sterblichen sein Wirkungskreis angewie-

114 sen. Nur dann erweitert sich sein Herz, wenn er in demselben allen innern Drang und Thatkraft ausströmen kann. Jede andere Sphäre, zu der er sich nicht berufen fühlt, hemmt das innere Treiben seiner Kräfte und engt das Herz zusammen.

Kein Mensch fühlte das stärker als Georg in seiner bisherigen Lage. Es fehlte ihm nicht

an Beschäftigung; denn mit chemischen Präparaten hatte er voll auf zu thun, um seinem Vater in die Hände zu arbeiten. Langeweile konnte mithin nicht der Grund seines Mißmuths seyn. Nahrungssorgen drückten ihn noch weniger; denn der Verdienst war reichlich. Auch plagte ihn die Liebe nicht, wie ich gewiß versichern kann. Und doch brütete der Mißmuth auf seiner Stirn. Warum denn? – Er war nicht in seinem Element. So wie mancher elende Jurist ein

115 helles Kirchenlicht; der verdorbne Oekonom, ein vortrefflicher Kaufmann seyn würde; so war und blieb Georg immer ein leidiger, beklagenswerther Chemiker. Seine Kenntnisse: in dieser Wissenschaft waren die ansehnlichsten; aber das Fach selbst und die ausschließende Beschäftigung damit, war und blieb ihm ein wiedernatürlicher Wirkungskreis. Er trieb es nun einmal nicht mit Neigung; darum erschöpfte es seinen intern Thatendrang nicht und ließ immer eine gewisse öde Leere in seiner Seele zurück. So angenehm es ihm als, Nebensache: würde gewesen seyn; so zuwieder war es ihm, da er als Hauptgeschäft betreiben mußte.

Ein ganzes langes Jahr war er nun schon in diese ihm so unangenehme Lage zu

Krummhübel eingezwängt. Dann und wann wurde ihm eine, Predigt von den
116 benachbarten Geistlichen aufgetragen. Ein solcher Tag wär ihm allemal ein Fest. Er lebte von neuen auf und war wie neugeboren, so oft er die Kanzel verließ. Diese Empfindung beweist, daß er mit Selbstgenügsamkeit sich seines Auftrags entledige haben mußte. Noch größere Genüge hatte er auch stets seinen Zuhörern geleistet. Mit Unwillen betrat er denn seine chemische Rüstkammer wieder von neuem.

Die Zeitläufte wurden für die schlesischen Protestanten immer, bedenklicher. Der Majestätsbrief Rudolphs hatte durch den Abfall und Aufstand Schlesiens und Böhmens seine Kraft verlohren. Die Jesuiten, die unter dem Nahmen Ferdinands das Steuerruder des, heiligen römischen Reichs in Händen führten, kehrten sich an denselben nicht im mindesten mehr. Das Glück ihrer Waffen gegen die Dänen mach-
117 te, daß sie alle Schonung der Protestanten aus den Augen setzten. Mit Aengstlichkeit blickten darum die letztern zu der über sie schwebenden Wetterwolle empor. Sie gaben dem Kayser ihr Geld und beteten um desto herzlicher für seine Feinde. Konnte das auch wohl anders seyn? –

Um dieser bekümmerten Aussichten willen drang Michael desto mehr in seinen Sohn dem schwarzen Rock zu entsagen und sein Metier zu ergreifen. Er hätte sich so gern des häuslichen Familienglücks in seiner Hütte erfreut, die ihm doch oft zu enge und zu einsam werden wollte. Georg sollte heyrathen, damit er Enkel sähe und sie aus seinen Knien schaukeln könnte. Aber Georg hatte dazu keine Ohren. Er ward dadurch nur desto mißmüthiger und wünschte sich um so viel mehr aus seiner Lage heraus.

118 Eines Lages, da sein Trübsinn besonders hoch gestiegen war, erhielt er die Nachricht, daß der erste Geistliche in Schmiedeberg plötzlich am Schlage gestorben sey. Und siehe ! es ward hell in seiner Seele. Er hatte vom Graf Ullrich die wiederholte Versicherung erhalten, daß bey der nächst entstehenden Vacanz auf seine Gütern vor allen andern auf Jhn Rücksicht genommen werden sollte. Sein erster Gang war des andern Tages auf den Kynast und nach wenig Wochen vocirte ihn Graf Ullrich zum zweiten Prediger zu Schmiedeberg; weil der bisherige in die Stelle des ersten rückte. Der Wunsch seines Herzens war erfüllt. Wer war nun glücklicher, als Georg!

XIII. Taufnahmen.

Aus dem Nachlaß des Verstorbenen wählte er sich in kurzem dessen hinterlaßne einzige Tochter Rebecca zur ehelichen Hausfrau aus. Es verstrich nun kein volles Jahr und – sie gebar ihren ersten Sohn. Da der Vater bey seiner Erziehung eben so zu Werk gegangen war, wie andre Väter; er auch auf eben dem Wege, wie andre Menschenkinder auf diese Unterwelt anlangte; so weiß ich, um nichts tagtägliches zu beschreiben, weiter nichts zu sagen, als daß sie ihn Benjamin benahmten.

„Benjamin? – Ein altfränkischer Nahme!“
 – Ich finde es selbst, er sollte moderner, romantischer seyn. „So hätt’ ich ihn wahrhaftig auch, nicht taufen lassen, aber was kann ich davor, daß der alte schwenkfeldsche Grosvater sich in denselben vergafft hatte? – Man hatte sich lange
 120 genug den Kopf zerbrochen, ehe man damit aufs reine kam.

Einen recht schicklichen, bedeutenden Nahmen für ein Kind auszusuchen, bleibt, wie alle Väter und Mütter aus eigener Erfahrung wissen, ein schweres Stück Arbeit. Wenn sich der sobald fände, wie das Kind selbst, was

hätte es da für Noth? – Aber so gehn, wenn es zur Taufe getragen werden soll, die ersten Sorgen und Bekümmernisse der Kinderzucht an. Wer freylich darin weiter nicht delicat ist und sich den Kopf darüber nicht zerbrechen mag, ob der Junge Hinz oder Kunz heißen soll? der packt nach christlöblicher Gewohnheit die Pathen an, die an diesem Tage nun einmal her halten und Haare lassen müssen, Können also auch wohl einen Nahmen lassen. Aber solcher greulicher Leichtsinn ist nicht aller Eltern Sache. –

- 121 Man hat seit einiger Zeit nur die Leute mit Kopf zerbrechen zu verschonen, so vielerley Magazine und Almanache für allerley Geistesbedürfnisse und allerley Stände geschrieben, daß sich nun ein jeder ohne weiteres Nachdenken darinnen Rath's erholen kann. Und doch scheint noch keiner die Verlegenheit recht tief empfunden zu haben, in welcher Väter und Mütter sich befinden, wenn sie ihrem Kinde einen recht schicklichen Nahmen aussuchen sollen. Zwischen dem Geburts- und Taufstage haben die Eltern so voll auf zu thun und sind eben nicht zur ernstlichen Erwägung dieser wichtigen Angelegenheit aufgelegt. Manche verschieben es wohl gar bis auf den letzten Augenblick, wo das Kind

schon in der Kirche getragen werden soll. Daher kommt es, daß nicht selten einer auf der Flucht einen Nahmen ertappt, der ihm zeitlebens ein Anstoß bleibt. Und mir sind Fälle be-
122 kannt; wo sogar ein wiedriger Nahme manchem armen Schelm ein Hinderniß zu seinem Glück geworden ist.

Ich selbst habe das Unglück gehabt aus obigen Gründen zu einen Nahmen zu kommen, der mein tägliches Aergerniß ist. Mein Vater, Gott hab? ihn selig und verzeyh ihm die Sünde! hatte auch die löbliche Eigenschaft die wichtigsten Hausangelegenheiten bis auf die letzte Stunde zu verschieben. Eben wollte mich die Hebamme zum Hause hinaus in die Taufe tragen, als es ihr zu meinem Unglück es einfiel meinen Vater zu fragen: wie soll das Kind heißen? – Daran hab ich mein Seel noch nicht gedacht, rief er. Nun wollte er sich erst hinsetzen, um die wichtige Frage zu Faden zu schlagen. Aber dazu war keine Zeit, denn die Pathen warteten meiner schon mit Schmerzen in der Kirche. Bekanntermaßen darf ein gewissenhafter Ge-
123 vatter, wenn er den Pathengroschen einmal zu sich gesteckt hat, auch bey dem stärksten Drange nicht mehr abseiten gehn, will er dem Täufling nicht. ein sehr bekanntes Unglück zu ziehn. Und leider! muß die Noth doch einen

getrieben haben, denn ach! – ich schäme mich es zu sagen! – Meinem Vater mochte das ahnden und dann wollte er auch für einen Mann von Lebensart gelten, der nicht auf sich warten ließe, Geschwind ! geschwind! daß ihr fortkommt, rief er der Hebamme zu. Aber der Nahme! der Nahme! – erwiederte die Alte. Wo ist der Kalender ? der Kalender? – fragte er die Wöchnerin. Du lieber Gott! der war verlegt. „So sagt dem Pfarrn, war sein letzter Bescheid, er soll den Jungen auf den Nahmen seines Geburtstages taufen. Soll nur nachsehn im Kirchenkalender!“ – Hätte er wenigstens den Tag meiner Empfängniß beliebt, den meine

- 124 Mutter, nach der Weiber Weise, mit einem rothem * bezeichnet hatte; so hätte ich den herrlichen Nahmen *F o r t u n a t u s*, das ist verdollmetschet *G l ü c k s k i n d*, davon getragen, und dürfte nun in seinen Grabe nicht mehr mit ihm hadern. Aber so verfolgt mich das Unglück seit meiner Geburt, so daß ich jetzt sogar zum leidigen Bücherschreiben verdammt bin. Jch war nehmlich gebohren den 15ten Julius, welcher im Kirchenkalender mit den Buchstaben: *Ap. Th.* bezeichnet stand, und bekanntlich den Tag *Aposteltheilung* bedeutet. Weiß der Himmel, was der Pastor für ein Häkchen auf meinen Vater haben

mochte! genug der Schalk hieng mir glücklich den Aposteltheilung an. Zum Glück erbarmte sich der einzige männliche Pathe, und trat mir aus Mitleid seinen eigenen haynbüchhen Nahmen Sebastian als Zugabe ab.

125 Sie brachten nun den kleinen Sebastian Aposteltheilung zu Hause. Hilf Himmel! da hätte ein Mensch den Spektakel hören sollen. Meine Mutter weinte bitterliche Thränen und mein Vater wollte rasend werden. „Aber Gevatter! suchte ihn der Pathe zu besänftigen. Was wollt ihr machen? ‘s ist ja euer Wille gewesen.“ Genug die ganze Kindelfreude wär zu Wasser geworden, hätte mein lieber Pathe nicht wieder das beste gethan. Einige Flaschen Wein disponirten den Prediger dahin, daß er aus christlicher Liebe das Ap. Th., wie im Kalender stand, in den Apostel Thomas umtaufte. Jch hatte also von Glück zu sagen, daß ich mit Kummer und Noth, unter dem köstlichem Nahmen

Thomas Sebastian

ins Buch des Lebens eingeschrieben wurde.

126 Wie froh bin ich, noch so mit einem blauem Aug weggekommen zu seyn! – Wär mir auch noch ein tausendmal schlimmerer Klex angehängt worden, was wollt ich denn machen! –

Aus alle dem wird der hochgeneigte Leser zur Genüge ersehn, was die Nahmen für eine wichtige Sache bey einem Kinde sind. Um so vielem daraus entstehendem Unheil für die Zukunft vorzubeugen, fühle ich mich, wie jeder Autor, bloß aus Menschenliebe gedrun- gen, durch einen Nothhelfer zum Nutz und Frommen der lieben Christenheit der Sache abhelfliche Maaß zu leisen. Künftige Oster- messe wird daher auf Subscription, mit vorge- druckten Nahmen der hochzuverehrenden Interessenten eines so geschmackvollen Werks, erscheinen:

127

**Magazin oder Allmanach moderner
und currenter Taufnahmen.**

Ein jeglicher wird nach Stand, Würden, Verhältnissen und Herzensgelüsten hier unter gewissen Rubrik *in nuce* alles gesammelt finden, was das gegenwärtige Zeitalter darin aus- erlesenes aufzuweisen hat. Z. E. Heldennah- men: Zärtliche: Gelehrte: Romantische: Fromme: Griechische: Römische: Nordische: Nahmen für Menschen, die aus Stolz sich schämen, Menschen zu seyn, u. s. w. Zu die- sem Behuf wird nicht nur das verdiente schles- sische Provinzial – Blatt; sondern die nament-

lichen Geburts- und Sterbelisten aller Weltgehenden, auf das zweckmäßigste studirt und benutzt werden.

Wer könnte wohl zweifeln, daß das neuvermählte Publikum ein solch unentbehrliches Noth- und Hülf-Büchlein

- 128 nicht mit Freuden aufnehmen sollte? – Auch hat mir mein hochzuverehrender HErr Gevatter, der Ober-Amts-Bote, so gut, wie gewiß versprochen; daß, wenn nur keine heterodoxe Nahmen mit unterliefen, er es durch seine Verwendung wohl dahin zu bringen hoffe, daß sich entweder alle Kirchen aus eigenem Aerario diesen Allmanach anschaffen, oder wenigstens alle Brautpaare gegen Erlegung von drey guten Groschen denselben beym Prediger des Orts in Empfang nehmen sollten. Dafür hab ich ihm die Hälfte des unbeträchtlichen Gewinnsts versprechen müssen.

Was in der Welt fann auch wohl nöthiger seyn, als dieses Allmanach ! – Kann man nicht von dem Nahmen eines Kindes den alleruntrüglichsten Schluß entweder auf den Verstand, oder Charakter oder auch nur auf das Steckenpferd des Herrn

- 129 Vaters und der Frau Mutter machen? Mein Nachbar hat drey Töchter. Die eine heißt Esther, die andre Rachel, die dritte Judith und doch ist der Vater kein Jude. Merkt nun nicht

jeder, daß er das Buch von der Beschneidung fleißig studiren muß ? – Samuel muß der Junge heißen, Samuel kurzweg, rief mein Gvatter, als ihm Sontags ein Knäblein gebohren wurde. Ey warum denn? – wittert ihr nicht, daß er auf Geistererscheinungen hält? – Heißt das Töchterlein Mariane oder Lotte schlechtweg; so muß man ein Pinsel seyn oder den Schnupfen haben um nicht zu ahnden, daß die Mutter bey ihrer Niederkunft mit dem Werther- oder Siegwartfieber behaftet war. In einer gewissen Stadt haben die bürgerlichen Spaßvögel ihren Hündleins Nahmen aus der Familie des HErrn von S* gegeben, damit er, der sie, um was

- 130 besonders zu haben, als einzige im unglaublicher Kunst, weiß der Himmel! aus wie vielerley Sprachen zusammengeklaut hat, durchaus nichts besonders haben soll. Man sieht, sagen sie, aus diesen eccentricischen Nahmen, daß der stolze Narr sich schämt, seinen Kindern menschliche Nahmen zu geben, *eh bien* ! wir wollen sie zu Hunde-Nahmen machen. So treten sie, wie Diogenes den Stolz des Plato mit Füßen; aber freylich wohl durch einen andern Stolz.

Doch – wieder auf unsern Benjamin zu kommen! der Nahme war Michaels Werk,

und in Hinsicht auf ihn, wie fast immer, charakteristisch. Und warum ?

Romane waren noch nicht im Kurs; dafür mußte die Bibel herhalten. Ob die Leute dabei besser fuhren, mag der großgünstige Leser entscheiden. Die Schwenk-

131 felder waren vor allen andern bibelfest, Michael wußte alle rührende Scenen derselben an den Nägeln herzuzählen. Schade! daß er sich nicht mit schönen Wissenschaften befaßte; er hätt' sie heilig alle dramatisirt. Ich selbst hab noch so einen altväterschen Geschmack; daß mir, mit Einschluß der allerneusten und allermörderlichsten Rittergeschichten, Sagen und Kunden, nichts so interessant dünkt, als die rührende Geschichte Benjamins 1 Mos. 4. – Welch ein feines Spiel der Leidenschaften ! welch ein Ausdruck väterlicher und brüderlicher Liebe! Jacob, Joseph, Benjamin! – welche hinreißende Situationen! – Einfalt, Wahrheit und Natur führen durchgängig den Pinsel.

Michael war dafür ganz Sinn und Empfänglichkeit und das war eine Ursache des gewählten Nahmens. Aber damit der Knabe auf die Frage: warum heißt du so?

132 einen lebenslangen Denkkettel hätte; so dient noch folgendes zu wissen. Es fehlte nemlich nicht viel, so hätte Benjamins Mutter das

Schicksal ihrer biblischen Namensschwester gehabt, der die Geburt ihres Sohnes das Leben kostete. Michaels Kunst trat vor den Riß. Der fromme Mann gab seine Schwiegertochter verlohren und da er in der Bibel lebte und webte, so glaubte er, die Forschung selbst deute durch diesen Umstand den Nahmen des neugebohrnen Kindes an. Dafür war er ja ein Schwenkfelder! –

Georg, froh sein liebes Weib zu erretten, war alles zufrieden. Doch war diese schwere Geburt Ursache, daß er keine Kinder mehr, mit ihr erzielte. Um desto mehr glaubte er diesem Einzigen ganz Vater seyn zu müssen.

- 133 Bevor ich jetzt in der Geschichte der Werner weiter schreite, halte ichs für gut ein Gemälde vom damaligen Zustande Schlesiens zu entwerfen. Sämtliche hier aufgestellte Scenen kann der großgünstige Leser in Ehrhardts Presbyterologie nachlesen. Ich habe die That-sachen unverändert gelassen und nur durch die Form des Dialogs ihnen ein lebhafteres Colorit zu geben gesucht.
-

Glogau, d. 26. Oktobr, 1628.³

(Auf dem königlichen Schlosse Nachts um 1 Uhr)

Hauptmann Silber, (allein,) Es sind doch treuherzige Schaafe! – Jch glaubte, sie würden unrecht merken, daß alle Wachen heut mit lauter Katholiken be-

134 setzt würden – aber nein! sie liegen und schlafen wie die Ratten. Wie werden sie die Augen aufreißen, wenn beym Erwachen die Maus in der Falle sey wird – Horch! – es schlägt eins! – die Lichtensteiner müssen gleich erscheinen! –

Sergeant (trit herein.) An der Schloßpforte wird geklopft! – Man begehrt Einlaß. Das Feldgeschrey ist richtig abgegeben.

Hauptmann. Die Schildwachen verhalten sich doch still dabey? –

Serg. Der Pater Xaver macht fleißig die Ronde und hat Allen die Seligkeit nochmal zugeschworen; wenn sie das Wert befördern hülfen.

Hauptm. Hier ist der Schlüssel. Oefnet die Hinterpforte ohne Geräusch. Jch werde die Wachen ablösen und, auf den Schloßhof zusammenziehen.

(Gehn beide ab.)

³ Ehrhardts Presbyter.

Der Schloßhof.

(Das Lichtensteinische Regiment difilirt zur Hinterpforte herein und erfüllt den ganzen Hof und das Schloß)

Schloß-Hauptmann. Ich gratulire Eure Exzellenz zum glücklichen Einzug.

Graf Dohna. Werde nicht unterlassen Kayserl. Majestät Euren Eifer und Treue bestens anzurühmen. – Ist weiter alles richtig besorgt?

Schloß-Hauptmann. Es ist keine lutherische Seele unter den wachhabenden Bürgern. Ew. Exzellenz erlauben, daß ich die Thorwachen mit Dero eignen Leuten ablösen darf.

Graf Dohna. Ist halter schon gut!
– Kornet Wenzel geht mit 150 Mann zur Besetzung der Thore ab. Bis auf weitere Ordre bleiben sie geschlossen. Niemand wird weder raus noch rein gelassen;

(Der Schloß-Hauptmann, Kornet Wenzel nebst 150 Mann gehen ab.)

Pater Xaver. Der hochwürdigste Pater Lamormaine, Kayserl. Majestät Beichtvater hat mir aufgetragen Ew. Exzellenz bey diesem hochwichtigem, zur Ehre Gottes und der

allerheiligsten, gebenedeyten Jungfrau reichendem Geschäft nach reinen geringen Kräften und Vermögen an die Hand zu gehen.

Graf Dohna. Seid ihr etwann Pater Xaver?

Pat. Xaver. Zu dienen Ew. Exzellenz. Ich erwarte Dero Befehle.

Graf Dohna. Wie lauten die eurigen mein lieber Pater? was wird jetzt weiter zu thun seyn? –

Pat. Xaver. Ew. Exzellenz ohnmaßgeblich vorzuschlagen würde wohl rathsam seyn, Dero ermüdeten Truppen jetzt Anweisung auf die ketzerischen Bürgerhäuser zu
137 geben um sich dort mit Speise und Trank laben zu lassen, Die katholischen Bürger deren freylich nur wenige sind –

Gr. Dohna. Versteht sich, die müssen verschont werden mit der Einquartierung. Woran werden aber meine Leute die Häuser unterscheiden? –

P. Xav. Die abgelösten katholischen Bürger warten nur auf Dero Befehl und werden sich ein Vergnügen draus machen die ketzerischen Nester mit ihren heillosen Vögeln Dero ruhmwürdigen Kriegshelden anzuweisen.

Gr. Dohna. Nun gut! Laßt: denn eure Quartiermeister sich mit den Soldaten in der

Stadt verbreiten und die ketzerischen Hunde aus dem Schlaf wecken.

Pat. Xa. Gottes reicher Seegen lohne das Wort und die That Ew. Exzellenz dort in der Ewigkeit. – Hochdieselben geruhen indes-
sen auf den zu Dero Empfang

138 eingerichtetem. Schloßzimmern Ihre Bequemlichkeit zu gebrauchen. (Ab.)

Kornet Wenzel (kömmt zurück) Die Wachen sind besetzt. In den Häusern liegt noch alles im tiefen Schlaf. – (Beide ab.)

Wie man eine Kuppel Hunde zur Hetze abrichtet, so war dies Lichtensteinsche Dragoner-Regiment eigentlich zur Ketzerjagd eingehetzt. Es hatte seine Heldenthaten darin auf eine unerhörte Weise schon zuvor in Mähren erwiesen und rühmte sich deswegen laut, daß alle Apostel Christi im Bekehrungswesen von Jhnen lernen könnten. Datum trug es auch den ehrenvollen Nahmen – der Seligmacher. Alle zur Seligmacherey erforderliche Eigenschaften waren bey demselben im reichstem Maaße anzutreffen. Dumheit, Aberglaube, Unmenschlichkeit ohne Gränzen. Wie die Maus auf die Kate, der Haase auf den Jagdhund wirkt; so wirkte der Ketzler auf einen lichten-

139 steinschen Seligmacher. Man darf. sich daher nicht wundern, wenn die Geschichtsbücher

Schlesiens erzählen; daß dieselben in ihrem Geschäft nicht selten die Spürhunde, besonders im Gebürg zu Hülfe nahmen. Beide folgten ihrem Instinkt. Die einen dem Ruf der Natur, die andern dem Ruf der Jesuiten.

Schrecklich war das Erwachen der glogauschen evangelischen Bürgerschaft. Noch graute der Morgen nicht, als alle Thüren und Fensterladen vom Stoßen und Schlagen erbebten. Schlaftrunken eröffneten sie dieselben und wußten nicht, wie ihnen geschah, als sich die Häuser mit fremden Soldaten füllten. Flüche und Verwünschungen donnerten ihnen entgegen. Jeder sah sich in seinem Hause gefangen: Hund! Schaff Brod, schaff Fleisch, schaff Wein! – war die allgemeine Losung. Flehten sie um Mitleid, und Erbarmen, schützten sie ihren eig-
140 nen Mangel vor, so hieß es nun! so hol dir einen Beichtzettel und werde katholisch; dann wirst du deiner Gäste loß, wenn sie dir beschwerlich sind.

Pater Xaver war ein großer Kenner des menschlichen Herzens. Er hatte sehr wohl berechnet, daß ein solches Verfahren Wunder der Bekehrung hervorbringen würde. Schon den Tag zuvor hatte er sich damit vergnügt Beichtzettel auszufertigen, in welchen nur der Name und der Datum auszufüllen

war. Er hatte sich nicht verrechnet. Der Tag war kaum angebrochen, als sein Haus schon belagert war von Menschen, welche Beichtzettel forderten. Die einquartierten Seligmacher hausten und ängstigten ihre Wirthe mit ausstudierter Grausamkeit. Gab der Bürger alles, was sie verlangten, so forderten sie mit Ungestüm, unter Drohungen und Mißhandlungen, was er zu geben nicht im Stande war.

141 Wollte er wohl oder übel, so wußte er sich schon entschließen den sauren Gang zum Pater Xaver zu thun. Brachte er von dem einen Beichtzettel, so durfte er ihn seinen Peinigern nur vorzeigen und eiligst verließen die Raubvögel sein Haus. Und wo flohen sie hin? – zu dem nächsten, besten Nachbar, der noch keinen Beichtzettel eingelöst hatte; wo sie die Zahl seiner Gäste mehren halfen. – Daher kam es, daß die Beständigsten in ihrem Glauben mit jeder Stunde neue Peiniger ins Haus erhielten. Die alten blieben, und was sie nicht zu erpressen vermochten, das verstanden die Hinzukommenden. Zuletzt hatten die wenig Standhaften ganze Compagnien auf dem Halse. Entfliehen konnten sie nicht. Was blieb Ihnen übrig als der von allem Uebel erlösende Beichtzettel? Sie hatten keine andere Wahl als zwischen diesen Bekehrungsschein und zwischen Prügeln und

142 Plünderung. Um das gottselige Werk noch besser zu fördern; so wurden auch einige Landes verwiesen, andere gestüpt und ihrer zwey enthauptet.

Besonders; grausam gieng man mit dem evangelischen Prediger Valentin Preibisch um. Doch die Scene verdient eine nähere Darstellung.

Gefängniß zu Glogau.

(Val. Preibisch in Ketten. Seite Frau tritt mit dem jüngsten Sohn Wilhelm, einem Kinde von fünf Jahre herein ihn zu besuchen.)

Preib. Du kommst, wie gerufen, Wie geht zu Hause?

Frau. Zum Erbarmen! – Wir sind blutarm!

Preib. Der HErr hats gegeben. Er hats genommen. Sein Nahme sey gelobt. Was machen unsre Kinder ? (Er nimt den

143 Wilhelm in seine Arme und küßt ihn mit Thränen.)

Frau. Sie jammern um ihren Vater. Aber da ist kein Erbarmen.

Preib. Desto mehr dort oben, (er weißt gen Himmel.) Hast du noch viel Soldaten im Hause! –

Frau. Mehr denn hundert, Mann. Doch sind sie so menschlich und heißen mich zu dir gehen.

Preib. Das ist zu hart. Die Barbaren! –

Frau. (Erblickt auf dem Tische ein Schwerdt und ein Kruzifix.) Gott was bedeutet das?

Preib. Darum schickten sie dich her. HErr! behalte ihnen diese Sünde nicht! – Treues Weib! man hat mir drey Stunden Zeit gelassen zu wählen zwischen Schwerdt und Kruzifix. – Was soll ich thun,

144Frau, Ach Gott! –

(Eine Pause.)

Ach Wilhelm! (sie drückt ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit an ihre Brust.) ach! Meine Kinder! – (Sie kniet nieder.) Rächer des Bösen! – Laß dich das Flehn der Unschuld erweichen. Erbarme du dich; wenn bey Menschen kein Erbarmen ist,

Preib. (kniend mit gefalteten Händen.) Stärke mich in dieser Stunde! – Jch wähle (stockt)

Frau. Ja wähle –

Beide. (mit leiser Stimm.) – Das Schwerdt! –

Willh. Vater! was willst du mit dem Schwerdt? – Sieh! wie scharf! Du wirst dich schneiden.

Frau. Und bluten! –

Willh. Nicht bluten, Nein Vater! nicht bluten. Hörst du nicht? –

145 Preib. (Betet mit Andacht und hört auf diese Reden nicht.)

Willh. (mit weinerlicher Stimme.) Heraus-
gehn! ist mir so bange! – Vater nicht bluten. –

Frau. (steht auf, nimmt ihren Sohn und spricht.) Komm Helmchen! knie auch herr; falte die Händchen und bete: „Lieber, himmlischer Vater“ –

(Der Kleine that es und spricht ihr die Worte nach,) erhöre mein Flehen – –
laß meinen Vater nicht bluten –
sondern errette ihn – durch deine
Barmherzigkeit — Amen! –

Preib. (steht während dem Gebet des Kleinen auf.) Aus dem Munde der Kinder und Säug-
linge hast du dir Lob zubereitet ! Doch nicht
mein, sondern dein Wille geschehe! – (Zu sei-
ner Frau.) Ich bin gefaßt ! – Gott hat mich stark
gemacht. – Aber du und meine Kinder! –

146 Frau. – An uns denke nicht mehr. Ich
kann auch sterben, wens seyn muß. Auch
unsre Kinder werdens mit Gottes Hülfe kön-
nen; ehe sie abtrünnig werden,

Was ist die Welt? ein Jammerthal,
Kreuz, Noth und Trübsal überall! –

Sie trösteten sich so fort und sprachen einander Muth ein; unterhielten sich auch damit; wo sie sich als Wittwe nach seiner Hinrichtung mit den vaterlosen Waysen hinwenden wollte. Es scheint ein psychologischer Schnitzer zu seyn, daß ein Weib, die mit erprobter Treue an ihrem Manne hängt, durch seinen Tod brodloß wird, und mit unerzognen Kindern den Bettelstab ergreifen muß; daß ein solches Weib ihm lieber den Tod als den Abfall zu wählen, rathen sollte. Aber einmal ist die Thatsache richtig, daß sie ihm wirklich rieth das

147 Schwerdt zu wählen. Dann stellt uns eben diese jammervolle Periode mehr ähnliche Erscheinungen auf. Das weibliche Geschlecht bewieß sich allenthalben standhafter, als das männliche. Die Erklärung dieses Phänomens, wie die sogenannten schwachen Werkzeuge in den Augenblicken, wo es auf Tod und Leben ankommt, nur allzu oft den größten Eisenfresser durch Muth und Standhaftigkeit beschämen, überlasse ich der Erfahrungs-Seelenkunde.

An dieser Klippe weiblichen Muthes im Angesicht des Todes scheiterte auch die Weisheit und Menschenkenntniß des andächtigen und gottseligen Pater Xavers. Er hatte es

weißlich veranstaltet, daß die Frau des Magisters in diesen Stunden des Kampfes zwischen Schwerdt und Kruzifix ihn zu besuchen veranlaßt werden mußte. Der Triumph auch den Prädicanten bekehrt zu ha-

148 ben, wäre doch gar zu groß gewesen! Ueberdieß sollten in allen übrigen Städten der Erbfürstenthümer diese Bekehrungen noch erst ihren Anfang nehmen. Er hoffte also, daß das Beyspiel des Magisters Preibisch viele von seinen Amtsbrüdern zur Nachfolge dienen würde. Mit einem Wort: es fehlte ihm an einem Lockvogel, und dazu hatte er den guten Magister ersehen.

Wer würde nicht mit ihm sicher darauf gerechnet haben, daß in diesen Stunden der Todesangst das bekümmerte Weib alles aufbieten würde um ihren Mann von der Wahl des Schwerdtes abzuhalten? Jhr und ihrer Kinder trostloser Zustand; das Jammern dieser Kleinen selbst – alles mußte ihr das anrathen. Welcher Leser bewundert nicht die Satanslist des schlaunen Paters, der jeden Faden, woran das Herz des Verhafteten hieng, so zu gelegentlicher Zeit anzuziehen wüßte! So dachte der

149 tückische Bösewicht die treuen Pfänder der Liebe des Magisters zu Werkzeugen seines höllischen Plans zu machen. Er rechnete auf die Liebe zum Leben nicht so viel, als er auf

Liebe zu Weib und Kind gerechnet hatte. Stürmten nur letztere, woran er glaubte nicht zweifeln zu dürfen, auf den Gatten und Vater durch Thränen und Flehen ein, sein Leben mit Aufopferung seines Glaubens zu erkaufen; so hoffte er gewis den Sieg davon zutragen.

Kaum verließ die Frau des Magisters die Pfarrwohnung um sich zu ihrem Manne ins Gefängniß zu begeben; so ward auch Pater Xaver von diesem Gange schon berichtet. Eilends schlich er ihr nach und machte den Horcher an der Thür. Das Herz, klopfte ihm vor Freuden über den schrecklichen Kampf zwischen Gefühlen und Pflicht, den er hier zu belauschen hoffte. So weidet sich Satan am Anblick einer

150 Jünglingsseele, die am Scheidewege zwischen Tugend und Laster kämpft und doch zu letzt eine Beute des letztern wird. Aber alles Schlangengift, womit der verewigte Orden die Herzen seiner Söhne so übers reichlich begabte, verbreitete sich durch seine Adern und schwellte sie an, als er den Zuruf des Weibes hörte; wähle das Schwerdt! – So an dem Heldenmuth eines Weibes zu Schanden zu werden, empörte sein innerstes. Er knirschte mit den Zähnen über sich selbst. Doch verbiß er seinen Ingrimme noch. Vielleicht, dachte er, bricht der Anblick und das

kindische Lallen der kleinen Unschuld noch die verstockten Ketzerherzen. Als sie aber auch dabey standhaft blieben und mit erhabner Seelengröße vom Tode und der Hinrichtung sprachen, da stürzte er wüthend in den Kerker hinein. – Doch der würdige Sohn Lojolas besann sich auch im Augenblick und sprach im sanfterm Ton.

151 Xaver. Liebe Frau Magistern! es freuet mich, sie als eint treues Weib ihren Gatten beystehen zu sehen. – Wie nah geht mirs doch Euch beide in dieser traurigen Lage zu finden.

Frau. HErr Pate! wenn Euch das von Herzen geht, so könnt Ihr derselben wohl sehr leicht abhelfen.

Xaver. Ach ! Wie unrecht, seid ihr doch berichtet. Lernet mich besser kennen. Stände es, glaubt mirs bey Gott! in meiner Gewalt, keinen Augenblick solltet ihr hier länger verhaftet seyn. Aber der Wille des Kaysers, die Befehle meiner Obern, denen ich blindlings gehorchen muß, die Gesetze meines Ordens – das alles hindert mich euch so zu dienen, wie ich wünschte. Aber ich habe herzliches Mitleid mit eurem Schicksal! –

Preib. Wir danken Euch eben so herzlich, HErr Pater! –

152 Xaver: Gott ist mein Zeuge! Lieber Magister; ich habe keinen Gefallen an eurem Unglück. Wie sehnlich wünsch ich euch zu retten!
–

Preib. Der Allwissende, den ihr zum Zeugen anruft, hörts und woll' es euch lohnen! –

Xaver. Schlagt doch das einzige Mittel zu eurer Rettung nicht aus und tretet über! –

Preib. „Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben“ Ebr. 10. 38⁴

153 Xav. Da ist ja aber die Rede nicht von euren lutherischen Sätzen; sondern vom Christenthum. Und Gott behüte mich, daß ich euch zu reden sollte, von dem zu weichen. Ueberdies seid ihr Vater. Könnt ihrs vor Gott verantworten, daß ihr durch euren Eigensinn eure unschuldigen Kinder um ihren Vater und Versorger, bringt? – Denkt, was soll aus euren verlassenen Waysen werden. Wer soll sie erziehen, ernähren –

Preib. O! schonet um Gotteswillen mein blutendes Vaterherz! –

Xav. Zu eurem und Jhrem Verderben? – Nein! laßt es stark und laut reden, und hört auf seine Stimme! –

Preib. Ich höre ! –

Xav. Und was sagt es euch? –

Preib. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth.

154 Xav. Bedauernswürdiger ! Jhr verstehtet die Schrift recht zu eurem Unglück auszulegen.

⁴ Es war damals gebräuchlich, daß die Protestanten die Zumuthungen ihrer Gegner durch lauter Aussprüche der heil. Schrift abzuwenden pflegten. Ich hab es daher beybehalten.

Oefnet doch die Augen und überzeuget euch, daß Jesus unmöglich zum Verderben der Menschen geprediget haben könne –

Preib. „Warum nicht? – Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Sehet lieber Pater! dies Schwerdt (indem er es vom Tische nimmt und küßt) Mir! Nicht aus eurer Hand, dies Schwerdt Mir aus Jesu Hand. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat ? – (Mit Freudigkeit) O! wer sein Leben verliert, der wirds erhalten zum ewigen Leben ! –

X a v. Diese Gleichgültigkeit gegen das Leben, gegen Weib und Kind, dürft euch im Angesicht des Todes doch verlassen. Und dann wäre es vielleicht zu spät Euch

155 eines andern zu besinnen. Bedenket das! –

Preib. Habs bedacht, lieber Pater! – und fürchte mich nicht vor denen, die den Leib tödten – auch vor Euch nicht, lieber Pater! –

X a v. Wollt ihr euch denn nicht retten lassen; so rennet in euer Verderben hinein. Ich habe das meinige gethan und wasche meine Hände in Unschuld.

Mit diesen Worten verließ er sie. Bald darauf trat der Gefängnißwärter, dem Xaver einen

Wink gegeben hätte, hinein; und hieß mit Ungestüm die Magistern ihrer Wege gehen. Mit bekümmerten Herzen trat sie wieder in ihr verwüstetes Haus, fest entschlossen, es auf immer mit ihren Kindern zu verlassen, denn zu verlieren hatte sie nichts mehr. Nur wollte

156 sie erst ihres Mannes Schicksal abwarten.

So traurig dieses auch ablief, so war sie doch froh noch so davon zu kommen. Er wurde Landes verwiesen und das Leben ihm geschenkt. Zwar hatte er alle Schrecken eines Deliquenten erfahren und sich gänzlich zum Tode bereitet. Darum wurde ihm und den Seinen die unerwartete Befreyung eine Quelle neuer stiller Freuden und des Danks gegen Gott im bitterstem Elend.

Die Vorsehung weiß dem Sterblichen sein Leiden oft dadurch erträglich zu machen, daß sie ihn durch die Furcht und den Anblick eines noch größern Uebels schreckt. Hätte man den guten Preibisch von Amt und Brod gejagt und mit den Seinen in die weite Welt hinausgestoßen – wie würde er gejamert haben ! mit welchem schwerem Herzen wäre er von

157 dannen gegangen! – Jetzt aber eilten sie froh- und leicht davon, denn er war ja dem Tode und einer schmachvollen Hinrichtung entgangen. Die Freude, das Leben gerettet zu haben, ließ

sie Amt und Brod und Heimath leicht vergessen. So verschmerzt der Verwundete den Verlust eines Arms oder eines Beins über die Freude sich dadurch vom Lode errettet und das Lebens erkauf zuhaben! –

XV. Pater Nerlich.

Laut tönte das Wehklagen durch die geängstete Stadt; lauter der Jubel durch die Hallen des Jesuiter-Collegiums zu Glogau. Lange war es in dem Refecktorio der Väter Jesu nicht so flott hergegangen. Heute ließ Pater Xaver einen jedem unter ihnen ein dreyfaches Maaß des besten Rebensafts reichen, den der
158 Pater Kellermeister sonst nur den Gäste von Bedeutung aufzutischen pflegte. Heißerer Beyfall kann in Londons berühmtester Taverne den Trinksprüchen der Verfechter brittischer Freyheit nicht nachschallen, als der, den hier die frommen Väter aus vollen Kehlen brüllten.

Der Morgenröthe goldner Zeiten! –

Dem Sieg des Glaubens!

Dem Glanz des Ordens! – schallte es. von der gewölbten Decke zurück.

Auf den Untergang der Ketzter-Brut! – der Pater Recktor sang das mehr, als

er es sagte, mit einer durch die Nase schneidenden und schnarrenden Stimme, welche, aber weit entfernt vom Schnüffeln war. Mit der Rechten hielt er das Glas in die Höhe und die Linke ruhte nachlässig auf der Wölbung des Schmeerwansts. Dabey sah er so freundlich aus, daß zu

159 seiner Ehre sey es gesagt! – ihm im Grunde seines Herzens gewiß kein Gedanke aus Blutvergießen anwandelte. Die Freude blickte ihm aus den Augen über den witzigen Einfall und lüster lächelte er jorialisch umher; wie man den Toast ausnehmen würde.

Auf den Untergang der Ketzerbrut! sang – schrie er noch einmal mit verstärktem Ton und hob sich empor um die Brüder besser zu überschaun.

Mit Stumpf und Stiel! Jauchzten sie einmüthig zurück und leerten die Gläser.

Nur Pater Nerlich, der Sontagsprediger, schwieg still und verschmähte den Trunk. Nun, sagte höhnisch der Recktor, trinkt ihr nicht auf den Untergang der Ketzerbrut? – Nein, rief er, das gieng euch nicht von Herzen; aber wohl (indem

160 stand er auf und klang die Gläser seiner Nachbarn an)

„Auf den Untergang der Ketzerey mit Stumpf und Stiel!“ –

Na! meinethalben! krächte der Recktor und trank es mit; das ist ja einerley. Die Ketzerey steckt in den Ketzern, und diese stecken in der Ketzerey.

„Wohl wahr! – aber doch nur wie der Mensch im Rock. Aber deshalb ist der Rock nicht der Mensch, und der Mensch nicht der Rock, Versteht ihr?“

Ey was versteht! – trinken, trinken!

– was geht mir denn der Rock an, den die Ketzer und andre Menschen tragen? Jch trage das Ordens-Kleid und das soll leben! –

„Es lebe das Ordens-Kleid!“

„Bravo ! jubelte Pater Steiner, und den Ketzern klopft man den Rock so lange

161 aus, bis sie ihn ausziehn. Das sey die Arbeit der Lichtensteiner –

Sie leben! die Lichtensteiner hoch!“

Von Gott und Rechtswegen, fiel Nerlich, der Sonntagsprediger ein, und leerte sein Glas. Aber, indem füllte ers wieder, auch: „Auf ihren baldigen Abzug!“ Es ist, weiß Gott, Hoch Zeit! –

Nein! Ja! Ja! Nein! – Auf ihren baldigen-Abzug! auf ihren späten Abzug! lermte es laut und wild durch einander, denn die Köpfe waren von den vielen Ge-

sundheiten ziemlich warm geworden. Das Collegium spaltete sich in zwey Partheyen; wovon die eine für, die andre wieder das Ausklopfen der Soldaten und ihren frühen oder späten Abzug war.

Silentium! Silentium! rief der Recktor,
– Was ist stärker als der Wein? –

162 die Klosterzucht. Das sah man auch hier. Todtenstille umfieng die fröhlichen Zecher, *Seria in crastinum*, hub der Rektor an. Wißt ihr was, Pater Nerlich? – Zur Buße, daß Jhr den heutigen Jubel durch allerley eigensinnige Behauptungen stöhrt, sollt ihr erstlich morgen Reu und Leid machen, und dann eure Gründe ausführlich zu Papier bringen, wo wir die Sache in nähere Erwägung ziehen wollen,

Und nun wieder *adarma!* – Das Band ihrer Zunge ward loß und die Brüder griffen mit neuem Eifer zu den Gläsern. Der Jubel dauerte bis in den späten Abend, wo sie der Recreation mit schweren Häuptern und schwachen Füßen Valet tranken. Sie taumelten größtentheils ihrem Lager entgegen und mancher wußte am Morgen nicht, wie er darauf hingerathen wäre? Nur wenige besannen sich; daß Pater Nerlich heut Reu und

163 Leid machen und seine antijesuitische Meinung zu Papier bringen sollte.

Aber der würdige Ordensprediger war keiner von denen, die voll süßen Weins ihrem Ruhbette zu schwankten. In seinem Kopf hatte er im Gegentheil zum Besten der Menschheit herrlich gewürkt und eben wollte er sich setzen um hohen Muthes seine Gedanken und erhabenen Empfindungen in Buchstaben zu verkörpert, als noch zween seiner Ordensbrüder, nicht minder edle und würdige Männer, in seine Zelle traten, Pater Coelestin und Pater Johannes, beide bildeten, in Verbindung mit dem redlichem Nerlich, ein Kleeblatt der edelsten Menschen, welches die Unthaten des Ordens verabscheute, aber zu schwach war, sie zu verhindern, Ewige Vorsehung! warum setztest du sie nicht an der kayserlichen Beichtväter, Lamormain's und Weingärtners Stelle? – wahrlich! am Andenken

164 des hinweggetilgten Ordens hienge heute kein Fluch. Oder welkt die Blüthe des Edelmuths vor dem nahem Glanz des Diadems? – ist die Hofluft mit Mehlthau für jedes Hochgefühl geschwängert! – Würde dies Kleeblatt, diese dreyfache Perlenschnur des Ordens, dort auch nur Zähknirschen der Mitwelt und den Pranger der Nachwelt verdient haben ! – Doch weg mit dem Vorwitz, der mit lüsterlichem Blick den Vorhang durchspähn will, der über Generationen hängt! –

Hab ichs nicht gesagt? rief Coelestin, da er die Thür öffnete, unsern Freund Nerlich hat gewiß der Wein begeistert, statt daß er jene eingeschläfert hat.

Nerlich. Getroffen! – leichteres Blut rollt durch meine Adern, erhabnere Gedanken fliehen durch mein Gehirn. Ich flöhe am liebsten zu den Sternen empor.

165 Johannes. Liegt das nun am Wein oder am Trinker? – Warum giebt dieselbe Sache dem einem Flügel, die den andern lähmt? – Doch das beyseit! – Wir müssen euch heut noch danken, lieber Nerlich! –

Coelest. Ja Bester! ihr habt uns aus der Seele gesprochen.

Johann. Von den Lippen, aus dem Herzen habt ihr mir die Worte genommen.

Nerlich. Jsts aber auch nicht himmelschreyend, wie man mit den armen Menschen gebaart! – ist das der Weg zum Glauben? –

Johann. Ihr habt recht. Er ist ein Kind der Belehrung und Ueberzeugung, aber nicht des Raubes, der Plünderung und Nothzucht.

Coelest. Und welchen Schatten wirft das auf unsern Orden! denn die ganze
166 Christenheit weiß einmal, das alles ist unser Werk. Und leider! prahlen wir selbst damit.

Nerlich: Brüder! ihr könnt das unmöglich so schmerzlich fühlen, als ich, weil ich Ordensprediger bin. Da soll ich nun künftigen Sonntag die Kanzel besteigen und die heilige katholische Religion den in die Kirche getriebenen Ketzern anpreisen. Ich habe schon wie mit Tod und Leben gekämpft und weiß mir in der Welt keinen Rath.

Coelest. Ein schweres Amt für einen ehrlichen Mann! –

Nerlich. Was soll ich sagen? – kann ich mit gutem Gewissen eine Religion anpreisen, die der Soldatenzwang so verdächtig und verhaßt gemacht hat? –

Johannes. _Leider! ist das nur allzuwahr. Sie werden sagen: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

167 Nerlich: Und wie kann ich in Zukunft wieder Lieblosigkeit, Härte, Räuberey und Gewaltthaten eifern, da wir diese Laster durch unser Verfahren mit den armen Leuten selbst gerechtfertigt haben? – Und denn das unkatholische ärgerliche Leben unserer Soldaten; die ruchloß genug sind, sich selbst die Seligmacher zu nennen!

Coelest, Wollte Gott! sie räumten lieber heut als morgen die Stadt.

Nerlich. Eher ist auch an keine Rückkehr in den Schooß der Kirche zu denken. Sie

können und werden den Gottesdienst nicht freywillig besuchen. Denn sollen sie die ruchlosen Soldaten bey Weib und Kindern allein lassen, da die Erfahrung bewiesen hat, was daraus entsteht ? –

J o h a n n e s . Gott seys geklagt! Wo das nicht anders wird, so weiß ich nicht, was daraus werden soll.

- 168 Nerlich Was daraus werden muß, das liegt am Tage. Bettler, Faullenzer, Tagediebe und Räuber. Sagt Brüder! wer hat sie dazu gemacht und wer hat das einst vor Gott und selbst vor der hohen Obrigkeit zu verantworten! – Sagen sie nicht laut, und leider! mit Recht: wem sollte ich arbeiten? wem bleibts? – denken sie nicht größtentheils ans Weglaufen und wenden ihrer Nahrung und Handthierung den Rücken zu? –

-
- So beseufzte in der Stille der Mitternacht dies edle Kleeblatt das Elend der Stadt und. die Schmach des Ordens, der frech genug war den erhabnen Nazaräer Bruder zu nennen. Daß ich diesen Ordensmännern nicht Gesinnungen andichte, die fern von ihren Herzen waren, dafür bürgt das authentische un gefehrliche
- 169 Gutachten Nerlichs, das in der Beilage I. als Ehrendenkmal seines Namens wörtlich

abgedruckte ist. Warlich ! dieser Edle verdiente es nicht weniger als Yoriks Lorenzo, daß sein Andenken auf irgend eine Art bey der dankbaren schlesischen Nachwelt erneuret und erhalten würde. Wer weiß, ob er dies, freymüthige Gutachten nicht theuer genug wird haben büßen müßen! ob es ihm nicht gar ein *quiescat in pace* ! – zugezogen haben kann! – Unglaublich wäre es wenigstens nicht. Um desto heiliger sey uns die Pflicht

**Dem Schatten Nerlichs,
des edlen Jesuiten,
des freymüthigen Menschen-
freunds.**

dies Denkmal zu setzen. Und wo wäre das besser angebracht, als in irgend einem schattigtem Garten von Glogau! – Jhm gegenüber stehe dann die Büste des edlen Dominicaners Bartholomäus de las Casas,⁵ der einst, von gleichem Geist beseelt, als Schutzgott der Indianer ihren Drängen die Stirn bot.

⁵ Robertsons Geschichte von Amerika, I. p. 251.

XVI. Scenen.

Jauer, d. 17ten Januar 1629.⁶

(Die Scene ist auf dem Rathhause, welches mit Soldaten umringt ist. – Ein kayserlicher Kommissar – versammelte Bürgerschaft. – Rösner, ein Kaufmann, führt in ihren Nahmen das Wort.)

K o m m i s s . Auf gnädigstem kayserlichem Befehl hat man euch 24 Stunden Bedenkzeit gelassen, ob ihr die Stadt räumen oder euch lieber als treue und gehorsame Unter-
171 thanen dem Willen des gnädigsten Kayzers unterwerfen wollt ? –

R ö s n e r . Halten zu Gnaden, wie können wir als seßhafte Bürger, die Haus und Hof und Grand und Boden haben, in 24 Stunden anders als Bettler von dannen gehn? Kayserl. Majestät kann das unmöglich wollen.

K o m . Halts Maul! singt halter ja:

Nehmen sie uns den Leib
Gut, Ehr Kind und Weib
Laß fahren dahin!⁷

⁶ Ehrhardts Presbyter.

⁷ Die Lichtensteinschen Seligmacher denen, wie allen Katholiken das Lied: Ein feste Burg etc. ein Dorn im Auge war, rühmten sich laut, daß sie dies Experiment mit den Lutheranern machen wollten, um zu sehen, wie sie sich dabey geberdeten. Dies

172 Wollen schauen ob euer Glaube Stich halten wird! – Singen? ja das ist keine Kunst! – Jetzt könnt ihr ihn zeigen durch eure Werke.

(Großes Gemurmel der Bürgerschaft)

Rösn. Unglückliche verdienen Mitleid, keinen Spott.

Kommiss. Das solls halte? auch nit seyn! – Na! so hörts was ich euch vorlesen werde, Müßts unterschreiben oder werdet flugs zur Stadt hinausgeworfen.

Bürger. Wir hören.

Kommiss. (Ließt) Wir Bürger-Meister, Rathmanne, sammt Schöppen, Eltesten, Geschworne und ganze Gemeinde der Stadt Jauer bekennen und thut kund in Kraft dieses öffentlichen wo Noth gegen allermänniglichen, daß wir alle bis anhero eingeschlichne und exercierte Ketzereyen, falsche Lehren und Irrthümer freywillig, ungezwungen und un-

173 gedrungen abjuriret, dieselben bey uns abgeschafft und b eides aus unsern Herzen und Kirchen verbannet und ausgerottet: dagegen aber aus rechtem Erkenntniß der klaren unverfälschten Wahrheit, die heilige allein seelig machende reine katholische apostolisch-römische Religion angenommen haben. Weil wir

Lied und das: Erhalt uns Herr etc. waren daher bey schwerer Strafe zu singen verboten.

denn sämmtlichen solchen heiligen Glauben nicht allein mit Leib, Ehr, Gut und Blut zu vertheidigen und christlich und selig dabey zu sterben höchlich begehren und wünschen thun; sondern auch standhaft und fest darüber zu halten gemeinet, daß Niemand, er sey Wer oder Weiß Standes er wolle, von nun an bis zu ewigen Zeiten weder in unser Mittel des Raths, noch in einige Zunft oder Zechen genommen, noch ihm das Bürgerrecht gegeben oder sonst bey der Stadt geduldet werden soll, Er sey denn der katholischen römischen Religion zugethan: Als ist an Jhre Königl. „Majestät, unsern gnädigsten König und HErrn, unser unterthänigstes flehentliches Bitten: Es wolle höchst gedachte Jhro Königl. Majestät uns bey dieser unserer christlichen Meinung nicht allein gnädigst defendiren, schützen und alten denjenigen, so uns hierinnen zu perturbiren und verhinderlich zu seyn sich unterstehen würden, mit Gewalt steuren und wehren; sondern es wolle auch mehr höchst gedachte Königl. Majestät uns solch unterthänigstes Bitten gnädigst confirmiren und bestätigen. Wie wir aber um solchen unsers christlichen Bittens gnädigste Confirmation höchlichen imploriren; also haben wir auch zu desto scheinbarer Erkenntniß unsers angenommenen wahren und heiligen Glaubens, Unser der Stadt großen Insiegel,

auch aller Zunften und Zechen gewöhnlichen
Petschaften auf diesen Brief, wie wissentlich,
also

175 williglich aufgedruckt und aufdrucken lassen.
So geschehen etc.

K o m . Na! was meints? seids zufrieden?

(Großer Tumult der Bürgerschaft.)

R ö s n . Halten zu Gnaden, welcher ehrliche
Mann kann das unterschreiben ? –

K o m . Nu? und warum nit? –

R ö s n . Wenn wir unterschreiben sol-
len und müssen, so bitten wir die Worte;
„freywillig, ungezwungen und un-
gedrungen“ wenigstens dahin abzuändern,
daß wir es unfreywillig, gezwungen und ge-
drungen gethan hätten.

K o m . Daraus wird nichts. Ich zwinge und
dringe keinen zur Unterschrift. Hat halter jeder
freye Wahl, die Stadt zu räumen oder zu unter-
schreiben.

R ö s n . Das Gott erbarm!

Ein Bürger. Ich wandre aus.

176 Mehrere: Ich auch! ich auch! –

Laß fahren dahin,

Sie habens keinen Gewinn! –

K o m m . Könnts halten, wie ihr wollt. Die
sich nicht bequemen wollen; treten hier allein
und sollen dann sogleich von der Wache zum
Thor hinaus gebracht werden.

Ein Bürger. Wird uns doch aber erlaubt seyn zuvor von den unsrigen Abschied zunehmen? –

Kommiss. Nichts Abschied. Werde sie euch bald auf dem Fuße nachschicken, wenn sie nit bleiben und katholisch werden wollen.

Bürger. In Gottes Nahmen, wenns nicht anders seyn kann.

(Mehrere Bürger, die nicht unterschreiben wollen treten in einem abgesondertem Haufen zusammen. Die übrigen unterschreiben ihre Nahmen unter großem Tumult.)

177 Kommiss. (Zu den abgesonderten Bürgern, die ihre Unterschrift verweigern.) Wollts also halter nit unterschreiben? –

Bürger. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Kommiss. Wache! führts die Halsstarrigen zum Thor hinanus! – Untersteht's euch nicht die Stadt wieder zu betreten.

(Sie werden abgeführt.)

Bürger. (im Abgehen.) Wer noch ein Menschenherz und ein christliches Mitleiden hat, der nehme sich unsrer Weiber und Kinder an.

Rösner. Geht mit Gott ! Kein redlicher Christ wird euch und die Eurigen verlassen.

Kommiss. Freut mich; daß ihr übrigen so vernünftig seid. Wird euch nit reuen, Werde also, weil ihr noch alle hier seid; diejenigen

vorlesen, die si als treuehorsame Unterthanen unterschrieben ha-

178 ben. Hörts zu! (Er verliest die Nahmen)

Sind's alle richtig? –

Bürger. Leider Gotts! ja! –

Kommiss. Habe nun noch einen Vortrag zu thun, der Kayserl. Majest. zu großem Gefallen gereichen wird. Müßt halter nun euch eure Unterschriften noch bestätigen.

Rösn. Wie denn bestätigen? – Ist unser Nahme und Pettschaft nicht genug? –

Komm. Freylich wohl. Aber ich meine halter! daß ihr nun auch noch schwören müßt.

Rösn. Was denn noch schwören? –

Komm. Weiter nichts, als was ihr schon unterschrieben habt, daß ihr nehmlich zu euren Unterschriften nicht gezwungen worden seid.

Bürger. Entsetzlich! – Das ist zu arg! das können wir nicht. (Großer Tu-

179 mult.) Eh wir das thun, gehn wir alle davon.

Rösner. Ruhig! stille! – Ja! HErr Kommissarus, wir wollen schwören. Aber Sie schwören zuerst und gehen mit guten Beyspiel vor.

Komm. Jch? – was soll denn ich schwören? –

Rösn. Daß Sie uns nicht gezwungen haben. Dann schwören wirs auf ihr Gewissen alle nach.

Bürger: Recht so! Brav! Ja dann wollen wir schwören.

Komm. Schelme!

Rösner. Meinen Sie denn, daß unsre Gewissen weiter sind, als das Ihrige ist?

Komm. Ihr Schelme! ihr Spitzbuben! –

Bürger. Weil wir nicht; falsch schwören wollen,

180 Rösner. Wer möchte dann wohl ein ehrlicher Mann seyn? HErr Kommissarius ? –

Komm. Halts das Maul, Naseweiß! Werd euch schon kirre machen. – Gehts zu Haus. Morgen früh um 8 Uhr erscheints alle wieder.

Die Methode der Seligmacher war in allen Städten ein und eben dieselbe. Wo die Bürgerschaft zu schwach war, um ihren Widerstand zu fürchten; dahin schickte man bloß den schriftlichen Befehl voraus; daß sich die Stadt binnen 24 Stunden zum Uebertritt erklären, oder sich gefallen lassen sollte, an allen Ecken angezündet zu werden. Mochte auch. immer ein großer Theil, die Geistlichkeit an ihrer Spitze, in der grimmigsten Kälte auf und davon gehen; so blieb doch dem ansehnlichen Rest nichts übrig, als sich zu bequemen und sich in die Zeit zu schicken. Dann rückten gewöhnlich die bewaffneten

181

Apostel ein; die Bürgerschaft mußte den vorhin erwähnten Revers unterschrieben und was denn weiter geschah, wird aus folgendem Briefe deutlicher erhellen.

XVII. Brief.

Schweidnitz, d. 3. Febr. 1629.

Liebwerthester HErr Vetter!

Es ist zum Erbarmen, wie es bey uns aussieht! Ich bin nun mit Weib und Kind katholisch worden! Hab es wohl werden müssen, lieber Vetter! Wie das zugegangen sey? – Werde ihm alles ausführlich berichten.

182 Mir hatten wohl von dem Unglück, daß die Stadt Glogau und andere Städte betroffen hatte viel gehört, hofften aber doch für diesmal noch so mit einem blauem Aug davon zu kommen. Es hat aber nicht seyn sollen und Gott hat es anders gewollt.

Sieht er, den 17. Januar kommt der Obrist Goes mit seinen Leuten in die Stadt geritten und bestellt sich hier ein Frühstück, weil er diesen Tag noch bis Frankenstein reisen zu müssen vorgab. Uns ahndete dabey bald nichts gutes und waren wir daher sehr auf unsrer Hut. Das Frühstück nahm kein Ende. In etlichen Stunden führt das Unglück seine Soldaten auch

herbey. Sie begehrten durch die Stadt zu passiren, welches wir ihnen aber rund abschlugen und sie neben der Stadt vorbey zu marschieren baten. Der Obrist gab aber die freundlichsten Worte und bat inständigst, wir möchten doch den halb erfrorenen Soldaten schon ein

- 183 Nachtquartier gönnen; wir sollten sehen, er würde gute Mannszucht halten. Wir verheelten ihm unsre Besorgnisse nicht; er schwur aber auf seine Seele, daß er der Stadt nichts zu Leide thut wolle. Er wollte Gottes Angesicht nicht schauen und der Teufel sollte ihn holen, wenn er was Böses im Sinn hätte, waren seine Worte. Wer hätte auch dem Schwur eines kayserlichen Obristen nicht trauen sollen! –

- Um uns die kayserl. Ungnade nicht auf den Hals zu ziehen, waren wir treuherzig oder einfältig genug sie einzulassen. Da sie nun sieben Fähnlein stark, auf dem Markte stunden, fielen sie auf ein gegebenes Zeichen, wie ein Bienen-schwarm in die Stadtthore, und bemächtigten sich derselben. Die andern theilten sich in die Bürgerhäuser, und kamen mir allein 50 Mann auf dem Hals. Hilf lieber HErr Gott, wie giengs da zu! – die Geistlichen wurden geprügelt und
- 184 der Oberpfarr mußte 65 Ellen Zeug zu den Fahnen des Lichtensteinschen Regiments kaufen. Dann wurden sie aus der Stadt gejagt. Die Bür-

gerschaft mußte nun noch 3000 Gulden bezahlen und einen Revers unterschreiben, daß sie freywillig und ungezwungen katholisch worden sey. Die Soldaten wurden auch keinem eher abgenommen, als bis er sich von den mitgebrachten Jesuiten einen Beichtzettel geholt hatte, bey der Ausfertigung drey katholische Priester alle Hände voll zu thun hatten.

Aber leider! war das noch nicht genug. Es kommt noch schlimmer. Den folgenden Tag wurden alle Bürger früh Morgens auf das Rathaus beschieden. Nun wurden wir, den Magistrat an der Spitze, von zwey Reyhen bewaffneter Soldaten Paar- und Prozessionsweise, wie ein Transport Rekruten, in die Kirche und zu Gottes Tisch getrieben. Bey wirbelnden Kessel-

185 pauken und schmetternden Trompeten mußten wir hier ein *Te Deum* anstimmen, wobey uns die Thränen aus den Augen stürzten. Läßt sich wohl was empörenderes denken, als dies höllische Spiel mit den heiligsten Empfindungen der Menschheit? – Dann bestieg ein Pater die Kanzel und hielt eine Predigt von dem verlohrnem Sohn, der von den Trägern der Säue heut in seines Vaters Haus zurückkehrte. Er kann sich wohl denken, lieber Vetter! wie der luthersche Glaube hier mit den Trägern verglichen wurde. Ach! freylich waren wir jetzt

wohl verlorhne Söhne, aber ob darüber, wieder Pater sagte, Freude vor den Engeln im Himmel seyn mochte, das ist Gott bekannt.

Nun kam das ärgste! – Wir mußten das Abendmal zum Zeichen unsers Abfalls genießen. Gott erbarme sich! ich zitterte an allen Gliedern. Die Knie wollten mir
186 einbrechen, aber es half alles nichts, ich mußte heran. – Gott verzeyh mir die Sünde! – Mit einem Herzen voll Grimm und Groll mußte ich durch den Genuß der bloßen Hostie einen Glauben verläugnen, auf den ich doch meinen Himmel und meine Seligkeit gründete. Ein Hauptmann stand in Stiefeln und Sporen mit einem ungeweyhtem Kelch neben dem Altar und reichte ihn denen, die es verlangten, um das geweythe Brod desto leichter runter zu würgen. Ich nahm ihn nicht; weil ich die ganze Handlung vor nichts weniger, als ein wirkliches Abendmal ansehe, sondern nur wie eine Comödie, die man uns zu spielen gezwungen hat. Halte mich daher in meinem Gewissen auch nicht im mindestem gebunden. Gott siehet das Herz an! das ist und bleibt mein einziger Trost.

187 Das höllische Freudenfest gieng nun zu Ende. Tages darauf gieng auf eben die Weise der Tanz mit den Bürgerfrauen los. Sie wurden dieselbe Comödie zu spielen gezwungen. Das

war ein Lärm und ein Spektakel! Thränen, Geschrey, Ohnmachten, Verwünschungen – mit diesen Waffen sträubten und wehrten sie sich. Aber da war kein Erbarmen, Mit himmlischer Sanftmuth und Geduld überwandten die Väter Jesu diese weiblichen Ausbrüche ihres empörten Unwillens. Zur Ehre Gottes, wie sie sagten, und zum Heil der verlorren Schaafte ließen sie sich das alles nicht irren. Mit ihrer Schuld sollte kein einziges verlohren gehen. Das war ein – Nöthiget sie herein zu kommen – daß einem die Haare zu Berge standen. Es hätte einen Stein erbarmen mögen, wie sich die Weiber geberdeten. Aber die Flintenkolben, mit wel-

188 chen reichliche Stöße ausgetheilt wurden, waren Argumente, denen nichts zu widerstehn vermochte.

Denen gar widerspenstigen und rädigen Schaafen, wie sie sie nannten, wurden die Kinder weggenommen. *Ad interim* wurden die Mütter in ein einsames Kämmerlein unter der Erde gesteckt, wo Hunger, Kälte, Schläge und Mutterliebe zu ihren geraubten Kindern sie wundersamer Weise kirre und vernünftig machten. Dies nannten die Väter Jesu die innere Erleuchtung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Alle lutherschen Bücher haben wir bey Gefängnißstrafe den Jesuiten einhändigen müssen. Bibel, Gebeth- und Predigtbücher, alles hat man uns abgenommen. Und was sind die Folgen solcher unerhörten Greuelthaten?

189 Viele, sehr viele sind ausgewandert und Predigern ins Elend nachgefolgt. Sie haben lieber erwählt mit dem Volke Gottes Schmach zu leiden, als die zeitliche Ergözzung der Sünde zu haben. Auch einer meiner Nachbarn hat Haus und Hof im Stich gelassen und den Wanderstab ergriffen. Andere haben sich ihren Uebertritt so zu Gemüth gezogen, daß sie sich aus Gewissensangst selbst entleibt haben. Manche, Gott seys geklagt! sind auch leichtsinnig genug, daß sie sich aus dieser grausamen Reformation wenig oder gar nichts machen. Alle evangelischen Rathsglieder und ausgestoßen und an ihrer Stelle solche eingesetzt worden, die sich in der neu angenommenen Lehre als eifrige Katholiken beweisen. Was thut der Mensch nicht um des Gelds, der Ehre und der Aemter willen? – Dadurch sind nun alle Bande der Freundschaft und des Umgangs zerrissen. Man ist mit Verräthern und Auflaurern umgeben und weiß nicht, wem man trauen darf. Wagt mans

190 einmal verstorhen in die Dornkirchen hinaus zu gehen; so muß man erwarten bey der Heimkunft ins Gefängniß geschleppt zu werden. Man kann sich nicht besser empfehlen und macht zuverlässig sein Glück, wenn man der Angeber und Verräther des Nächsten wird. Die leer stehenden und von ihren Wirthen verlassenen Häuser und Nahrungen werden solchen schlechten Leuten entweder gar geschenkt oder doch vor ein Spottgeld hingegeben, damit der Kauf nur einen Nahmen habe.

Was soll ein ehrlicher Mann bey so gestalten Sachen thun, lieber Vetter ? – Hier ist guter Rath theuer! – Ich ängstige mich mit meinem Weibe Tag und Nacht. Wir wollten gern verkaufen, aber was wird man uns bieten? – Vielleicht fällt ihm eher ein Ausweg aus diesem Jam-

191 mer ein, Und ich bitte um seinen guten Rath.
Ernst Friebe.

Die Geburt und die erste Jugend Benjamins trafen in dem traurigen Zeitpunkt, welchen der Menschenfreund so gern aus den Annalen der schlesischen Geschichte mit einer wehmüthigen Thräne auslöschen möchte. Er war sechs Jahr alt, als 1629 sämmtliche Kirchen in den Städten der Erbfürstenthümer Glogau,

Schweidnitz und Jauer den Protestanten theils mit List, theils mit Gewalt entrissen wurden. Dieses Spiel der Jesuiten brachte Jamerscenen hervor über welchen heute noch das Blut in den Adern stocken möchte. Die schlesische Geschichtsbücher dieser Zeit können nicht genug von dem Elend erzählen, wovon nur die neuern Greuel Frankreichs ein passendes

- 192 Pendant abgeben dürften. Das Land sowohl als die Mediat-Städte, worunter auch Schmiedeberg gehörte, würde verschont und behielten bis auf günstigere Zeiten ihre lutherischen Kirchen, ohne Zweifel darum, weil man der Beyhülfe des Adels und der Stände unmöglich entrathen konnte. Täglich langten in das ungekränkte freye Gebirg neue, auch wohl vergrößerte Nachrichten von unerhörten Getaltthätigkeiten an. Die Nachbarn liefen zusammen, theilten sich dieselben brühwarm mit und knirschten die Zähne über ihre Verfolger. Diese Erzählung waren die Geistesnahrung aller junge Gemüther und auch gleichsam die Milch, die Benjamin schon aus der Mutterbrust sog. Man kann es also leicht an den Fingern abrechnen, welcher herrschende Sinn dadurch auch bey ihm hervorgebracht wurde. Zur Rache, Wiedervergel-

193 tung und Blutdurst hatte die Natur keinen Keim in ihn gelegt. Sanftmuth, Lammessinn war die Folie aller seiner Gedanken und Thaten; deswegen zerfloß er im schmachtendem Mitgefühl über die Leiden seiner Glaubensbrüder.

Jene Einziehung protestantischer Stadtkirchen, die mit so viel Greuelszenen verbunden war, trieb viele eifrige Anhänger ihres Glaubenssystems von Haus und Hof. Daher kam es, daß die geängstigten Städte sich so mächtig entvölkerten. Ein großer Theil verjagter Bürger und Handwerker nahm (eine Zuflucht in das bis hieher noch sehr öde Gebirge. Hier wimmelte es von Ausgewanderten, die täglich schaarenweise einzogen um sich in die Einöden anzusiedeln. Graf Ullrich nahm sie zu seinem Unglück und Verderben mit offenen Armen auf. Daher noch heute die starke Bevölkerung des Gebirgs,

194 die feinere Manierlichkeit seiner Bewohner und die biedere Treuherzigkeit und Religiosität derselben. Stammen sie nicht von dem edelstem Kern des Landes ab ? – Daher heute noch der mächtige Unterschied zwischen schlesischen Gebirgsdörfern und allen andern weit und breit umher. Die böhmischen Gebirgsdörfer welche doch auch dieselbe Nahrung und städtischen Verkehr treiben, sind das bey weitem nicht. Wer wollte nicht lieber in jenen, als

in einer mittelmäßigen Stadt des flachen Landes wohnen? –

Wenn Benjamin aus seinen Lehrstunden kam, so pflegte er gewöhnlich den Berg, über welchen der Weg nach Landshut führt, hinauszuschlendern. Himmelhohe Fichten strecken noch heut ihre gedehnten Zweige über denselben hin; so daß man durch ihre dunkle Decke den blauen Himmel kaum durchschimmern sieht. Seine zum sanften

195 Hinschwärmen geneigte Seele fand hier doppelte Nahrung. Das feyerliche Rauschen in den Wipfeln der Bäume; gemildert durch das Zwitschern so vieler Sangvögel, goß ein ganz eignes Leben in die öde, düstre Abgeschlossenheit des Wegs. Wie war ihm hier so wohl wie schwamm sein blaues Aug oft in Thränen; und er wußte nicht warum? – wie hob sich sein Herz in stärkern Schlägen und er konnte sichs nicht erklären? – Dieser Berg schien ihm die Schutzwehr zu seyn, an welcher die Wellen der Religionswuth; von der er täglich so viel reden hörte sich brachen. Die Seele voll von den Sagen der Leiden seiner kleinen Brüder, wie sie aus Vater- und Mutterarmen herausgerissen, ihnen jammernd die Händchen nachreckten, sah er im Geist ihre Thränen und hörte ihr Angstgeschrey. Da ward die Brust ihm zu enge, er

kniete nicht selten nieder, hob die Hände empor und

- 196 betete für sie. Im Gefühl der Sicherheit entbrannte er von dem Wunsch hier alle die Kleinen, die er sich in enge Klosterzellen versperrt dachte, in Gottes freyer Welt um sich zu sehn. Sein von Mitleid und Theilnehmung abgeriſſenes Herz flatterte wie in einem dem Raum und fand keinen Halt, wo ers hingehängt hätte. Wie gern hätt' ers jenen Unbekannten ; die er sich nach Engelidealen seines Bilderbuchs ausgebildet hatte, so ganz hingegenben. Jhr Bild schwebte ihm unvertilgbar vor die Seele. Er sah sie im Geist weinen, hörte sie nach ihre Eltern fragen und unter der Ruthe ihrer Zuchtmeister, der Mönche seufzen. Nie hatte er deren einen leibhaftig gesehen; er schöpfte also auch ihr Bild, wie alle unbekante Gegenstände aus seinem Bilderbuch und unglücklicher Weise hatte da der Religionshaß einen abgezeichnet mit einem – Pferdefuß unter der Kutte. Zwar hatte
- 197 ihn Georg dies Unrecht und dies Unding hinfänglich zu Gemüth geführt, aber er konnte den frühern Eindruck des ausgefaßten Bildes doch nicht ganz gelosen. Es war also eine eigne Art von Seelenkrankheit, woran er litt, Die lebhaftere Vorstellung fremder Noth dünkete ihm zuletzt selbst eigne zu seyn und das trieb ihn hieher.

Schon mehr als einmal hatte ihm seit guter oder böser Stern neue Einwanderer auf diesem Wegen entgegen geführt. Er schmiegte sich an dieselben zutraulich an und geleitete sie bis ins Thal, wo er unterwegs durch die Erzählung ihrer erlittenen Drangsale sich reichlich entschädigt hielt für die Mühe des Weges. Mit Hast eilte er in seines Vaters Arme und pries sich glücklich der erste zu seyn, der ihm Kunde von dem Schicksal glücklich Entronnener gab.

Es war ein schöner Frühlingstag im An-
fange Mays. Sonnabends Nachmit-
198 tags war, hergebrachter Schulsitte nach, Benjamin von allen Lehrstunden frey. Georg studirte auf seine Predigt; die Mutter brachte das Haus auf Morgen ins reine und Benjamin, der fromme, sanfte Knabe gieng wieder den beschriebnen Weg, wohin Herz und Phantasie ihn zog.

Die Sonne schien warm. Ein frischer grüner Teppich brach durch das verwesende Herbstlaub hervor. Die Quellen waren angeschwollen und rieselten stärker. Vögel bauten Nester und jagten sich durch verwachsne Zweige. Junge Laubhölzer contrastirten malerisch gegen dunkle Nadeln der Tannen. Auf Frühlingsblumen summten Bienen. Tiefe Stille rings umher im öden Busch bis auf den Schlag der Holzmacher, der aus weiter Ferne hallte und den das

Echo zurückwarf. Die einzige Mahnung, daß auch hier Menschen wären!

199 Das alles wiegte unsern Benjamin in süße Träume ein. Bald pflückte er ein Blümchen, bald haschte er einen Schmetterling; und flog ein Hänfling aus dem Strauchwerk, sah er sich auch wohl nach dem Nest desselben um. Doch trieb er das zur als Nebensache. So erreichte er nach vielen Seitenwegen zur Rechten und Linken den Rücken des Berges.

Horch? was ist das? –

Ein? feste Burg ist unser Gott

Ein stolze Wehr und Waffen.

Er hilft uns frey aus aller Noth,

Die uns itzt hat betroffen etc.

So tönte ein Doppelgesang in sein Ohr. Wer mahlt die Empfindung des Knaben, als er hier aus fremden Kehlen das Lied vernahm, was täglich in seiner Eltern Hause erschallte? – Noch hatte er nie den Rücken des Bergs, wo sich der Weg

200 nach Landshut hinabwindet, erstiegen. Zwey volle Stunden war er einsam durch die Nacht des Waldes hinauf gewandelt ein zur Melancholie und Schwärmerey geneigtes Gemüth fand unterwegs so reichliche Nahrung. Nun tritt er plötzlich aus der Dunkelheit des sausen-

den Nadelholzes hervor; die romantische Gegend öffnet sich in weitem Umkreis seinen Blick und die wohl bekannte feyerliche Melodie dringt in sein Ohr.

Es bleibt eigne Empfindung, wenn man stundenlang durch eine eng beschränkte, umschattete Gebirgsschlucht sich hindurch gewunden hat und dann unvermuthet den grenzenlosen Horizont vor sich ausgedehnt sieht. Es ist recht eigentlich, als erweiterte sich mit dem Gesichtskreis die Brust und athmete man in stärker Zügen. Wer so in einem verschloßnem Thale wohnte, wie Benjamin in Schmiedeberg; wer Winter-

201 tage hier vertrauerte und nun an einem schönem Maytage in seinem Leben zum erstenmal die Welt so weit erblickt; wer mit jenem Herzen voll Drang diese entzückende Erfahrung macht – nur der kennt die Allgewalt der Empfindung Benjamins. Er stutzt, staunt und lauscht umher den Ort auszuspähn, aus welchem die bekannte Melodie ihn so erschütterte.

Zwar fremde hier, macht der Gesang ihn einheimisch. Er hätte gefürchtet, doch das Lied gießt Zutrauen ihm in die Seele. Müssen, denkt er, Menschen, die-so herzlich singen, wie mein Vater, nicht eben auch so herzlich gute Menschen seyn ? – O Philosophie der Unschuld, wie wahr bist du! wie süß!

Nie durfte er Georgen in der Andacht stören. Keine Frage kam dann über seine Lippen und wenn das Anliegen noch so dringend und drückend war. Wer könnte

202 auch wohl diese väterliche Methode tadeln? wer muß sie nicht vernünftig und zweckmäßig finden? Das Kind wird dadurch gewöhnt mit den ersten Einfällen und Ausbrüchen an sich zu halten; sich auch nicht immer vor die Hauptperson in Gesellschaft zu betrachten. Es ist ärgerlich, wenn Eltern mit andern reden, oder sonst den Kopf voll haben und das Kind weiß nicht bescheiden zu schweigen; sondern wird immer vorlaut, daß man auf seine läppischen Fragen hören und auf sein Thun und Lassen merken soll. So wurzelt der Keim der Eitelkeit im jungem Herzen, Respektive die Beschäftigung andrer, band Georg gelegentlich dem Knaben ein, Warte, bis du siehst, daß du vorkommen magst. – Wie konnte überdieß der Vater dem Sohn einen richtigern Begriff von der Würde des Gebets und der Heiligkeit der Andacht beybringen?

203 Benjamin machte dem gemäß hier seine erste praktische Anwendung von dem erhaltenem väterlichem Unterricht. Und mit wie vielen Glück von welchem Erfolg auf sein ganzes künftiges Leben! So wahr ist es, daß oft eine

gering scheinende Kleinigkeit in unserm Betragen, eine Frage, eine Miene, ein Laut zur rechten oder unrechten Zeit angebracht, über unsre künftige mehr oder milder glückliche Lage entscheiden kann.

Einige Schritte seitwärts vom Wege gewahrte er den Ort, wo die andachtvollen Sänger auf bemosten Steinen sich im Schatten niedergelassen hatten. Es waren zwey Weiber. Alles verrieth ihm, daß eine die Hauptperson von beiden war. Er nahm eine solche Stellung, daß er nothwendig von ihnen gesehen werden mußte. Hier suchte er nach Blumen und Kräutern im Grase herum und sang übri-

204 gens andächtig von sich still mit. Sie ließen ihn ungestört suchen und er sie eben so ungestört singen. Doch kam er gegen das Ende des Liedes merklich näher und rief Jhnen dann mit Abziehung des Huthes ein freundliches: Grüß euch Gott! – entgegen.

An dies trauliche: grüß euch Gott! aus dem Munde der höflichen Gebirgsknaben wird der Verfasser dieser Geschichte sich stets mit herzlicher Rührung erinnern. Er ist die preußischen Staaten so ziemlich weit und breit durchzogen und da er ehemals sich besonders mit Pädagogik abgab; so ließ er sich selbst mit den Hirtenknaben auf dem Felde gern in Unterredung ein. Hilf Himmel! welch ein Unterschied

zwischen der Landjugend der Mark und des Pommerlandes gegen die Gebirgsknaben. Die erstern hätte er können über den Haufen rennen und sie gluptschten ihn

205 an, wie die Kuh das neue Thor. Und waren die letztern mehrere hundert Schritt von seinem Wege auf dem Felde; so zogen sie dennoch immer in der Ferne gar ehrerbietig ihre Hüthe ab. Diese ausgezeichnete Höflichkeit, Freundlichkeit und Zuthunlichkeit der Gebirgsknaben kann keinem Reisenden entgangen seyn, und sie ist entweder charakteristisch in ihrer Natur; oder sie legt ein vortheilhaftes Zeugniß wenigstens von dem äußerlichen des Landschulunterrichts ab. Wie manche naive Unterredung habe ich nicht mit diesen Kindern gehabt; da der märksche und pommersche Bauerjunge nie Stich halten mochten. So viel *in parenthesi* zur Ehre der Schulmeister des schlesischen Gebirgs! –

Maria, so hieß die Hauptperson der beiden Sängerrinnen, hatte immer vor sich hingestarrt, ohne weiter auf den kleinen

206 Botaniker zu merken. Das freundliche Grüß ‘ch Gott! weckte sie, wie aus einem tiefem Schlummer. Mit Empfindung blickte sie auf ihn hin und eine Thräne trat ihr ins Auge. Benjamin blieb mit abgezognem Huth ihr gegen überstehen und vergaß Kräuter und Pflanzen.

Findest du keine Aehnlichkeit? rief sie ihrer Reisegefährtin zu? – Schon auf den ersten Blick dacht' ich, das ist der leibhafte Karl, antwortete sie:

Wer bist du, mein Sohn? wie kommst du hieher? was machst du hier ? Treuherzig gab ihr Benjamin auf jede Frage Antwort. Ich sammle darum eine Kräuter am liebsten hier, sprach er, weil ich mitunter oft Leuten begegne, die sich aus dem Lande des Glaubens wegen in die Berge flüchten; um von ihnen was neues zu erfahren.

207 Mit diesen Worten fahl der Knabe Mariens Herz. Sie schloß ihn in ihre Arme und – weinte.

Da hast du auch wohl viel Mitleid mit deinen verfolgten Glaubensgenossen? –

Ach! mein Gott! der Vater spricht immer von dem vielem Jammer und Elend dort hinter den Bergen, und ich denke, wo ich geh und steh daran. Besonders liegt mir immer das Weinen und Wehklagen der armen Kinder im Sinn, die ihren Eltern gestohlen und in die Klöster gesteckt werden.

Laut schrie Maria auf und schluchzte heftig. Die Rede des Knaben durchstach ihr Herz. Sie ward wie außer sich.

Sey um Gottes willen still davon, gebot ihm die andere. Sieh! wie du ihr weh gethan hast.

Sie wird noch sterben. Der Knabe weinte und bat: führt sie zu meinen

208 Vater, damit er sie tröste! Ach! laßt sie nicht sterben! –

Maria erholte sich endlich. Sie hatte sich ausgeweint, ausgeschluchzt und eine Centner Last fiel ihr vom Herzen. Leichter stieg sie unter der Leitung des Knaben den Berg nach Schmiedeberg herab. Sie gieng ins Gasthaus und bat den Kleinen, seinem Vater zu melden, daß Sie ihn heute noch selbst besuchen würde. Er richtete es treulich aus und Georg erwartete sie mit Verlangen. Benjamin verließ die Thürschwelle nicht, und als er sie endlich erblickte, hüpfte er ihr freudig entgegen, als hätt' er sie Jahre lang gekannt und führte sie herein.

209

XIX. Maria!

Aus dem wenigem, was Benjamin seinem Vater von dem Schmerzens Ausbruch Mariens und ihrem heftigem Kampf auf dem Gebirge erzählt hatte, war er der Lage ihrer Sachen so ziemlich auf die Spur gekommen. Er gab ihm dabey die gute Regel, wie behutsam man gegen Unbekannte in allen seinen Aeüßerungen seyn

müßte, wenn man nicht: oft, wieder seinen Willen, sehr schmerzhaft Erinnerungen und Empfindungen in ihnen“ wecken wollte. Du hast, sprach er, durch dein unzeitiges, übereiltes Mitleid; wie du sieht; der Frauen sehr weh gethan. Wäre es nicht besser gewesen, du hättest von so was geschwiegen, da es doch möglich war, daß ein Kummer der Art ihr Unglück aus machte? Man muß immer erst hören und andre reden lassen, ehe man vor

210 laut wird. Der Knabe versprach sich das in Zukunft zu merken. So bildete Georg seinen Sohn für den geselligen Umgang. Auch könnten das nur Eltern ihre Kinder lehren.

Maria trat ein. Nach seiner wenigen Menschenkenntniß hatte sie zwar Benjamin als eine Person von Bedeutung geschildert, aber Georg gewährte bald, daß der Knabe noch viel zu wenig von ihr gesagt hätte. Sie war ein schönes Weib von etlichen dreyßig Jahren; nicht prächtig, aber sauber und kostbar gekleidet, und von feiner Lebensart. Welch ein edler Gang und Anstand in ihrem ganzem Benehmen! mit welcher Würde und Gefühl ihres Werths öffnete sie ihren Mund! – jedes ihrer Worte trug den Stempel der feinsten Erziehung, der erhabensten Tugend und der christlichsten Resignation in ihrer gegenwärtigen Lage.

211 Ich würde euch nicht beschwerlich fallen, lieber HErr Pfarr! waren ihre Worte, wenn mir nicht da oben auf dem Berge die Vorsehung euren lieben Knaben entgegen geführt hätte. Er ist mir da so: recht zu meinem Trost erschienen. –

„Aber seine kindischen Reden sollen doch, nach seiner Erzählung, euch zu vielen Thränen veranlaßt haben.“ Vergebet es seiner jugendlichen Unvorsichtigkeit. Eben darin finde ich meinen Trost. Ich bin eine sehr, sehr unglückliche Mutter. Einen so holden Knaben, ganz das Ebenbild des Eurigen, und eine Tochter von vier Jahren, meine beiden einzigen Kinder hat man meinen Armen entrissen. Wo sie hingethan sind, weiß Gott. Ich habe schon über drey Jahr vergebens nachgeforscht und finde von ihnen keine Spur.

Darf ich nach Eurem Nahmen fragen?

212 Ich nenne mich jetzt Maria Plüchin. Verzeihet aber, daß ich meinen wahren Familien-Nahmen vor der Hand selbst gegen euch verschweige. Mein trauriges Schicksal nöthigt mir diese Vorsicht ab. Indessen hoffe ich, wenn ihrs erlaubet, bald euer ganzes Vertrauen zu verdienen; wo denn auch mein wahrer Nahme euch länger kein Geheimniß bleiben soll. Nennet mich jetzt nur Maria.

Edle Frau ! eure Vorsicht ist löblich; denn die Schrift sagt: seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben. Eure Leiden müssen sehr groß gewesen seyn.

Ueberschwenglich groß, guter Herr Pfarr! Kaum hatte mein Ehgemal die Augen zuge- drückt und mich als Wittwe hinterlassen, so traf mich ein Schlag nach dem andern. Das drückt mich um desto

213 mehr zu Boden, weil ich nicht ganz uns schul- dig an meinem Elende bin.

„Darf ich euch fragen, wie ihr das meint?“

Der Sinn der Welt hat mich unglücklich ge- macht. Ich liebte meinen Eheherrn, da er noch Bräutigam war, auf das herzlichste. Sein Stand, sein großer Reichthum lockten auch meinen El- tern, Gott habe sie selig! bald ihre Einwilligung ab. Es war aber ein Umstand dabey, der sie und mich von dieser Verbindung: hatte zurückhal- ten sollen.

„Und der war?“

Daß mein Gemahl katholisch war. Zwar so lange er lebte, hatte mich das nie reuen dürfen. Er liebte mich zu innig und war viel zu ver- nünftig um mir deshalb auch nur den mindesten Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, Aber kaum hafte ein plötzli-

214 cher Tod ihn mir entrissen, da öffnete sich der Abgrund unter meinten Füßen.

„Ich ahnde die traurigen Folgen, die das vor euch nach dich ziehen mußte.“

Vater und Mutter hatte wir Gott kurz vor seinem Tode auch genommen. Nun war ich eine einsame, verlaßne Wittwe und meinen Verfolgern ohne Beystand preiß gegeben. Unter dem Vorwande, daß die Kinder eines katholischen Vaters schlechterdings auch katholisch erzogen werden müßten, hat man sie mir aus den Armen gerissen. Ich jammerte, ich flehte. Ich versprach, sie in der römischen Religion zu erziehen und ihnen katholische Lehrer zu geben. Meine Kinder, so unverständig sie waren, wimmerten und schrien, daß es einem Stein hätte erbarmen mögen. Sie baten um Gottes und um der Wunden Christi willen, sie von ihrer Mutter nicht zu trennen. Sie umschlangen das Knie des Jesuiten, der sie

215 abzuholen kam – aber sein Herz war härter, wie die Felsen. Er fuhr mit ihnen davon, O Gott! wie war mir da! wie ist mir heute noch zu Muth! – (Sie weint heftig.)

„Und wißt ihr nicht, wo sie hingekommen sind?“ –

Ach! wenn ich das wüßte, so wollte ich mich gern zufrieden geben! Es wäre doch einiger Trost. Aber es sind nunmehr schon drey Jahre und ob sie noch leben oder schon gestorben sind – ich weiß es nicht. Glaubt mir,

werther HErr Pfarr! daß ich alles gethan und gewagt habe, was ein Mutterherz und Mutterliebe in einem solchen Fall nur immer vermögen. Ich habe mich dem Räuber meiner Kinder; ich habe mich seinen Obern zu Füßen geworfen: um Gottes Barmherzigkeit, um der Wunden Christi willen hab' ich gebeten; sie mich nur einmal sehen zu lassen, mir nur zu sagen,
216 wo? und ob sie krank oder gesund, todt oder lebendig wären? – Ich habe versprochen, sie ihnen gern und willig zu überlassen, wenn ich sie nur von Zeit zu Zeit ein einziges mal an mein jammervolles Mutterherz drücken dürfte – aber sie standen da und lächelten und schienen sich mit Wohlgefallen zu weiden, an dem Jammer, der mir das Herz zerriß.

„Es ist entsetzlich!“

Entsetzlicher noch die Bedingung, unter der mir endlich die Gewöhrung meiner Bitte versprochen wurde.

„Und die war? –“

Ich sollte selbst zuvor meinen Glauben feyerlichst abschwören und meine lutherschen Irrthümer; wie sies nannten, öffentlich verfluchen, dann sollte ich meine Kinder wiedersehen und erfahren, wo? und daß sie in guten Händen wären.

„Schrecklich!“

217 Man gab mir drey Tage Bedenkzeit meinen, Entschluß darüber zu fassen. Ach! Herr Pfarr ! welchen Kampf ich da gekämpft habe, das ist dem Allwissenden allein bekannt. Wogend zwischen den zerrißnem, blutendem Mutterherzen und zwischen den Schwur, der mich aus voller Ueberzeugung an meinen Glauben band; auf der einen Seite alle Freuden, die Mutterfreuden dieser Welt, auf der andern den Fluch der Abtrünnigen; hier – die Gewißheit das Angesicht meiner Kinder – dort die Zuversicht, das Angesicht Gottes zu schauen – ach! eine schreckliche Wahl für eine treue, redliche Mutterseele. Drey fürchterliche lange Tage kam kein Bissen, kein Tropfen in meinen Mund, kein Schlaf in meine Augen. Meine Knie waren wund vom langen Knien, meine Hände vom Ringen, meine Augen von Thränen. Ich kam zu keinem festen Entschluß. Bald wollte ich

218 Gott, bald meinen Kindern entsagen. Abgründe zur Rechten, Abgründe zur Linken. Ein Opfer mußte ich bringen. Stark sprach das Mutterherz für meine Kinder, laut donnerte das Gewissen, wenn ich Gott verläugnen wollte. Erbarme dich Vater im Himmel, rief ich auf meinen Knien liegend, zeige mir einen Ausweg aus dieser Schreckensnacht. Da trat mein Beichtvater zu mir ins einsame Kämmerlein. Ach! ehrwürdiger Herr! flehte ich – rathet mir nicht nur als

Seelsorger, rathet mir auch als Vater, der Kinder verlohrt und sie um irgend einen Preiß wieder erhalten kann. Was würdet ihr thun? –

Was der HErr in einem solchem Fall zu thun gebeut; antwortete er.

Und was gebeut er der jammernden Mutter? –

Er nahm die Bibel, die neben mir lag, und schlug die Worte Math. 10, 37. auf.

219 Da leset den Befehl eures Gottes, sprach er mit Thränen. Ich las:

„Wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.“

Ich küßte die heiligen Worte, stand auf und rief: Amen! mein Vater! Dein Wille geschehe! Du hast sie gegeben; Menschen haben sie genommen; aber du kannst sie wieder nehmen. Laß sie mich wiedersehn vor deinem Angesicht. Laß deren keins verlohren gehn, die du mir gegeben hast.

Er ruht nun auch schon und schläft in Frieden, der ehrwürdige Greis, den der HErr in dieser Stunde des Kampfs mir zum Trost entgegen schickte. Ach theurer HErr Pfarr! seitdem weiß ich erst recht, was die Worte sagen wollen: „Es erschien ein Engel vom Himmel und

220 stärkte ihn.“ Mein Entschluß war genommen, die Wahl stand fest. Zwar blutete mein zerrißnes Herz noch lange, mein Auge weint heute noch, aber der HErr sey gelobt, es hat mich noch nie gereut.

„Wird euch auch, glaubt mirs, weder in Zeit noch Ewigkeit reuen.“

Jch hoff es zu Gott und seiner Barmherzigkeit; und dank es meinem verewigtem Seelsorger noch heut in seinem Grabe. Will es auch thun, so lang mir meine Augen offen stehn.

Er gieng mit mir die noch übrigen Verse des erwähnten Kapitels durch und der HErr redete zu mir durch seinen Mund. Sehet Maria! sprach er, da steht es: wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Der Jammer um eure verlohrene Kinder ist aber euer Kreuz. Weiter tragt ihr keins.

221 Jhr wart im Begriff es wegzuwertfen. Jhr wolltet abtreten von der Kreuzes Bahn. Gesetzt nun, ihr hättet das gethan und wäret über kurz oder lang auf diese Worte hingerathen; denn ich hätt' es nicht übers Herz bringen können und habe euch zu lieb, als daß ich euch an die Schreckensworte hätte mahnen können – würdet ihr dann euer Gewissen weniger verwundet haben, als Gott euer Herz verwundet hat. Jetzt

haben sie Menschen geraubt; ihr hättet sie wieder erhalten. Nun hätte sie vielleicht der HErr euch durch den Tod entrissen. Wie hättet ihr da den Zuruf des Gewissens und der Schrift: Du bist mein nicht werth! entfliehen wollen? In eure jungen Tage, in euer spätes Alter, in eure Todesstunde hättet ihr den Fluch hineingelegt: du bist mein nicht werth! Sehet Maria! fünf und siebzig Jahre

222 haben meinen Scheitel gebleicht und kahl gemacht; ich habe gutes und böses, Freude und Trübsal aus der Hand des HErrn erhalten; darum traut es mir altem Manne zu, daß ich den Werth des Erdenlebens so ziemlich richtig zu schätzen weiß. Sehet, ich bin ein Greis, ich stehe mit einem Fuß im Grabe und jede Stunde sehe ich als letzte hienieden an; darum glaubt mirs Maria: ihr habt recht und wohl gethan! – Ich werde längst vor Gott stehn und da vor euch beten: wenn der Seegen, den ihr jetzt ausstreut, durch euren Entschluß, euch zu Gute kommen wird. Wohlan denn, Maria! meine Tochter! gehet hin und weinet und traget edlen Saamen; ich will euch entgegen schweben, wenn ihr einst mit Freuden kommen und reiche Garben tragen werdet. Die Barmherzigkeit Gottes, glaubt es mir, hat das größte Unglückk von euch abgewandt. Laßt uns ihm dafür danken! –

223 Der fromme Greis! er kniete: nun mit mir nieder und betete so brünstig daß ichs in Ewigkeit nicht vergessen werde. Ueberirdische Kraft und Leben goß mir sein Gebet durch Mark und Bein. Er segnete mich zum fernern Dulden und sich selbst zur Ewigkeit ein. Jch fühl es Maria! Sprach er, es ist der letzte Segen, den ich als Seelsorger austheile. Um desto kräftiger wird er seyn, und wer verdient ihn mehr, als ihr? Zitternd wankte er an seinem Stabe seiner Wohnung zu und wenige Tage daraus drückte ich; ihm, da er weder Wittwen noch Waysen hinterließ, (sie waren ihm alle vorangegangen) mit dankbarer gerührter Seele die Augen zu.

Nun war ich ganz einsam und elend, fuhr Maria weiter fort. Jch meldete den Räubern meiner Kinder meinen Entschluß. Behaltet sie, rief ich mit Schmerz, wenn ich sie mit keinen andern Preiß, als meinen

224 Abfall lösen kann. Jch überlasse sie Gottes und eurer Barmherzigkeit. Aber vergeßt es nicht an jenem Tage fordre ich die von eurer Hand. Wohl euch, wenn ihr der Stunde so ruhig, wie ich entgegen sehen könnt! –

Das wird unsre Sorge seyn, sprachen sie hohnlächelnd und hießen mich meiner Wege gehen.

Jch gieng. Drey Jahre verweinte ich noch in meiner Einsamkeit. Alle Mühe den Auffenthalt meiner Kinder auszukundschaften war umsonst. Vor einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, als wären sie an den Blattern gestorben. Jch wandte mich noch einmal an meine Peiniger und bat sie flehentlich mir wenigstens zu sagen, ob das Wahrheit oder Lüge wäre? – Vor euch, hieß es, sind sie ja schon lange todt und werden es auch immer bleiben. Kümmert euch also darum weiter nicht, und be-

225 lästiget uns nicht mehr. Ob sie todt sind oder leben, genug, sie sind immer gut aufgehoben.

Das war mein Bescheid. Jch faßte nun den Entschluß einen Auffenthalt auf immer zu verlassen, wo mich alles an meinen Jammer mahnte. Leben deine Kinder noch, dacht ich, so wird deine Entfernung ihre Räuber vielleicht sorgloser in ihrer Bewachung machen. Um desto eher hoffte ich durch einen geprüften hinterlassnen Diener ihr Schicksal zu erfahren. Jch verkaufte mein Gut: Die Hälfte des Kaufpreises wurde aber im Nahmen meiner Kinder in Beschlag genommen. Wenigstens stärkte mich dies in der Hoffnung, daß das Gericht ihres Todes ungegründet gewesen sey. Nachdem ich mich, um meine Feinde von der Spur meines Auffenthalts abzuleiten, bald hie bald da eine

Zeitlang aufgehalten hatte; nahm ich meine Zuflucht hier ins

226 Gebirge und veränderte nun meinen Nahmen. Hinter dem letztem Dorfe vor Schmiedeberg zerbrach mein Wagen; und ich gieng darum mit meiner Begleiterin, ein treues Weib, das schon meinen Eltern gedienet hat, voran. Da fand ich euren Benjamin und so hat mich Gott zu euch geführt. Was ich nun weiter thun und wohin ich mich wenden soll, darüber bitte ich um euren freundschaftlichen Rath.

So endete Maria ihre Erzählung. Georg, innigst gerührt, suchte sie zu trösten und versprach die Sache in Erwägung zu ziehen. Mit Freuden , rief er, würd' ich euch aufnehmen in mein Haus; aber ihr sehet selbst, wie enge meine Wohnung ist. Indessen wird' ich vor eure Gemächlichkeit Sorge tragen bis sich eine bequeme Wohnstatt für euch findet. Bis dahin bitt ich um euren täglichen Zuspruch.

227

XX. Das Geheimniß.

Um folgendem Sonntage nahm nach geendigter Predigt Maria das Mittagsmahl bey Georgen. Bald nach Tische stellte sich auch Großvater M i c h a e l ein. Er war seines Sohnes gewöhnlicher Sonntagsgast. Blieb er auch nur

eine Stunde über seine bestimmte Zeit außen, so war Verlangen über Verlangen und Kummer über Kummer. Wie glücklich ist doch jeder, der im Kreise und dem geselligem Umgange seiner Verwandten des Lebens froh wird und gern jede andre Gesellschaft entbehrt! Je näher uns die angehören, mit denen wir umgehen, je fester ist das trauliche Band, das uns umschlingt. O ihr glücklichen Bewohner der Berge und Thäler des Riesengebirgs! Jhr lebt und webt noch heute mehrentheils im Zirkel eurer Blutsverwandten! Das ist eure Welt und euch ist wohl dabey. Lieber

228 Leser! ists vielleicht deine eigne Schuld, wenn du Fremdlinge zu deinen Gesellschaftern aufsuchen muß? –

Da ist der Großvater! rief Benjamin, sprang ihm entgegen und schlang sich um seinen Hals. Michael küßte den Knaben mit Inbrunst. Jhr sehet, sprach nach dem erstem Willkommen, Georg zu ihm, hier eine edle Fran, die um des Glaubens willen hieher geflüchtet ist. Helfet uns rathen, wo? und wie? wir sie am besten unterbringen. Wenn sonst kein Kummer ist, das wird sich finden – war seine Antwort.

Georg theilte ihm Mariens Schicksale mit; und nun wurde Rath gehalten. Einmüthig wurde zuletzt beschlossen, daß Maria vor der Hand zu Michael nach Krummhübel ziehen

sollte, bis sich eine bequemere Gelegenheit für sie finden würde. Wenn es euch sonst beliebt, edle Frau!

229 so kann das alle Tage geschehen, sagte Michael. Zwey Stübchen kann ich euch abtreten und ein Paar Betten stehen immer bereit. Maria nahm den Vorschlag mit Freuden an, und fuhr Tages darauf in Begleitung Georgs, Benjamins und seiner Mutter nach Krumhübel ab.

Sie saßen hier nach genoßnem frugalem Abendbrodt um ein trauliches Caminfeuer her und kürzten sich die Zeit mit der Erzählung, wie Michael und Georg hieher gerathen wären, als ein dreymaliges durchs dringend helles Pfeiffen draußen vor der Thür sie unterbrach.

Endlich ! sagte Michael. Seid ruhig, sprach er weiter. Ich weiß schon, was das zu bedeuten hat. In einer Viertelstunde bin ich wieder bey euch. Mit diesen Worten gieng er zur Thür hinaus in den vorliegenden Busch.

230 Was muß das für ein Geheimniß seyn! murmelte Georg vor sich hin. Doch ließ er sich sein Befremden, so gut er konnte, nicht merken. Nach einer kleinen halben Stunde kam Michael wieder zurück. Er war verstöhrt, verlegen und zitterte an allen Gliedern. Ich muß sogleich auf den Kynast eilen, stotterte er. Meine Gegenwart ist da sehr nothwendig. Es droht dem gräflichen Hause ein Unglück. Vielleicht, daß ichs

mit Gottes Hülfe abwenden kann, Georg! bewirthe indeß die Dame. Betet mit einander, daß der Herr alles zum Besten wende. Ich habe Eile. Er gieng hinaus, sattelte sein Roß und sprengte davon.

Ach! seufzte Maria, so reicht auch bis in diese Wüsten die Hand der Verfolger? – denn was kann es anders seyn, daß den alten Mann in der finstern Nacht von dannen treibt? So hätt' auch ich hier

231 vergebens eine sichere Zuflucht gesucht? – Und Gott weiß! ob, das Geheimniß nicht mich selbst betrifft! –

Dann hatte mirs der Vater gewiß nicht verschwiegen – sagte Georg. Nein, edle Frau! euch kann es nicht betreffen; er hätte euch sonst nicht so sorgloß hier gelassen. Seyd also ruhig, ich bitte euch. Die Zeit wird's uns ja aufklären.

Die Nacht wird mir sehr lang dünken! – ich werde nicht schlafen können, bis ich nicht weiß, woran ich bin; sagte sie.

Mir wirds nicht besser gehen! rief Georg. Indessen begehrt euch zur Ruh und quälet euch nicht mit unnützen Besorgnissen.

Sie giengen ein jedes in sein Schlafgemach. Und beide schliefen besser, als sie hoffen konnten. Sehet! wo das Herz rein und schuldlos ist;

wo nur das Gewissen sich keiner Bürde zu entladen und keiner Vorwürfe sich zu entledigen hat,

232 da verscheucht: der Schlummer dennoch Gram, Sorg und Kummer von dem Augenliedern. Dies erquickende Labsal goß die ewige Güte nur über die Jammernächte des Schuldlosen aus?

Langsamer und mit mehr Mühe schlief Georg ein, als Maria. Doch war es nicht die heftige Vorstellung des bevorstehenden Unglücks, was der Schlaf ihm verscheuchte. „Ich bin schuldloß und in der Hand des HERRN“ – das wehte über ihn hin, wie ein Pannier und deckte ihn, wie ein Schild. O du Wonnegefühl! goldne Frucht des gänzliche Vertrauens und Dahingebens in die Hände einer allwaltenden, gütigen Vorsehung! – Ruhig, wie ein Kind in Mutterarmen und an Mutterbrust würde auch Georg trotz der Ahndung großen Unglücks geschlummert haben; hätte ihn nicht eine andre Sorge beschäftigt.

233 „Was kann mein Vater für Geheimnisse haben? – und mit wem? – welches ein besonderes, fast verdächtiges Zeichen – dies Pfeiffen? – Und das war ihm etwas bekanntes? – er muß also schon öfter, so in den Busch gerufen seyn warum verhehlt er mirs? – hab ich sein Mißtrauen verdient? – je was ausgeplaudert? – Wie

fremde bin ich doch geworden, seit ich nicht mehr hier bin! – was für neue Bekanntschaften muß mein Vater gemacht haben! – Die arme Maria ! – möchte sie sich doch fürchten vor einen so sonderbaren Empfang in diesen Wildnissen! – was wird sie von uns denken! – wie kann sie Zutrauen haben! – Was muß in aller Welt das für ein Räthsel seyn!“ –

Es war also Neugierde; auch mit unter vermeinte Kränkung seiner Eigenliebe, die Georgen lange Zeit wach
234 erhielt. Endlich ward er des Hin- und Hersinnens müde, ergab sich in Geduld und schlief ein.

Diese Begebenheit traf in dem Zeitpunkt, wo der zurückgesetzte Wallenstein, weil das Unglück die kayserlichen Waffen unter dem General Tilly allenthalben verfolgte, zum zweitenmal das Kommando der katholischen Armeen übernehmen mußte. Kein Mensch nahm wärmern Antheil an diesen Triumph des Friedländers, als sein ehemaliger Schulfreund Graf Ullrich. Er selbst warb ein eignes Regiment und führte es als Obrister in das wallensteinsche Lager. Spät Abends langte Michael mit dem Auftrag des Unbekannten auf den Kynast an. Er überreichte dem Grafen ein

Handscreiben, welches eine nachdrückliche Abmahnung diesem Vorsatz enthielt.

235 Michaels Herz war gepreßt von dem, was ihm der Unbekannte in Betreff HErrn Ullrichs mitgetheilt hatte. Mit banger Ahndung trabte er auf den Kynast zu. Der Mond schien hell über den wolkenlosen Himmel und mahlerisch schön fiel hie- und da ein matter Strahl durch das dunkle Schwarzholz auf seinem Wege. So angenehm das seinen Pfad beleuchtete, hatte er heut doch weder Sinn noch Gefühl dafür. Er trieb sein Roß nachdrücklich an, um noch vor Schlafenszeit sich seines Auftrags bey dem Grafen zu entledigen. Die Burgglocke schlug eben elf Uhr, als er Einlaß begehrte. Auf Ansa- gung seines Namens und seiner bekannten Stimme öffnet man ihm ohne Bedenken die Pforte. Ist der Graf noch wach ? war seine erste Frage. Nicht längst, antwortete der Wächter, ist das Licht in des Grafen Schlafzimmer erloschen. Stöht ihn nicht in der Ruh, sondern wartet bis

236 morgen; Er wird früh auf seyn. Alles ist reise- fertig um in aller Früh zum Regiment abzugehen. Michael ließ sich das gefallen und sah der Morgenröthe mit Sehnsucht entgegen.

Bald nach Mitternacht ward es in den Stäl- len und auf dem Schlosse schon wieder leben- dig. Michael zitterte, als er die Zurüstungen zur

Abreise vernahm. Kaum hörte er, daß Graf Ullrich aufgestanden sey, als er vorgelassen zu werden begehrte.

„Willkommen Michael, rief ihm der Graf entgegen. Was bringt euch so früh auf den Kynast?“

„Verzeyhet, gnädiger HErr! daß ich so ungestüm bin. Mein Auftrag leidet keinen Verzug. Ein Unbekannter gab mir dies Brieflein es euch einzuhändigen mit inständigster Bitte Euer Vorhaben auszugeben und Eure Reise einzustellen.“

237 Der Graf erbrachs und las die Abmahnung mit sichtbarer Rührung.

Vor diesmal, rief er, ists zu spät. Mein Ehrenwort bindet mich; ich muß. Würde man nicht sagen; das Kanonen-Fieber hätte mich zurückgehalten? –

Ach, gnädigster HErr! laßt sie reden. Erhaltet eurem Hause und euren Unterthanen einen Vater. Schlagt die Warnung nicht in den Wind. Glaubt mirs, sie kommt von guter Hand, die in das Geheimniß eurer Feinde eingeweyht ist.

„So scheint es. Kennt ihr den Unbekannten?“

Verzeyhet! ein „Schwur bindet meine Zunge. Nehmt eure Frage zurück, damit ich nicht die Antwort schuldig bleiben darf. Noch

einmal! Verachtet die Warnung nicht. Sie ist bey Gott! kein blauer Dunst.

238 „Nein Michael! dafür halt ich sie schon um euretwillen nicht; sonst wärt ihr der Bote nicht. Wärt ihr doch einige Tage früher gekommen! Abreisen muß ich einmal. Die Ehre gebeuts; ich kann nicht anders, Da! meine Hand zum Zeichen meines Danks und zum Unterpfang, daß ich meine Maasregeln darnach nehmen will.“

Kanns denn einmal nicht anders seyn, so reiset mit Gott. Sein Engel schütze Euch. Wir wollen wenigstens für Euch beten.

Graf Ullrich eilte zu seinem Regiment und Michael nach Krumhübel. Er langte dort Vormittags noch an. Voll schweigender Erwartung traten Jhm seine Lieben entgegen. Ohne Bedenken entdeckte er Jhnen die mißliche Lage Graf Ullrichs. Er ist, sprach er, den Jesuiten ein Dorn im Auge, denn seine Macht und Ansehen schützt das bedrängte und verfolgte Häuflein. Auch

239 die Zuflucht in dies wilde Gebirge will man den Aermsten versperren, Darum sinnen sie auf seinen Untergang. Ein heilloser Mönch brütet in Ansehung seiner über einem ruchlosem Bubenstück. Und leider! geht er nun der Falle selbst entgegen.

Georg. Vater! wie könnt aber ihr so etwas wissen? –

Mich: Frage das nicht, lieber Georg. Seit einiger Zeit erfahre ich vieles; was in den verborgensten Klosterwinkeln geschmiedet wird. Der Verräther schläft nirgends weder bey Bösen noch Guten, Die Vorsehung bringt alles ans Licht.

Georg. Aber ihr hier in Krumhübel, bekannt mit den Geheimnissen der Klöster – das bleibt mir doch ein Räthsel! –

Mich. Es wird div gelöst werden zu seiner Zeit: Noch kann und darf ich dich in dies leidige Geheimniß nicht einweyhen. Aber zum
240 ches. Bedrängten werd ich dir dazu verhelfen. Dann wirst du von dem höllischem Plan der Jesuiten mehr erfahren, als dir lieb seyn wird. Ach! die Bosheit der Menschen ist groß! – Doch – die Vorsehung waltet und wird, ich hoff es, die Hand nicht ganz und gar von uns abziehn. –

Maria. Gott sey's geklagt! traurige Ausichten für eine flüchtige Wittwe! –

Mich. Kümmert euch nicht. Für euch ist gesorgt. In kurzem werden wir erfahren ob man euch auf die Spur gekommen ist oder nicht. Ich glaube kaum, denn sie haben alle Hände voll und der Schwede ist ihnen auf dem Dache.

Mar. Wie aber? wenn man mir doch nach-
gespät hätte? –

Michael. Dann bring ich euch auf jeden
Fall in Sicherheit. Jsts auch hier nicht, so giebt
Gott sey Dank! noch ei-
241 nen Winkel, den keiner ihrer Spürhunde ausge-
wittert hat und auch so leicht nicht auswittern
wird.

XXII. Wunder-Docktor.

Georg und die Seinen verließen Krumhübel
und giengen wieder nach Schmiedeberg zu-
rück. Nach einiger Zeit hatte Michael durch
seinen geheimen Kanal so viel erfahren, daß
die Verfolger die unglückliche Maria ganz aus
den Augen verlohren hätten; nicht mehr an sie
gedachten und sich auch vor der Hand schwer-
lich um sie bekümmern würden. Außer dem
Gebirge war das benachbarte Pohlen der Sam-
melplatz so vieler emigirten Schlesier, und da-
hin, glaubte man allgemein, hätte auch sie sich
geflüchtet. Um desto sicherer und ruhiger,
sprach der wurde Greis zu ihr, könnt ihr nun
unter uns leben.

242 Abgeschieden und verborgen genug war
freylich dieser einsame Winkel. Und doch noch
viel zu lebhaft für die verscheuchten, schwer-
müthige Maria! Der weit und breit erschollne

Ruf von Michaels Heilkunst, der sich mit jeder Meile vergrößerte und zuletzt in der Entfernung fast bis zum wunderbarem stieg, zog ganze Schaaren von Siechen und Kranken herbey. Das Unglück macht mißtrauisch und behutsam, darum floh sie schüchtern vor jedem neuen Ankömmling zurück. Konnte unter dem Vorwand des Siechthums hier nicht leicht ein Verräther auf sie lauren? – Wie doppelt elend doch der Unglückliche ist! auch eingebil-dete Gefahren müssen ihm seine Leiden vergrößern. Wäre hier gleich ein marianisches Gnadenbild zum Nutz und Frommen christ-katholischer Seelen aufgestellt gewesen, Michaels Thür hätte von Krüppeln und Preßhaften stärker nicht

243 belagert sehn können. Seine Wissenschaft war wirklich groß und glücklicher noch seine Praxis. Dazu kam seine ungeheuchelte Frömmigkeit, sein anspruchloses Wesen, und seine alles übersteigende Uneigennützigkeit. Sein theilnehmendes Herz fühlte die Noth des Kranken, darum waren seine Worte schon Balsam für die eiternden Wunden. So liebe reich, schonend und mitleidsvoll behandelte nicht leicht ein Arzt seine Kranken. Darf es daher wohl befremden, wenn sie schaarenweise zu den Wunderdocktor, wie sie ihn nannten, strömten? darf man sich wundern, daß vorzüglich Sonntags der

Weg nach Krumhübel, wie von Wallfahrern wimmelte ?

Vielleicht ist es eine eigenthümliche Erscheinung, welche Schlesien darbietet, daß es heute noch, besonders im Gebirge, solche geborne, nicht studierte Aerzte,

244 wie der gemeine Mann sagt, aufzuweisen hat. Sie scheinen die Kunst aus Instinkt zu treiben und erben sie, zum Theil fort vom Vater auf den Sohn. Auch ist oft die Spindel darinn successionsfähig. Der Seitendorfer, der Guhlauer, der Adelsbacher, der Albendorfer etc. etc. sind nicht nur unter dem Volke, sondern auch unter den Großen des Landes allgemein bekannt. Ersterer wird sogar bis in Pohlen und, in die Mark Brandenburg, geholt.

Zur Ehre Michaels sey es aber gesagt: er war kein Charlatan! Doch man glaubte einmal an ihn, freylich aus guten und bewährten Gründen, welches sonst nicht immer der Fall seyn soll, und, das zog Tausende herbey. Die Krumhübler Reffträger, die das Land mit Medicamenten durchzogen, priesen sein Lob auch nicht wenig; denn sie befanden sich wohl dabey. So

245 hieng man seinem Nahmen den Wunder-Docktor *nolens volens* auf. Ein Verweiß, wie

mancher Heiliger so sonderbarer Weise zu Ehren kommt.

Marien war damit so wenig als dem edlem Michael gedient. Dies Ab- und Zuströmen fremder Menschengesichter war der Gefrierpunkt ihrer wehmüthigen Freuden. Theils wurden die verharschten Wunden ihres Herzens durch die lebhaftere Darstellung ähnlicher, fremder Drangsale wieder aufgerissen und bluteten von neuem; theils fürchtete sie bey jedem Anblick Verrath und Entdeckung. Einsamkeit, Abgeschiedenheit, wie die Todten von den Lebendigen; tiefe, verborgne Nacht, wie sie auf Gräften ruht – da erweiterte sie ihr Herz.

Ohnfern von Michaels traulicher Wohnung bildeten Fichten und Tannen ein undurchdringliches Dickicht, Feyerlich und betäubend rauschte der Wind durch die Wal-
246 dung und hüllte durch das unaufhörliche Getöse den Ort in feyerliche Schauer. Wie das Schlagen der Wellen, die unablässig am felsigem Ufer sich brechen, tönte es durch den endlosen Hayn. Die Stimme des Allmächtigen schien in diesem Rauschen über die menschenleere Einöde hinzuwehen. Es war als spräche sie, dadurch zu den Sterblichen mit höhern Zungen. Und dabey war alles so feyerlich still; wenn nicht etwann ein Reh durch die verschlungnen Zweige rauschte oder jählings ein

Waldsvogel aufflog. Anfangs betrat Maria diesen Garten Gottes mit Schauer und zagender Bangigkeit. Sie konnte nie lange in demselben ausdauren, denn eine höhere Majestät schien hier zu wohnen und ihre Gefühle zu überwältigen. Beklommen, furchtsam und flüchtig eilte sie immer in die Wohnung zurück. Nach und nach gewöhnte sie, sich an dies ewig rauschende Summen,

247 das wie Glockenhall aus der Ferne in die Seele ihr drang. Es dünkte ihr das Grabgeläute ihrer Kinder zu seyn. Sie ward dadurch betäubt und eingewiegt. Es that ihrem Herzen wohl und erleichterte es durch Thränen der Wehmuth. Wie der Nachhall abgeschiedner, tröstender Geister drang es durch ihre Nerven hin. Mit einem Wort: sie ward hier einheimisch und war nirgends lieber als hier. In dies summende Waldrauschen verschmolzen ihre Seufzer und Klagen und das erquickte ihr Herz.

Abgerißne Felsstücke lagen allenthalben umher. Sie waren mit frischem, jungen Moos bewachsen. Auch der härteste Stein ward dadurch zum weichem Lagerbette. Auf ihn gelähnt oder gestützt hieng sie den Eingebungen und Traumgestalten ihrer Schwermuth nach. „Wenn ich sie hier wiederfände, eine Kinder ! wenn ich mich mit ihnen in dieser Wildniß verber-

248 gen könnte! ach! wir wollten ja nie nach Menschen fragen! – So unbekümmert über sie, wie das Reh mit seinen Jungen dort, rollten wir in dieser Einöde Arm in Arm geschlungen unsre Laufbahn vollenden.“ –

Das sind Träume und Luftschlösser womit euren Kindern nicht gedient seyn würde, schreckte sie Michael auf. Denn sie vertifte sich mehrentheils so sehr in diesem melancholischen Auffenthalt, daß sie darüber alles vergaß. Michael suchte sie dann auf und zog sie hervor.

Inständigst lag sie Georgen mitunter schriftlich an, Jhr seinen Benjamin von Zeit zu Zeit zu überlassen. Das geschah auch nicht selten. Ihre ganze Mutterzärtlichkeit ergoß sich dann über den Knaben. Mein Herzens Sohn! seufzte sie und drückte ihn an ihre Brust, als wollte sie ihn mit Küssen ersticken. Die Aermste

249 vergaß in diesen Augenblicken wohl gar, daß er ihr nur geliehen sey, und währte ihr eignes Kind zu umschließen.

Wer ergründet die Tiefen des menschlichen Herzens? – ‘So, wie die von Muttermilch geschwellte Brust sich davon zu entladen strebt; so will es das von Mutterzärtlichkeit geschwellte Herz nicht weniger. Marien ward bey dieser Täuschung leicht und wohl. Die Berge

dünkten ihr nun Hügel, die engen Schlüfte weite Thale und die düstern Schatten lichtvolle, heitre Gänge zu seyn. O Natur! wer hat je die Werkstätte belauscht, wo du die Triebe und Bedürfnisse der Menschen bildest im heiligem Dunkel! Mutter-Natur, wie bist du so weise! wie bist du so gut! –

So lange Benjamin, der frohe Knabe um Marien her hüpfte, jauchzte und schwärmte, suchte sie nicht die einsamen Schatten, klagte sie auch um die verloh-

250 nen Kinder nicht. Selbst der Anblick anlangender Fremden, welche Kranke brachten oder Arzney begeherten, war ihr nicht zuwieder. Sie fürchtete unter ihnen keinen Verräther mehr – was doch die Freude wirkt! – sondern unterhielt sich gern und theilnehmend mit ihnen. Der kleine Gefährte schien ihr wieder Recht auf die Welt und Anspruch auf Menschen zu geben. Süßer Betrug der Natur! auf Augenblicke und Stunden verwandelt sie in den Augen Mariens den geliehnen Knaben in den verlohrenen. Nun gehörte sie doch wieder jemanden an. Zu irgend einer Seele konnte sie mit Herzenswärme sprechen: Du bist Mein! das konnte sie ja außerdem zu keinem. Und wer das nicht kann und darf, ist – Gott weiß es! – sehr verlassen, und irrt als ein Fremdling in der Wüste des Lebens umher.

251 Heil dir, holde Zauberin, Natur! deine Täuschungen erquickten die Seele. Der Jüngling verliert die Geliebte, und Schwermuth lagert sich und brütet auf der jugendlichen Stirn. Kein Trost für ihn? – Ach ja! du gute Mutter Natur leyhst in seinen Augen das Bild und die Züge der Verlohrnen wohl noch verschönert einer andern deiner Töchter. Er meint die Verlohrnen wieder zu erblicken und lebt von neuem auf. Er hoffte es nicht, die Reize noch einmal wieder zu umarmen, die für ihn verlohren oder wohl gar begraben waren. Wohl uns! daß wir Kinder des Jrrthums sind!

„Alles ist Täuschung! alles ist Traum!“

Selten, flüchtige Sonnenblicke in düstern Novembertagen dünkten Marien die Besuche des Kleinen zu seyn. „Jch kann ihn euch nicht länger und öfter schicken, schrieb George, der Knabe bleibt im Lernen sonst

252 „so weit zurück.“ Bey seinem Abschiede brach dann von neuem ihr Herz und die alte Schwermuth trat ihr als Gefährtin wieder an die Seite. Hinein in das Getöse des Waldes! rief sie sich selbst zu. Ach! meine Kinder! schrie sie laut auf. Meine Kinder! verhallte es in den Schlüften und Wipfeln vom Nachschlag das Echo.

„Es schlaumt euch nicht bey mir, Maria!
das: sagen eure rothgeweinte Augen; redete
Michael eines Abends sie an.“

Bey Euch wohl, lieber Vater! – Das bedarf
keiner Betheurung. Aber ich wünschte noch
einsamer und getrennter von Menschen zu
seyn, als hier. So ganz, in Busch und Wald le-
bendig, begraben, ein Einsiedlerleben führen,
wäre Labsal für mein Herz.

253 M i c h a e l. (lächelnd)! Nur nicht so ganz al-
lein. Eure Schwärmerey könnte Euch unge-
betne Gäste zu führen. Bedenket, Maria! eure
Jahre und – ich kann das wohl sage – die Neiße
Eurer Gestalt. Und damit wolltet ihr euch in die
Wildniß verstecken?

M a r i a: Jhr versteht mich unrecht, lieber
Vater ! so ist nicht gemeint. Gott behüte mich!
ganz allein zu wohnen; da bin ich zu furchtsam.
Aber so einen Auffenthalt im Gebirge, wohin
kein neugieriger Fremdling dringt.

M i c h a e l. Dazu kann Rath werden. Wie
denkt ihr das aber anzufangen! –

M a r i a Wenn es Euch nicht verdröbe ein-
ten oder auch ein Paar Tage mit mir in den wü-
stesten Gegenden hier herum zu streichen; so
wollte ich mir ein Plätzchen auswählen, was
mir so ganz zusagte. Gott hat mir ja Vermögen
genug übrig gelassen,

254 allenfalls ein ganzes Revier zu bezahlen. Da wollte ich einige Wohnhäuser bauen und Unglückliche darin aufnehmen, die mich beschützen können.

Michael. So unrecht ist der Gedanke nicht. Ich will euch gern an die Hand stehen.

Maria. Es giebt der Flüchtlinge im Gebirge so viel, die nicht so glücklich gewesen sind, wie ich; einen großen Theil ihres Vermögens zu retten. Vielleicht geschähe manchem ein großer Dienst, wenn ich ihn hier eine Zuflucht böte. Und das würde ich mit Freuden thun.

Mich. Der Herr gebe seinen Segen? Ihr habt nicht Unrecht, Maria! Auf die Art könntet ihr viel Gutes stiften. Wie mancher Bedrängte und Vertriebne wird Euch segnen und mit Thränen danken.

Wenige Tage darauf machten sie sich auf den Weg. Noch war selbst das Hirschberger Thal bey weitem nicht so volkreich, als
255 heut. Desto leichter war auf dem hohem Gebirg eine Lage auszukundschaften, die der schwermüthigen Maria ganz behagte.

Schon am andern Tage. erreichten sie die Anhöhe von dem heutigen Schreibers hau. "Hier strömte in gebrochnen Wellen der Zaken. Bald rauscht er in zahllosen Kaskaden, bald schleicht er durch Felsritzen hin; dann

steigt er wieder in schäumenden Wirbeln empor und stürzt in tiefe Kessel herab. Da liegt der Breitenstein in der Mitte des Bettes! mahlerisch schön, Reinhardts Pinsel würdig, wälzt sich die Fluth vom bogigtem Rücken herab. Dann rieselt sie in silberreinen Wellen wieder auf glänzendem Grunde, umkränzt von romantischen Ufern. Hier bricht sie sich an empor gethürmter schroffer Felsenwand, dort krümmt sie sich im breiterm Thal durch den Einschnitt der Berge, deren Fuß mit maje-

256 stätischen Fichten, lieblichen Birken und düstren Haselstauden bewachsen ist. Hie und da gehn schauerhaft schön tiefe Schluchten hinein rund groteßke Felsenmauren sind himmelan über einander gethürmt.

Maria vernahm von fern das Getös der fallenden Kochel und nahte sich mit Schauer und Ehrfurcht. Ueberrascht stand sie da und verlor sich in den hinreißenden Anblick. Ueber Felsengemäuer stürzt von furchtbarer Höh die silberne Fluth mit betäubendem Brausen und schlendert im Fallen den feinsten Staubregen umher. Dann schäumt sie sprudelnd in ungeheuren Becken, wie emporgetrieben von unter irdischem Feuer. Ein Silberflor, durchwebt mit Strahlengold der Sonne, ergießt ihre Spiegelfläche sich weiter. Diese hüpfenden Fluthen,

diese rauhen Gesteine, die Gruppen von Fichten, Birken und Stauden zur Seite und
257 auf den Gipfel der Berge – ein entzückender Anblick! – Entseelt stand die Staunende da. Dann brach sie aus: Hier ist gut seyn! hier laßt uns Hütten bauen! –

Und es geschah! – In diesem Thal der Unschuld und Ruh erschuf die Leidende das heutige Jammer-Thal, oder auch Marien-Thal, wie andre es nennen; welches den Nahmen nach seinen ersten Ansiedlern trägt. Es ist ein Antheil von Schreibershau und wird gewöhnlich mit in demselben begriffen

258

Zweiter Abschnitt.
XXIII. Abendstunde.

Jahre strichen hin und die Wunden der Dulder verharrten. Sie suchten Ruhe und fanden sie. Wer, wenn er sie verlor, findet sie nicht leicht wieder bey einem reinem Herzen und schuldlosem Gewissen? –

Um die Ansiedler Jammerthals und der Familie Werner schlang sich ein enges und trauliches Baud. Sie sahen sich öfter und schmolzen Herz in Herz zusammen.

Das Gewitter des Kriegs rollte fern vom schlesischem Himmel und traf sie nur

259 schwach, wie der äußerste Kreis, den ein Steinwurf auf der Oberfläche der Spiegelfluth her, vorbringt und der in weitem Zirkeln allgemach verschmilzt. Vor einheimischen Druck waren sie in ihrer Abgeschlossenheit geborgen.

Georg lebte, außer seinem Amt, ganz für seinen Einzigsten. Der Unterricht seines Sohnes war seine Zerstreung und, ich darf wohl sagen. – seine Welt. Darum nahm Benjamin auch sichtbar zu an Weisheit und Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Es war ein heimlicher Dezember-Abend, da schlug die Betglocke an. Georg nahm sein sammtnes Käppchen ab, hielt es vor die Augen und betete still, mit zum Fenster gewandtem Gesicht. Mit ihm beteten Benjamin und seine Mutter. Guten Abend! riefen sie drauf einander zu und wurden wieder still.

260 In der Dämmerungsstunde trat der Vater ans Klavier und phantasirte durch Dur und Moll mit solchem Ausdruck, daß auch dem Uneingeweyhten der Tonkunst seine Empfindungen und Gefühle deutlich werden mußten, bald schmolzen die Töne sanft in einander, bald sprangen sie in grellen Dissonanzen so scharf von einander ab, daß einem dabey eine Art von Schauer überlief. Er fiel mit hoher Kunst aus einem Accord in den andern. Bald hörte man die wehmüthige Klage des Bekümmerten, bald

den frohen Gruß der Hoffnung; dann wieder die Stimme des Schreckens, der Wuth und der Verzweiflung.

Der Mond im erstem Viertel schimmerte seitwärts auf die Claves hin. Seit Licht und diese Töne flossen in ein überirdisches Gewebe, in ein himmlisches Flügelkleid zusammen, womit der Sterbliche sich so oft in den traulichen Stunden seiner Weyhe

261 auf Augenblicke in täuschende, beßre Welten schwingt. Ach ja! wenn in heimlicher Stille der Silberstrahl Lucinens sich mit dem Silberklang des Saitenspiels gattet, da wird dem-Herzen des Menschen ein guter Engel gebohren. Entweder steigt ex herab, oder er zaubert dich hinauf, genug ! du ahndest deine H e y m a t h nie stärker und heißer, als in dem selgem Augenblick.

Es fehlte eben nicht so gar viel daran, daß in dieser Entzückung auch Georg hätte sagen können: war ich in dem Leibe, oder außer dem Leibe? so weiß ichs nicht. So in sich selbst verlohren und über die Sinnenwelt hinausgehoben, taumelte er trunken von Begeisterung in höhern, wonnigen Regionen umher.

„Hm! – sagst du? – *auch io sono pittore!* – mich haben auch die Musen gesäugt und Apoll hat ich erzogen, aber davon weiß ich wahrlich nichts ! –“

262 Kann wohl seyn, Lieber! – Aber – ist dein Herz auch rein und schuldloß? – brausen keine Leidenschaften, stürmen keine Wünsche drinn umher? – bist du gesund an Leib und Seele? – hast du des Tages Last und Hitze getragen und, wenn auch nicht im Schweiß deines Angesichts, aber doch mit Anstrengung deines Geistes dein Brod gegessen? – Siehe! das alles war der Fall bey Georgen. Da es dunkelte legte er seine Arbeit hin, oder verließ sie vielmehr und in dieser Stimmung trat er ans Klavier.

Sein Weib saß am Fenster und starrte auf den kegelförmigen krystallinen Gipfel der Koppe hin, an welchem die letzten Strahlen der untergegangnen Sonne sich mit dem Schimmer des Mondes vermählten. Im Thal ist dunkel, dort oben ist Licht; lispelte in sich selbst die Traute und eine Wonne-Perle fiel auf das Strickzeug,

263 was auf ihrem Schooße lag und woran sie den Tag über gearbeitet hatte. Nie sah der Mond in einen schönern, edlern Spiegel, als den ihm hier die Andacht entgegen hielt.

Benjamin, nun schon zum Jüngling gereift, stand mit hinter sich geschlagenen Händen, am Ofen, der eben wieder geheizt ward und horchte, ganz Ohr, auf die hinreißenden Phantasien des Vaters. Wer, als der Jüngling, wird

in solchen Momenten leichter aus der Sinnenwelt in eine idealische hinübergezaubert? – Die Brust ward seinem innerm Drange zu enge und hätte zerspringen mögen. Man hörte feinen Fußtritt; dein Räuspern, keinen Laut. Alle drey hielten den Athem an um einer den andern, um sich selbst nicht zu stöhnen. Dann gieng zuletzt Georg in die Melodie des Liedes über:

264

Christe, der du bist Tag und Licht,
Vor dir ist HErr verborgen nicht,
Du, väterliches Lichtes Glanz!
Lehr uns den Weg der Wahrheit ganz.

Sie sangen es dreystimmig mit der Dämpfung, Rührung und Andacht, wie etwann die Agapen der Herrnhuter davon noch einen matten Abdruck geben können.

Der Mensch ist zum Singen geboren, so gut wie die Lerche. Ich kann nicht fröhlich seyn und mich labt fein Wein, wenn ich nicht singen kann und darf. Eben so wenig kann ich andächtig seyn, wenn ich nicht zuvor gesungen habe. Ob das ein Natur- oder Familienfehler seyn mag, oder ob der Grund zu meiner Existenz wohl gar unter oder nach Gesang gelegt worden ist, das weiß der Himmel; aber das weiß ich gewiß, wir fingen heut zu Tage viel zu wenig. Wir sind stumm wie die Fische

265 bey der Freude sowohl als bey der Andacht, und das taugt durchaus nicht; denn die Menschen werden steif, darnach, wie die abgetriebenen Gäule. Da lob ich mir den Doktor Luther! Er machte Lieder, sang gerne Lieber und ließ auch fleißig Lieder singen, eh er mit Feuereifer die Kanzel betraf. Und dabey wollen wir bleiben. Wenn ich aber das Singen hier in Schutz nehme, so will ich es keinesweges bis auf das Brüllen der Musensöhne ausgedehnt wissen. Aber Singen, o Gott! singen laßt uns bis aus Grab. Was haben wir denn sonst noch im Jammerthal als diesen Nachhalt von den Harmonien des Paradieses ? – Jch freue mich allemal, so oft ich, und Gott sey Dank! nicht selten höre: unter dem und dem Verse, bey den Worten, that er seinen letzten Athemzug und verschied; ich seufze dann: mein Ende sey wie dieses Ende. Wir singen ja die Kinder in

266 der Wiege in den Schlaf; warum sollten wir dies probate Mittel auch am Abend vor der langen Nacht nicht anwenden wollen? –Darum kann ich auch die stillen Begräbnisse vor den Tod nicht leiden und man soll mich in mein Schlafkämmerlein hinein singen. Und so begreife ich auch wohl, wie ein gewisser Prediger mit Wahrheit versichern kann, er könne schlechterdings kein Wort weder aus der Kanzel noch vorm Altar aufbringen, wenn er nicht

mit, in und unter Gesang auftreten darf. An Feuer und Fluß der Rede wäre unter solchen Umständen gar nicht zu denken. Nun ich mir das Ding recht überlege, wird mirs auch klar, warum mir ein Glas Edimburger mit Schillers Götterfunken gewürzt, weit lieblicher mundet, als der Tockayer Seiner Exzellenz. Mit einem Wort, Freude und Andacht ohne Gesang ist eine Lerche mit beschnittenen oder

267 gelähmten Flügeln; denn das Erheben und Emporsteigen – und ohne Gesang thut sie es nie – dünkt mir eben so in des Menschen, als in ihrem Beruf zu liegen. Leider hängen auch so viel schwere Gewichte – von Silber und Gold oder Eisen und Bley, gleichwie! – an den Füßen des Menschen, daß er ohnedem dazu nur selten kommen kann. Oder ists denn genug, daß wir mit Kummer und Noth ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit? – Warum denn nicht auch ein fröhliches, fried- und freudenreiches! – Es wäre also meines Dafürhaltens besser; wir bliebe bey der Weise der Alten, und feyerten nicht mehr, wie die Fische, sondern wie die Vögel unter dem Himmel unsre Andacht und unsre Freuden. Ob wir an frohem, unschuldigem Lebensgenuß dabey gewinnen werden?

268 So laßt uns denn mit Sang und Klang

Durchs Leben und durchs Sterben gehn?

Das Lied war zu Ende. Es erfolgte eine stille Pause, die durch das tiefere Dunkel noch merklich feyerlicher wurde: – Benjamin! hub Georg an, dein Discant läßt merklich nach. Es mahnt mich eben, daß du wohl am längsten mit uns wirst gesungen haben. Es wird Zeit mit dir in die Welt, Was meinst du, Mutter? –

„Jch fürchte mich daran zu denken, Wo soll er hin?“

Wohin sonst, als nach Breslau auf Elisabeth, denn die nähern Schulen sind ja alle eingezogen und in katholischen Händen? – Sonst hätt' ich ihn freylich lieber nach Hirschberg oder Schweidnitz gethan.

„S' ist wohl sehr weit. Doch das ist deine Sache, thu, wie du denkst.“

269 Hast du Lust nach Breslau, Benjamin?

Warum das nicht, war die Antwort. Wenn es sonst euer Wille ist, ich gehe mit Freuden, wohin ihr mich sendet.

Aber mein Sohn, fiel die Mutter ein, denkst du auch, was das sagen will, unter ganz steinfremden Menschen –

Kikel Kakel! – rief der Vater. Mach ihm nicht bange. Wenn sonst kein Kummer ist! – Jch habe da noch zwey alte Schulfreunde von Goldberg her, den Caspar Titschaet, Diaconus

an Magdalena, und den Heinrich Klose, Professor am Elisabethan. Werden ihm beide schon an der Hand stehen, bin Bürge dafür. Mit nächster Gelegenheit will ich an Sie ein Schreiben erlassen.

„Und wenn soll er abgehen?“

Am schicklichsten wohl künftige Ostern nach der Confirmation. Magst indessen
270 Anstalt machen ihm Wäsche um Vorrath, und was er sonst braucht, zu besorgen.

Nun so gebe Gott im voraus seinen Seegen; ich muß mich darin finden, sprach mit hervor-drängender Thräne das gefühlvolle Weib. Benjamin küßte den Eltern mit stummer Rührung die Hand. Die Magd trat mit dem Licht herein, setzte es auf den Tisch und bot freundlich ihren
Guten Abend!

XXIV. Die Confirmation.

Am grünem Donnerstage ward Benjamin nach dem Gebrauch der lutherschen Kirche öffentlich und feyerlich angenommen. Die Kirche war voll gepfropft von Eltern und Kindern und Georg that sein möglichstes, um beiden diesen Tag unvergeßlich zu machen. Die Zeitläufte und das damalige
271 Verhältniß gegen die Katholiken machten diesen Tag doppelt wichtig. Georg mahlte den Kindern die Gefahren und Kampfe, die ihnen

ihr heutiges Glaubensbekenntniß leicht zuziehen könnte, lebhaft vor Augen, und fragte sie denn feyerlich, ob sie dem allem Trotz zu bieten; fest entschlossen wären? – Er hatte mit Rührung, denn sein Vaterherz kam mit ins Spiel, über Ebr. 10, 38. 39. geredet und erhob noch einmal die Stimme: Wer weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben! was wollt ihr thun? – Benjamin, mein Sohn! was willst du thun? – Lieber sterben, und die Seele erretten! antwortete laut und freymüthig mit aufgehobner Rechte der schluchzende Knabe. Lieber sterben und die Seele erretten! schallte es aus dem Munde der sämtlichen Katechumenen nach, Amen! Gott steh euch bey! rief feyerlich Geor-

272 ge überlaut, Ja! mein Sohn, hob er nach einer kleinen Pause an, über deinen Tod könnt' ich mich trösten, aber – wirst du abtrünnig, so bringst du mein Haar mit Verzweiflung unter die Grube. Das sag ich Dir, Euch allen sag ich das hier vor Gottes Angesicht.

Mehr ertrug der gefühlvolle, weichherzige Jüngling nicht. Von Erschütterung übermannt brachen ihm die Knie; er sank blaß und kalt, und starr zusammen. Man brachte ihn wieder zum Besinnen. Wie eine Leiche stand er da und

hielt sich an den Schranken des Altars fest. Die Mutter drängte sich herbey und stützte ihn unter den Armen. So will ich dich einsegnen, mein Sohn! so will ich dich Gott verschreiben und deinem Heiland übergeben; so will ich dort dich wiedersehn, schluchzte unter Thränen Georg, legte die Hände auf des Kna-
273 ben Haupt und segnete ihn ein. Drauf nahm er auf gleiche Weise die übrigen an und schwankte denn vom Altar weg.

War dieser Auftritt erschütternd, so war der Anblick rührend, als die Mutter und Großvater Michael, den wankenden Jüngling in der Mitte, aus der Kirche ins Pfarrhaus leiteten. Noch auf dem Wege trockneten sich die Kirchleute die Augen, traten in Gruppen zusammen und drängten sich um das Opferlamm, wie sie es nannten, her. Auch unter ihnen gab es damals schon einige, welche der Meinung waren; so nah hätt' es der Vater dem Kinde auch nicht legen sollen und überhaupt sey das Erschütternde einer solchen Handlung immer eine Sache wieder deren Zweckmäßigkeit sich noch manches einwenden ließe. Es bleibe noch die Frage, ob eine falte, ruhige, leidenschaftlose Ueberzeugung nicht tiefere Wur-
274 zeln in junge, weiche Herzen schlage, als alle diese Rednerkünste. Freylich wohl, meinte der

weniger dickhäutige Gegentheil, wenn unzulänglicher Unterricht und mangelhafte Ueberzeugung die Grundlage einer solchen Scene sey; so könnten jene wohl Recht haben. Wenn sie aber als Siegel einem vorhergegangenem vollständigem Unterricht und voller Ueberzeugung, feyerlich und fühlbar aufgedrückt würde, so sähen sie doch nicht ein, was daran zu tadeln wäre. Der Mensch ist und bleibt einmal sinnlich und wird mehrentheils durch sinnliche Bewegungsgründe von den geistigen Entschlüssen dieses Tages hinweggedrängt; warum sollte man ihm also nicht auch ein sinnliches Gleichgewicht, als Denkkettel seiner heutigen geistigen Feyer, mit auf den Weg geben wollen? – Warum sollte man nicht auch dadurch seine

275 Leidenschaften, die ihm von nun an genug zu schaffen machen werden, zu seinem Besten mit ins Spiel bringen und ihnen einen vortheilhaften Schwung geben wollen? Oder thut der Mensch nur immer nach Ueberlegung Gutes und Böses? – Doch: – die Erfahrung wird es lehren, ob diese Erschütterung Benjamins späterhin zu seinem Besten wirkte oder nicht. Mögen bis dahin die Leute sich für und wieder nach Belieben streiten, Genug, dem guten Benjamin gieng es, wie manchem Menschen, wenn sie aus einem Konzert, oder vom

Balle kommen; sie trällern einen melodischen Gesang oder Tanz, wofür sie ganz Ohr waren, viele Tage vor sich im Stillen weg, wo sie gehen und stehen, und können die Melodie gar nicht los werden. Eben so dröhnten Tage lang die Worte in seiner Seele wieder:

276 Ueber deinen Tod könnt ich
mich trösten, aber wirst du
abtrünnig, so bringst du mein
Haar mit Verzweiflung un-
ter die Grube.

Er konnte sie durchaus nicht los werden und lange Zeit überlief ihn ein Schauer; als Ueberrest der Ohnmacht, sobald sie ihm unwillkürlich in die Ohren klangen. Ja! er hatte kaum das Herz seinen ehrwürdigen Vater mit dem sonstigem kindlichem Vertrauen anzublicken und zitterte; vor dem ahnungsvollem Gedanken der bloßen Möglichkeit eines prophetischen Worts.

Michael, der mit dem Ausdruck: Erneuerung des Taufbunds noch gewisse halb schwärmerische und heut ziemlich außer Kurs gekommne Nebenbegriffe verband; versicherte wiederholt, daß seines einzigen Enkels ersten Ehrentag

277 nicht hätte versäumen möge, und wenn er von Krumhübel bis Schmiedeberg auf, allen Vieren

hätte kriechen; sollen. Herzens-Junge! sprach er, du warst mir vorhin schon lieb, aber heut bist du mir noch dreymal lieber. (Er drückte ihn dabey zusammen pressend die Hand.) Denn einmal hast du heut mein verpfändetes, Ehrenwort aufgelöst, was ich als Pathe bey deiner Taufe in deinem Nahmen versprach. Dann hast du ferner zu der Fahne des Lammes geschworen (er dachte sichs dabey leibhaftig, wie es liegend eine blutrothe Fahne in den Vorderfüßen, als Altarstück, zu halten pflegt) und endlich hast du meine Wallfahrt von nun an mit einem neuem Freudentag bereichert. Heut ist aber Gründonnerstag und morgen der heilige Charfreytag, da schickt sichs nicht, daß wir ihn feyern. Er soll also bis auf den dritten Ostertag verschoben werden,

278 und so lange meine Augen dann noch offen stehn, soll er mir jährlich ein heiliger Tag seyn, an dem ich mich freuen und fröhlich seyn will. Merk dies Georg! und! Jhr auch, liebe Schnerche, der dritte Ostertag wird von nun an zum Andenken seiner Confirmation und der Erneuerung seines Taufbunds gefeyert. Da lad ich mich im voraus bey Euch zu Gast, oder wollt ihr bey mir vorlieb nehmen, so will ich mich doppelt freuen. Seine Pathen müssen alle dazu gebeten werden, und wenn Maria des bösen

Weges halber nicht zurückgehalten wird; so schlägt sie es gewiß auch nicht ab.

279

XXV. Das Familienfest.

So werd ich denn, sagte die Mutter, das alles hier besorgen und auch Marien herbitten lassen; sie kommt so aus dem wüsten Thal nicht raus.

„Also soll ich nicht die Freude haben?“ fragte Michael.

Lieber Vater! von Herzen gern. Aber denkt doch, die Gesellschaft wird zahlreich seyn; und wer besorgt Euch die Küche? –

„Da habt ihr Recht. Ich vergesse, daß ich alt geworden bin, und sich die Welt verändert hat. Zu meiner Zeit sah man immer mehr auf die Gesichter, als auf des Wirths Gerichte, und allenfalls noch – auf das Glas, Na! meinthalben so seys. Wer unter Wölfen ist muß auch mit heulen. Und ich will kein solcher alter Grißgramm seyn, nach dem sich andre Leute just richten sollen.“

280 O! ihr seid ein herzens-seelenguter Vater! Wie glücklich bin ich doch eure Schnerche zu seyn, (Sie will ihm die Hand küssen; er zieht sich zurück und fällt ihr um den Hals).

„(Indem er sie in den Armen hält mit emporblickenden Augen) Lieber himmlischer Vater! wenn die Menschen so selten einen solchen Himmel in ihren Häusern haben, wer ist denn Schuld daran ? – Doch (er läßt sie wieder los) ihr umstrickt mein Herz und macht mich wieder weich.“

Also bleibts dabey, das Fest ist hier.

„Ein Wort, ein Mann, ich komme zu Euch, Aber halt ! noch eins müßt ihr mir zuvor versprechen.“

O mit tausend Freuden, Väterchen! Was ihr nur immer wollt.

„Es geht auf meine Kosten.“

281 Mein; mein! – als wenn jemals ein Mein und Dein zwischen uns statt gefunden hätte, O! ich will euch schon eine Rechnung machen, daß euch die Großmuth künftig vergehen soll.

„Brav, Weiberle! so richt ich es dann immer selber aus.“

Benjamin und Georg sahen diesen zärtlichem Wettstreit mit sichtbarer Herzensfreude zu. Der Großvater machte sich nach Tische aus den Weg mit dem Versprechen der erste zu seyn, der am drittem Ostertage bey guter Zeit erscheinen wolle. An Marien wurde eine Einladung nach Jammerthal gesandt, welche sie mit Freuden aufnahm.

Der Tag erschien. Michael hatte sich frühzeitig eingestellt, die Pathen waren versammelt und endlich langte auch Maria an. Ey der Tausend, edle Frau! rief ihr der Großvater beym Eintritt entgegen, ihr verjünet euch wohl gar, wie die Adler; so voll und rund seid ihr geworden. Wenn

282 alle eure Colonisten dort so? gedeyhn, so möchtet ihr wohl eurer Zuflucht einen andern Nahmen geben und es lieber Marienthal⁸ nennen.

„Es freut mich, Euch lieber Vater! bey so guter Laune zu sehen. Jch wißt wohl, der Gram zehrt nicht immer ab. Auch leben wir in unserer Einsamkeit, der Herr sey gelobt! wirklich sehr sorgenfrey.“

Nun, so wollen wirs auch heute zwiefach seyn. Sie setzten sich zu Tische und Benjamin erhielt, weil es sein Ehrentag war den ersten Platz. Michael und Maria saßen ihm zur Seite. Bald bereitete Fröhlichkeit ihre Schwingen über die ganze Gesellschaft.

283 Jch bin so sehr für das häusliche; sagte Michael, und also auch für die häuslichen Freuden. Der Mensch muß schlechterdings gewisse frohe Ruhepunkte auf seiner Wallfarth haben

⁸ Diesen Nahmen führt es mit unter auch heute noch Jammerthal oder auch Marienthal, Zimmermans Beiträge VI. p. 374.

und dazu scheint die Erinnerung der wichtigsten und erfreulichen Familienbegebenheiten ihm natürlich die Hand zu bieten.

George. Der Meinung Vater! bin ich auch. Wie ich nach Wittenberg auf die hohe Schule zog und mir mein Bündel oft zu schwer und der Weg zu lang dünken wollte, da hatt' ich immer eine herzliche Freude, wenn ich einen Meilenstein erreichte. Ich machte dann halt, schnallte den Ranzen ab, setzte mich drauf nieder, erholte mich und sammelte neue Kräfte.⁹

284 Michael. Recht so! was die Meilensteine dem Wanderer sind, das sind die Familienfeste dem Erdenpilger.

George „In ihren Schatten ruht sichs wohl; sie dienen zur Erquickung und Erholung. Die Vaterhand Gottes selbst hat sie aufgestellt.

Michael. (nimmt das Glas in die Hand und stößt an.) Sie sollen leben!

Alle (mit klingenden Gläsern) es leben die Meilensteine, die Familienfeste!

Michael. (Stößt an Benjamins Glas an.) Wir danken Gott vor das heutige!

Alle (mit klingenden Gläsern) Wir danken Gott vor das heutige.

⁹ Damals pflegten die Musensöhne gewöhnlich per pedes die hohen Schulen zu besuchen.

Benjamin (steht auf, trinkt und sagt mit Rührung) Und ich danke Euch allen,

285 Maria. trinkt) Es leben alle, die so glücklich sind einen Tag, wie den heutigen feyren zu können.

Michael, Georg, Benjamin und seine Mutter zugleich: Wir danken! wir danken! –

Michael. (klingt Mariens Glas an.) Die Traurige, die sich mit den Fröhlichen freut! –

Alle. Sie lebe hoch, sie lebe lange!

George. (trinkt es Marien zu) Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden!

(Johan. 16, 20.) |

Michael. (fällt schnell ein, das Glas in der Hand) Dein Sohn müßte von ferne kommen und deine Tochter zur Seiten erzogen werden!

Rebecca. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten! Jes. 60, 4. 5.

286 Alle. Und das sey ein festes, prophetisches Wort!¹⁰

Maria, Das gebe Gott! Amen! –

¹⁰ Da diese Leute in der Bibel lebten und webten und selbst ihre Sprachkenntniß zum Theil daraus schöpften; so darf es nicht befremden, daß auch ihre Gesundheitigen diesen Anstrich haben.

Die Unterhaltung fiel alsdenn auf die gegenwärtigen Zeitläufte; wie Wallenstein den Gustav Adolph vor Nürnberg eingeschlossen, dieser ihm aber feine Magazine zerstört und dadurch Luft bekommen hatte. Einer von den Pathen, der in seinen jüngern Jahren diese Gegenden durchreiset war, wußte das alles sehr anschaulich zu erzählen und schilderte ihnen lebhaft das Terrain des Wallensteinschen Lagers ohnweit Nürnberg, in welchem ihn Gustav Adolph mit einer unerhörten Wuth angriff und es doch

287 nicht zu erstürmen vermochte. Diese blutige und vergebliche Sturm, wo beide Feldherrn zum erstenmal an einander geriethen und sich mit einander maßen ohne das Gleichgewicht aufzugeben, war damals die allgemeine Geschichte des Tags. Auf beiden Seiten waren mehrere Obristen geblieben, weswegen alle sehr froh waren, daß Graf Ullrich mit seinem unterhabendem Corps Schlesien noch nicht verlassen hatte.

Und wann wird Benjamin abreisen? fragte Maria, als es stiller ward und das Treffen zu Ende war.

Künftige Woche, antwortete er, erwartet mich der Herr Professor Klose.

Auf acht Tage kommst nicht an, sprach Michael. Ich will dich auch noch genießen. Und

Jammerthal? – fragte Maria! – Nun denn, sagte die Mutter, so geben wir noch acht Tage zu. Dein Professor wird gewiß nicht so sehr nach dich verlan-

288 gen, als wir dich hier vermissen werden. Was will man thun? – lächelte Georg.

Es ist doch eine Herzensfreude, fieng Michael nach andern Hin- und Wiederreden an, um Weib und Kind und Kindeskind! – Das erfährt man in meinen Jahren erst am meisten. Wenn ich nun so ein Hagestolz geblieben wäre was hätt‘ ich da wohl für Freude auf der Welt? – Wie hätt‘ ich den heutigen Tag so froh und festlich zubringen können? – Da säß ich nun daheim allein und tränke meinen Wein für mich und da schmeckt er mir immer bitter. – Oder sollt ich außerhalb mit Fremdlingen zechen? – das macht nur wüst und wild und die Hauptsache! – das Herz geht dabey leer aus. –

Rebecca. Wohl wahr! aber rechnet ihr denn auch den Kummer, den Kinder machen, für nichts? –

289 Michael. Ey, ey Schnerche! versündigt euch nicht. Eben dieser Kummer ist das Salz der häuslichen Freuden. Und der liebe Gott ist ein weiser Koch und guter Vater; er tischt seinen Kindern weder ungesalzne noch versalzne Freuden auf. Wird über das letztere so oft geklagt, so hat es die unverständige

Unart gewiß, fast ohne Ausnahme, selber gethan. – Oder fällt euch etwann der Umstand ein, daß bey seiner Geburt euer Leben an einen Faden hieng? –

Rebecca. Dann wär ich undankbar gegen Gott. Nein, ich meine, daß es einer Mutter doch unaussprechlich schwer fallen muß, ihr Kind, das sie vierzehn Jahr mit Mühe auferzog –

Mich. Paperlepap! wenss weiter nichts ist. Eben das wird die Freude, die euch Gott in ihm geschenkt hat, von neuem würzen. Denkt an mich, wenn er das er-

290 stemal euch wieder besuchen wird! – Ja Benjamin! heut übers Jahr feyren wir diesen Tag wieder, wenn uns Gott Leben und Gesundheit verleyht; denn zu Ostern mußst du uns immer besuchen: Sieh! nun stehst du schon mit zwey Familienfesttagen in meinen Kalender; deinen Geburtstag und den heutigen. Gott lasse mich auch noch den dritten erleben. –

Alle: seinen Hochzeittag! (Sie trinken) Daß der Großvater des Enkels Hochzeittag erlebe.

Mich. Der Tod ist mir zwar immer willkommen, aber (mit Thränen in den Augen) ich wollte mich freuen wie ein Kind, wenn Gott mir noch die Gnade schenkte; denn ich habe euch doch gar zu herzlich lieb.

Benjamin. Ich will Gott darum bitten.

291 Michael. (nach einer Pause, in welcher er zusehends still und traurig geworden ist) Ja! — ihr wisset und verstehtet nicht was ihr bittet; Auf einen Fall wünschte ich doch alsdenn lieber schon unter dem Boden zu liegen.

Alle Und der wäre? —

Michael Wem er sich an ein katholisches Mädchen hienge.

Benjamin	} zu gleicher Zeit	Das geschieht in Ewigkeit nicht.
Alle		Das wolle Gott verhüten! —

Maria. Lieber Benjamin! alles in der Welt, nur das einzige nicht.

Michael, Ja Maria! ihr blutet noch an den Wunden. Und leider ist das die Politik unsrer Widersacher. Sie lassen sichs recht angelegen seyn und wenn sie könnten, sie kuppelten das ganze Land so zusammen. Wo sie nur wittern, daß ein lutherscher Jüngling nach einem katho-

292 schem Mädchen schießt; da müssen Berg und Hügel weichen, damit nur ein Paar draus werde.¹¹

Maria. Leider ja! die Kinder einer solchen Ehe sind dann immer ihre; und so fangen sie die ganze Nachkommenschaft ins Netz. Und

¹¹ NB. Leider! war das damals wahr. Gott sey Dank! heut nicht mehr.

was das für Herzleid bringt, davon weiß ich ein Lied zu singen.

Benj. Herzens Großvater! Wenn ihr sonst keinen Kummer habt! –

Mich. Mein Kind! ich weiß, du würdest mirs feyerlich angeloben, daß ich das nie von dir erleben sollte. Aber dafür sey Gott, daß ich dir ein solches Versprechen abfordere. Ich kenne die Jugend und die Liebe auch noch aus meinen jüngern Jahren her und weiß, in welche Klemmen sie uns bringen. Versprechen sollst du mir

293 nichts, durchaus nichts. Aber um der heutigen Freude willen bitt ich dich; verdirb mir, wenn ich das Leben habe, schon deinen Hochzeittag dereinst nicht. Du würdest mir alle Familienfeste verleiden; und du weißt, wie ich daran hänge mit Leib und Seel. |

Georg. Das wäre der Nagel zu meinem Sarge.

Rebecca. Ich verbürge mich für ihn; das thut er nie! Wer nimmt der Mutter Bürgschaft an? –

Alle. Wir alle! wir alle! –

Michael. (mit dem Glase in der Hand) Auf gut Glück, Benjamin! daß dir die Auslösung nur nicht schwerer werde, als du am Donnerstage deine Pathen ausgelöst hast.

Benjamin. Ich danke noch einmal allen
für das christliche Werk und bis-
294 herige Vorsorge, empfehle mich auch fernerer
Liebe. –

Rebec. Und? –

Benj. Ein guter Sohn opfert eher das Le-
ben auf, als daß er seiner Mutter verpfändetes
Wort unausgelöst ließe.

Mich. Bravo! Herzensjunge ! Das sey das
Siegel des heutigen Festtags. Punktum! wir hal-
ten dich beym Wort, und wollen nun aufsteht.

Zur schuldigen Danksagung tran-
ken die Gäste, schoben die Stühle zurück und
wünschten einander auf gut schlesisch.

Wohl gespeißt zu haben! –

295

XXVI. Abschiedsbesuch.

„Ach Gott ! ein großmächtiger Wolf!“ –
schrie Benjamin und stürzte erschrocken in Mi-
chaels Stubenthüre zu Krumhübel herein, Der
arme Junge zitterte an allen Gliedern und war
blaß, wie eine Leiche, so daß Michael nach ei-
nem niederschlagendem Pulver langte. Hat er
dir was gethan? – fragte er ihn. Nein, war die

Antwort, er trat erst zur Hinterthür herein, eben als ich nach der Klinke griff.

„Erhole dich nur. Sage mir, hat dir dein Vater nie erzählt, wie wir nach Krumhübel gekommen sind? –“

O freylich weiß ich wohl, daß ihr beide ohne Samuels Wolf –

„Nun so erschrick nicht wieder. Das ist er leibhaftig, (macht die Thür auf.) Herein Türk! (er kommt langsam herbey und legt sich Samuels zu Füßen.) Sieh! er

296 ist alt und steif, Lebens satt und müde und hat keine Zähne mehr, sollt ich ihn nicht in seinem Alter pflegen? – (er streichelt den Wolf) Ja! ja alter Kamrad, du warst dem lieben Gott nicht zu schlecht, dich zum Werkzeug zu machen, Menschen zu erretten so soll du mir auch nicht zu geringe seyn, dich eigenhändig zu füttern. Und wenn du nicht mehr kriechen kannst, will ichs dir entgegen tragen.“

Wie wird sich der Vater freun, wenn ich ihm sagen werde, daß das treue Thier jetzt in euren Händen ist.

„Wenn du das dem Vater sagst, so wirst du ihm um die Hälfte seiner Freude bringen. Oder meinst du nicht, daß es ihn weit angenehmer überraschen müßte, wenn er seinen alten Retter hier unvermuthet anträfe?“ –

297 Ihr habt recht, Großvater! ich werde schweigen. Aber sagt mir doch, wie ihr jetzt erst zu dem Thier gekommen seid, da vom Samuel, doch schon so lange nichts mehr zu sehen und zu hören gewesen ist? –

„Mein Sohn, Christum lieb haben – Du wirst eben auch oft genug gehört haben, daß Samuel wahrscheinlich bey der fürchterlichen Erscheinung, die ich einst vom HErrn Johannes hatte, ums Leben gekommen ist. Ich vermuthe, daß sich der Wolf (denn er hatte ihn bey sich? bey dieser Gelegenheit von ihm verlohren, und sich viele Jahre lang Herr los im Gebirge umher getrieben hat. Vorgestern hat er sich hieher gefunden und that gleich so bewuspt –

Schnacksch genug (mit schalkhaften Lächeln) daß er unter seinen Brüdern in den Klüften und Wäldern nicht verwil-

298 dert ist. Nu! Gott gebe, daß sich Samuel auch dereinst so wieder finde. Es wäre doch noch immer eine Möglichkeit –

„Narr! seit wann werden die Todten wieder lebendig?“ –

Unter diesen Worten gieng die Thüre auf und die Söllnerin (an deren geläufige Zunge sich meine Leser hoffentlich noch aus dem zweiten Capitel des ersten Buchs erinnern werden) trat rasch in die Stube. „J nu meis, meis! – du liebes Herz! – sieh mir ein Mensch das

Herrle an!“ – Gott grüß Euch, Mutter! Wie gehts? – rief Benjamin. „J nu, Gott dank euch. Was ihr vor ein schmucker Junge seid! – Ich stand in meiner Thür, und sah euch hier ins Haus treten; hätt‘ euch kaum gekannt, wenn ich mirs nicht gedacht hätte. Muß ihn willkommen heißen, dachte ich, und wollt euch gleich auf dem Fuße nach.

299 „Da besann ich mich aber, und setzte mir zuvor die Kommode zurecht und warf die Jacke um. Was macht denn der Herr Pfarr George und die herzlichste Frau Mutter?“

Sie lassen euch grüßen und bitten, daß ihr sie doch bald besuchen sollt.

„Ja! ja! ich glaubs schon; wenn man nur so könnte, wie man wollte.“

Benjamin versprach ihr, sie bey seinem letztem Hierseyn zum Abschiede gewiß zu besuchen und hielt des andern Tages Wort.

Endlich rückte nun auch die Stunde herbey, wo er sich von seinem ehrwürdigem Großvater auf geraume Zeit trennen sollte, wobey der Alte fast mehr zu leiden schien, als der Jüngling. Die guten Lehren, die er ihm einband, waren zwar nur sparsam, denn er war nicht für das Ueberladen weder im physischem noch moralischem; aber sie

300 hatten Kraft und Saft und waren sämmtlich aus eigner Erfahrung abgezogen und zum Theil

theuer bezahlt. Auch hielt er es nicht für hinlänglich ihn bloße Lebensregeln, als Resultate, Moralien oder Nutzenwendungen zum besten zu geben; sondern betrat einen adern Weg, auf dem es ihm schon mit Georgen so gut geglückt war. Und dieser Weg war der, daß er dem Jüngling bey seinem Abschiedsbesuche einen Abriß seines eignen Lebens und seiner Jugendgeschichte entwarf, wobey er ihn geflissentlich auf seine begangnen Fehler und Verirrungen aufmerksam machte.

So kam ich dazu; die und die Umstände veranlaßten sie; aus die Art und Weise hätt' ich ihnen ausweichen können; aus dem Grunde blieb ich bey meinen Kopfe, und das waren die Folgen.“

Bey einem solchem Verfahren bedurfte freylich kein Reisebündel großväterlicher

301 Sentenzen mit auf dem Weg, und der Jüngling müßte sehr auf den Kopf gefallen seyn, der sie nicht selbst daraus abziehen könnte.

„Aber wird bey solchem Verfahren nicht oft das väterliche Ansehen leiden? –“

Gesetzt, das wäre wirklich der Fall, woran ich doch noch sehr zweifle, wenn gleich manche Jugendsünde hervorgezogen werden muß; so bleibt immer die Frage: welches ist besser, daß das väterliche Ansehen von seinem heiligen Schein etwas einbüße – oder daß des Kindes Wohlfahrt auf dessen Kosten befördert werde? – „Und wird nicht wohl gar der Sohn die Jugendsünden des Vaters zum Freibrief der seinigen machen?“ – Gewiß ! es kommt nur auf die Art der Beichte an, um wegen dieser Besorgnisse unbekümmert zu seyn.

Beym Abschied drückte ihm Michael ein Päckchen in die Hand mit den Worten: ich
302 könnte dir zwar mehr, noch geben, denn Gott hat mich gesegnet und du bist mein einziger Erbe. Aber kein Vater in der Welt ist so reich, daß er seinem Sohn so viel geben kann, als dieser braucht wenn er nicht lernt sich einzuschränken und dann ferner seine Leibes- und Seelenkräfte auf Zinsen anzulegen. Bey den gegenwärtigen Zeitläuften, wo Fleiß und Reichthum schaarenweise zum Bettelstab greifen, wär es Unsinn,

wenn du auf mein Bischen Haab und Guth rechnen wolltest; da es noch auf dem Spiel steht, ob ich bis an mein Ende werde sagen können: das ist mein! die Schatzkammer; mit der Ueberschrift: *omnia mecum porto* (mein Reichthum bin ich selbst) nimmt es mit aller Könige und Kayser Millionen auf. Sie ist die einzige, von der es in Wahrheit heißt: sie ist unerschöplich. Nun, mein Sohn, mein herzens Benjamin! schreib dir das hinter

303 die Ohren und in dein Herze. Sey früh auf und spät noch munter, um dir Schätze zu sammeln, die weder Motten noch Rost fressen und wornach die Diebe nicht graben noch stehlen. Fällt dir dann einst mein klein Vermögen nach Gottes Willen zu, so wirst du es immer noch brauchen können. Und nun ziehe hin, der Gott Abrahams, Jsaacks und Jakobs sey mit dir auf dem Wege und sein Engel geleite dich. Er ziehe vor dir her in der Wolfe und in der Feuersäule, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Darauf gab er ihm mit Auslegung der Hände den gewöhnlichen Kirchenseegen, küßte ihn mit Thränen und ließ ihn in Frieden seine Straße ziehen.

Benjamin langte von hier aus auf Großvaters Roß, in Begleitung eines Kräutersammlers, der neben her zu Fuß gieng und es zurück reiten sollte, wohlbehalten in Jammerthal an um auch Marien Lebewohl

304 zu sagen. Da er Ihre Fenster vorbeypassiren mußte, ehe er zur Hausthür kam, so eilte sie ihm gewöhnlich entgegen und führte ihn herein, Heut aber ließ sich niemand sehen, welches ihm ausfallend war. Bin ich denn kein willkommener Gast? – fragte er sich selbst. Er geht ins Haus und alles ist still. Er klopft an die Stubenthüre, sie ist verschlossen. Doch hört er oben Menschenstimmen und Fußtritte; weshalb ihn nichts übrig bleibt, als die Treppe hinauzusteigen, weil sich keine Seele wittern läßt. Er naht sich dem Zimmer, wo es so lebhaft zu geht und klopft an. Man hört nicht, weil drinnen mehrere Stimmen unter einander sprachen; er klopft noch einmal ziemlich herzhaft an. Die Thür öffnet sich nur so weit, daß man nothdürftig den Kopf herausstrecken kann; und erblickte ein fremdes Frauenzimmer Gesicht, welches mit einem lautem: ach HErr Jes! plötzlich

305 wieder zurückfuhr, die Thür abschloß und sogar den Riegel vorschob. – Da mach mir einer einen Vers draus dachte er. Was hats denn aber? – hörte er Mariens Stimme innerhalb fragen. Ach Gott! schrie die andre laut und affectvoll. ach Gott! wir sind gewiß verrathen, ein junger Mensch, eine Mannsperson ! – Er ist sicher aus Hirschberg, denn er ist ganz städtisch gezogen. – Muß doch sehn, sagte Maria, und traf mit diesen Worten zur Stubenthür heraus, die auch sie

kaum bis zur Hälfte öffnete und gleich wieder hinter sich zuzog.

Seid ihrs, lieber Benjamin? redete sie ihn mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit an. Nun das ist beym Himmel! Sehr wunderbar, daß ihr eben jetzt er scheint.

„Verzeyhet edle Frau! wenn ich euch ungelegen komme.“

306 Mir nie, aber vielleicht andern Leuten in diesem Augenblick. Doch wer weiß, ob eure plötzliche Erscheinung nicht – ich werde euch indes unten in meine Wohnstube führen und euch wohl noch eine Weile allein lassen, weil die Nächstenliebe mich abrufft:

„Jch will euch. gern in keinem gutem Werke hinderlich seyn, “ sagte er und trat in das untere Zimmer, aus welchem sie sich alsbald wieder entfernte und die Treppe eiligst hinauf lief.

„Lauter böhmsche Dorfer! schmunzelte er „bey sich selbst. Was muß nun das allesbedeuten?“

Wahrlich Benjamin! ihr seid ein Glückskind, rief sie ihm entgegen, als sie nach einer kleinen Weile wiederkam. Währt ihr doch nur einige Stunden früher gekommen, ihr hättet in meinem Hause viel Angst erspart.

397 „Darf ich fragen, wie so?“ –

Es ist noch zu früh euch das zu beantwortet, sprach sie, und lenkte das Gespräch gut einen andern Gegenstand.

Aber für meine Leser und Leserinnen, und wären sie auch nur erst vierzehn Jahr und sieben Wochen alt, ist das heut zu Tage nicht mehr zu früh. Also zur Sache! –

Der ledige, und absonderlich der Brautstand gleicht einem Wehr, welches von der andringenden Fluth zuletzt ausreißen muß, wenn sie nicht durch den Mühlgraben abgeleitet, oder die Schleuse desselben aufgezogen und der Gewalt des Stroms Luft gemacht wird. Bekanntlich ist dem schwarzen Rock das halbe Müllerrecht (vor dem ganzem behüt uns lieber HERre Gott!) darüber zuständig; das heißt, er kann die Schleuse aufzieht, aber zum Glück für die Menschheit darf er sie dann nicht mehr wieder verschließen.

308 Die HERren pflegen auch zu dem ersten gewöhnlich einen besondern Beruf zu fühlen, weil das allemal Wasser auf ihre Mühle giebt. Sie verrichten also kraft dieses Löseschlüssels, wirkliche Kammerherrn-Dienste, zum Besten der Nachkommenschaft in allen Landen der Christenheit, bis auf Frankreich und Holland, wo man dagegen *protestando* einzukommen beliebt hat. Bey den HERren von der römischen Fahne tritt hier eine auffallende Erscheinung ein, daß

sie nehmlich zwar auch wirkliche Kammerherrn für ihre anvertraute Heerde, aber für ihre eigne Person doch nur Titulares sind, weil sie von dem Löse- oder Kammerherrn-Schlüssel keinen selbst eignen Gebrauch zu machen weder befugt noch berechtigt sind.

Nie wurde mit jenem Schlüsselrecht ein stärkerer Mißbrauch getrieben, als zu der Zeit, in welche die gegenwärtige Ge-
309 schichte fällt. Die Kammerherrn versagten ihre Dienste schlechterdings allen lutherschen Verlobten, die sich nicht zuvor mit der Mutterkirche verlobten. Wahrscheinlich wußten sie aus eigener Erfahrung, wie einem bey verschloßner Schleuse das Wasser übers Herz tritt. Wollten die Brautpaare also zusammen kommen und nicht in der Schande ertrinken, so blieb ihnen nichts übrig, als zuvor ihr *ave Maria!* zu beten und sich zur Ohrenbeichte zu bequemen. Das war vor Verliebte und doch dabey zarte Gewissen und eifrige Lutheraner eine harte Nuß. Viele plumpten, ehe sie sichs versahen, in einer schwachen Stunde in die Schande hinein. Und was ist heut die Schwächung gegen damals, wo Kirchenbuße und öffentliche Prostitution noch ihr Gefolge waren? Eine ehrbare Matrone zu Hirschberg erlebte dies Unglück an ihrer einzigen Tochter. Mit einem edlem Jüngling daselbst war sie ver-

310 lobt; Jahre lang dauerte ihr Umgang und beiderseits Eltern hätten mit Freuden die Hände der Kinder in einander gelegt; aber – der Schlagbaum!“ Der eifrige Vater versicherte; seine Tochter, wenn eins seyn müßte, lieber entehrt, als katholisch wissen zu wollen, denn sp, meinte er, würde doch, wenn auch nicht ihr zeitliches, doch ihr ewiges Seelenheil gesichert und was konnte davon die Folge seyn? – In der Angst ihres Herzens wandte sich die gebeugte Mutter an Marien und bat sie flehentlich die Schande ihres Kindes in Jammerthal den Augen der Welt! zu entziehen. Sie hätte nicht Weib seyn müssen, wenn sie unter solchen Umständen der Gefallenen eine Zuflucht hätte versagen wollen. Die Unglückliche war eben im Kreisen, als Benjamin an die Thür klopfte, Ihre Mutter wars, die sie öffnete und hinausblickte, und ihr Angstgeschrey: ach HErr Jes! ein

311 junger Mensch! – erschütterte die Gebälerin, wie ein electrischer Funken, so daß sie von Stund an eines Knäbleins genas. Darauf zielte die Rede Marias, als sie zu ihm sprach: „Warlich Benjamin! ihr seid ein Glückskind, Wärt ihr doch nur um einige Stunden früher gekommen; ihr hättet in reinem Hause viel Angst erspart.“

Benjamin merkte freylich wohl, daß hier irgend etwas obwalte, was ihm ein Geheimniß

bleiben sollte; kümmerte sich aber darum weiter nicht, und war weit entfernt in seiner Unschuld (damals trugen noch vierzehnjährige - Jünglinge und Mädchen durchgängig das weiße Kleid) der Sache auf den Grund zu kommen. – Daß auch Maria es nicht für gut befand ihm auf der Spur zu helfen, versteht sich wohl ohne
312 meine Versicherungs – That sie recht daran! –

XXVII. Glashütte.

Jhr werdet euch bey mir langweilen, sagte Maria des andern „Tages nach Tische zu ihm, da er gedankenvoll am Fenster stand und die vorliegende Felsenwand anstarrte. Wenns euch gefällt, so wollen wir miteinander einen Spatziergang in die Glashütte thun, und dann den Hüttenschreiber im Schreibershau besuchen.

Bevor ich in meiner Erzählung weiter gehe, muß ich erst einen Augenblick bey dieser so eben gedachten und noch existirenden Glashütte mit meinen Lesern stehen bleiben. Ihre Produkte, besonders ihre Kuffen und Weingläser, welche in Warmbrunn so schön geschliffen und
313 durch die Badegäste als *pretia affectionis* weit und breit verstreuet werden, sind gewiß nur we-

nig Schlesiern fremde. Ein böhmischer Fabrikant, Wolf Preusler, legte sie unter Graf Ulrichs Schutz und Vermittelung im Jahr 1617 an und sie liefert heute noch geschliffne und vergoldete Gläser, die bis hundert Reichsthaler kosten. Sie stand damals auf dem Fleck, wo heute der erste Bauershof in Schreibershau steht und ist seit dem sechs mal weiter gerückt worden. Da die Professionisten, welche an selbiger arbeiteten, auch mit wandern und sich in ihrer Nähe neue Wohnungen erbauen mußten; so wurden ihre alten und verlaßnen Häuser an Fremde verkauft, und auf diese Art hat sich Schreibershau, wovon Jammerthal oder Marienthal durch die Ausdehnung der Feuerstätten nun ein Antheil geworden ist und damit zusammenhängt, nach und nach

314 angebauet und vergrößert. Als aber Maria den gegenwärtigen Spatziergang mit Benjamin zur Glashütte that, da war es außer den beiden Antheilen, Glashütte und Marienthal, übrigens noch wüste und leer.

Wer nun von meinen Lesern so glücklich ist ein Gemälde von Reinhardt oder auch nur Zöllners Briefe über Schlesien zu besitzen, den werfe einen Blick auf die darin versinnlichte Gegend. Allenfalls thuts auch das Titelpuffer vor Tralles und die Ansicht des Riesengebürgs in Zimmermanns Beiträgen von weiten.

Und wer das alles nicht hat, der nehme mit mir ein vom HErrn Meywald oder Friedrich zu Warmbrunn geschliffnes Glas zur Hand und mache im Geist die Promenade von Jammerthal zur Glashütte mit. – Zuvor aber belieben Sie sich sämtlich einzuschenken und allenfalls des Verfassers Gesundheit zu trinken. Sollte das hie und da zu

- 315 viel Ehre für mich sey, so thun Sie es um der lebendigern Vorstellung willen und mancher, wie ich, – zur seligen Erinnerung! – O ihr guten Seelen! die ihr in Warmbrunn Gesundheit und neues Leben wieder fandet, oder die auch nur Neugierde in diese romantische, groteske Thäler lockte, wie? wolltet ihr nicht mit mir anstoßen und sagen: zur seligen Erinnerung! – Und nun zur nähern Betrachtung des Glases mit der darauf geschliffen Ansicht des Riesengebirgs. Sehen Sie weit zur Linken die emporragende, Riesenkoppe, wie einen Zuckerhut mit abgeschlagner Spitze. Auf ihrem Gipfel hocket die kleine Kapelle, wie die Mucke auf den Fleischberg des Elephanten. An ihrem Abhang destillirt Großvater Michael Wurzeln und Kräuter in Krumhübel und an ihrem Fuß pflegt eben Georg in Schmiedeberg mit seiner Hausehre Rath, wie sie den ausgeflognen Spring-
- 316 insfeld, den wir gleich wieder aufs Korn nehmen werden, aufs Trockne bringen wollen. Auf dem

nächstem Berge zur Rechten leuchten zwey Bauden und auf. seinem Nachbar immer weiter rechts, der große und der kleine Teich hervor. Jetzt machen wir mit einem Mahl einen Sprung immer weiter rechts (belieben Sie nur Ihr Glas ein wenig links zu wenden) und wo ruhen wir aus? – Ach! wo anders als auf den zerfallnen Gemäuren der Bergfestung Kynast, die wir nächstens wieder in ihrer damaligen Pracht betreten und bey HErrn Ullrich zu Tische sitzen werden. Sehen Sie nur ihr Glas recht an, erkennen Sie nicht noch deutlich die ehemalige doppelte Bastey, das Schloß und den Thurm? Würden sie nicht errathen, daß dies Kynast sey, wenns auch die Ueberschrift oben im leerem Raum nicht lehrte? – Ach! wie herrlich leuchten noch seine

317 Trümmer durch das hirschberger Thal und – von Glase herab. Nun von hier noch einen Sprung bis auf den äußersten Berg zur rechten Hand auf ihren Glase und so kann es nicht fehlen, die Brille ihrer Einbildungskraft müßte denn angelaufen oder gar blind geworden seyn, sonst müssen Sie nothwendig den schlanken Jüngling mit der würdigen Matrone auf die Glashütte zu wandern sehen. Ihr Glas in der Rechten und mein Buch in der Linken, werdet Sie gestehen müssen, daß beide zusammen kein übles Ganzes aus machen, und unzertrennlich seyn sollten, weil ja eines das

andere erklärt. Möchte Jhnen der Trunk daraus besonders heut und von nun an desto lieblicher munden; und sie nicht nur mit den Lippen ihres Mundes, sondern auch mit den – Fühlhörnern ihres geistigen Sensoriums daraus Nektar schlürfen. So eben ist das der Fall bey mir gewesen, und

318 nun will ich mit neuen Kräften meine Wandrer aus dem Thal zur Glashütte leiten, denn es wird endlich Zeit, daß sie dort anlangen. Aber mit den Promenaden im Riesengebirge, wo es keine wintzige Zwerge von Hügeln giebt, muß man sich das schon gefallen lassen. – Jndem sich unsre Spatziergänger am den Berg wendeten, erblickten sie einen Mann, der ihnen vollen Sprungs mit Schwenkung des Huths entgegen gerennt kam. Da sich beide Theile so nah waren, daß sie einander genau erkennen konnten, blieb er plötzlich stehen, und schien in sichtbare Traurigkeit zu versinken, Landsmann! redte ihn Maria im Vorübergehen an, warum mit einem mahle Halt gemacht? – Ach Gott! antwortete er mit betrübter Miene: ich habe mich geirrt.

„Jn wen denn? –“

Jn Euch! –

319 „Wie so denn?“

Jch hielt euch für meine. Kinder. Das ist heut schon der dritte Tag, daß ich mich hier bey der

Glashütte aufhalte, und mit meinem Weibe abwechselnd auf den Berg gegangen bin, um ihnen entgegen zu sehen und sie dann zurecht zu weisen.

„Wo sollen sie denn her kommen?“

Aus Striegau.

„Wie kommen sie denn dahin?“ –

Das Gott erbarm! fragt lieber, wie ich hieher komme. Sie gehören dort zu Haus und ich mit meinem Weibe auch. Aber wies heut zu Tage geht – Gott seys geklagt! – hab müssen mein Haab und Gut und alles mit dem Rücken ansehen. Hab auch müssen die Urfehd schwören, daß ich mich in den schlesischen Fürstenthümern nicht betreten lassen will, und treibe mich schon über Jahr und Tag oben in der böhm-

320 schen Baude herum. Vaterliebe hat mich über die Grenze meinen Kindern entgegen getrieben. Weiter aber als bis hieher wage ich mich nicht, sonst wartet meiner ewige Gefangenschaft.

„Eure Kinder müssen aber doch schon erwachsen seyn, warum habt ihr sie nicht bald mitgenommen?“ –

Der Junge ist neunzehn, und das Mädcl zwölf Jahre; aber es nimmt sich nicht gut mit, wenn man die Kinder einsperrt, und die Eltern bey ihrer Abfahrt schwören läßt, vor der im Mandat bestimmten Zeit weder Sohn noch

Tochter zu begehren. Oder ist euch das Mandat, welches der Landhauptmann Rebronn vergangnes Jahr hat publiciren lassen nicht vor Augen oder zu Ohren gekommen?

„Habe davon gehört, aber gesehen hab ichs nicht.“

321 Nun so werdet ihr auch wissen, daß uns darinn alle bürgerlichen Rechte abgesprochen sind; daß keinem der Braurbar vergünstiget, keinem ein Vermächtniß oder Erbschaft verabfolgt wird, sie falle gleich von Eltern auf die Kinder, oder von den Kindern aus die Eltern, oder von Blutsfreunden auf Blutsfreude; daß uns alle Nahrung und Handthierung für immer gesperrt ist und nicht mehr zu gelassen werden soll. Der aller entsetzlichste Punkt ist aber der mit den Kindern. Sie sind und bleiben einmal unser Fleisch und Blut –

„Faßt euch nur kurz. Es wird wir immer ganz weich, wenn ich davon höre.“

Wo der Junge nicht achtzehn, und das Mädcl nicht eilf Jahre zurückgelegt hat, so muß man sie
322 mit einem Theil seines Vermögens, als ihr Erbgut zurücklassen. Nun schickte sichs just so sonderbar, daß meinem

Sohn nur noch vier und der Tochter nur noch drey Monathe zu dem bestimmten Alter fehlten.

„Da würde ich aber doch lieber die Paar Monathe noch ausgehalten haben.“

O! mit Verlaub, so gescheut war ich wohl auch gewesen, wenn ich nicht bey Gefängnisstrafe über Hals und Kopf unter vier Wochen hätte auswandern müssen.

„Wie kam denn das?“

Du lieber Gott, wie kams! – Jch hatte müssen mit zur österlichen Beichte gehen, darüber empfand ich hernach eine solche Gewissensangst, daß ich mir keinen Rath mehr wußte. Wo ich gieng und stand verfolgte mich nun der Gedanke,

323 daß ich Christum verläugnet hätte, und daß er mich nun wieder verläugnen und ich also kein Kind der Seligkeit werden würde. Ach liebe Frau! wenn einen der Satan im Gewissen verklagt und man so ganz ohne Trost ist, da ist guter Rath wohl sehr theuer. Es war, als ob die ganze Welt auf meinem Herzen läge. Nun so gehs, wie Gott wolle, dacht ich, man muß ihm mehr gehorchen als den Menschen und so schlich ich mich nach Gros-Rosen und gieng daselbst zum heiligem Abendmahl.

„Und da seid ihr gewiß verrathen worden?“

Nicht anders; die Spürhunde lauren allenthalben auf dem Weg. Vermöge des Mandats

mußte ich nun unter vier Wochen auswandern oder ich würde gefänglich eingezogen. Auf die Art wurden meine Kinder von mir getrennt und mußten

324 zurückbleiben, weil noch einige Monathe zu dem gehörigem Alter fehlten.

„Habt ihr denn, seit ihr getrennt seid, Nachricht von Jhnen erhalten?“

Zweymal hab ich Boten an se geschickt, durch welche sie mir auch wieder Post gethan haben. Man hat sie einige Tage nach unsren Ausgange alsbald wieder auf freyem Fuß gesetzt, und sie durch allerley Vorspiegelungen und gütliche Behandlungen zu kirren und zu verführen gesucht. Aber ich kenne meine Kinder und kann fest auf sie bauen; sie gehn gewiß nicht ins Garn und wenn man ihnen den Himmel noch so sehr voller Geigen hängt.

„Daß ihr nur nicht zu viel traut und eure Hoffnung zu Schanden wird.“

Nein Frau ! katholisch werden meine Kinder nicht; eher lassen sie sich ums Leben bringen, dafür sich ich mit Leib und Seele. In der Angst und Verzweiflung

325 greift der Mensch zu allem, und das hab ich auch gethan. Einen so fürchterlichen Eid, wobey mir selbst noch die Haare zu Berge stehn, sollen sie ihnen wohl nicht abnehmen, als ich ihnen vor meiner Abreise abgenommen habe. Und ich

kenne mein Fleisch und Blut! –Die Woche nach Ostern, schreibt mir mein Sohn in seinem letztem Briefe, kommen wir ganz gewiß. Und will man uns unser Vermögen nicht verabfolgen lassen, so mögen sie es dann in Gottes Nahmen behalten. Genug? wir kommen dann auf jedem Fall, und sollten wir auch nackt und bloß von dannen gehen.

„Also haben sie doch zuvor ihr Geld heraus haben wollen?

Wenns, möglich ist, ja! denn wovon sollen, wir leben? – Das unsrige ist bald aufgezehrt.

326 „Lieber Freund! ich wünsche euch viel Glück. Gott gebe nur, daß man euren Kindern nicht einen Riegel vorgeschoben hat.

Und leider! war es nicht anders. Da die Unglücklichen ihr elterliches zurück gelaßenes Erbgut mit – Muth und Entschlossenheit heraus verlangten, weist nun schon beide ein Jahr älter waren; als das Mandat bestimmte, merkte man Unrath und – sperrte sie ein. Der bekümmerte Vater schlenderte mit Marien bis zur Glashütte; wo sein Weib seiner wartete, und nach einigen Tagen theilte ihnen ein vertrauter Freund aus Striegau diese Schreckenspost mit.

Benjamin staunte über den Reichthum von Kronleuchtern, Pokalen, und prunkenden Gläsern , der hier vor seinen Augen aufgestellt war,

Jst denn auch meinte Bestellung fertig? – fragte Maria den

- 327 Hüttenmeister. Zu dienen, edle Frau! hier ist es. Er reichte ihr hin. Zum Andenken! – sagte Maria, und gab es dem Jüngling. Es war ein. fein geschliffner, stark vergoldeter, prächtiger Pokal. Thut eurer Freundin die Liebe, bat sie ihren Gast, und trinkt wenigstens alle Sonntage zu meiner und eurer Erinnerung daraus.

- Habe selbst noch so ein altes, gläsernes Erbstück, was voller Denk- und Sinnsprüche ist, und bewahr es als ein Heiligthum auf. Dies war die, Weise der Alten, und sie ist traun! so übel nicht, um mit dem goldnem Getränk auch goldne Wahrheiten hinunter zu schlürfen. Dies war auch die Absicht Marias. Darum die Bitte, Sonntags wenigstens zu ihrer und seiner eignen Erinnerung daraus zu trinken. Seiner eignen? ja! das lehrten die darauf geschliffnen
- 328 Sinnsprüche. Der Pokal war in sechs Felder abgetheilt. Zum Nutz und Frommen aller mütterlichen Marien, die ihren Sohn, wie Benjamin, in die wüste, weite Welt hineinfliehen lassen müssen und sich zu diesem Behuf etwann ein Modell von Warmbrunn wollen kommen lassen, will ich diese *mementos* hier preiß geben, mit dem christlichem Wunsch, daß sie dem HErrn Sohn frommen mögen, wie güldene Aepfel in silbernen Schalen. Also diese sechs Felder!

Unschuld und Tugend sind ein zerbrechliches
Glas, Trage sie sorgsam in Händen,
Der mindeste unreine Hauch nacht sie glanz-
los und blind.

So wenig hier ein Flecken haftet; so leicht
werde er hinweggewischt von deinem Herzen
Einmal zerbrochen, bleiben von Glas und
Ehre nur glänzende Scherben zurück.

329

Der Wein wird Wermuth, ist das Gewissen
nicht rein, wie Glas,|
Wirst du deine Unschuld weg, so zerschmettre
dies Andenken auch.

Der Pokal sprach zu dem Jüngling und seine
Wangen rötheten sich. Er küßte Marien feurig
dankbar die Hand und rief mit Inbrunst aus: Bey
Gott! eure Bitte ist mir Gebot. Ich bringe Euch
nicht die Scherben; ich bringe euch mit Got-
tes Hülfe dies Andenken einst ganz wieder
zurück.

Sie traten nach geendigtem Besuch bey
HErrn Preusler und den Hüttenschreiber den
Heimweg an. Benjamin schied von Marien, wie
ein Sohn von seiner Mutter und langte mit sei-
nem Andenken glücklich in Schmiedeberg an.

330

XVIII. Wiedersehn.

Na! dort liegts! rief der Fuhrmann, als
er die Anhöhe vor Kniedwitz entlang fuhr, und

weckte dadurch Vater und Sohn, die im Wagen saßen, wie mit einem elektrischem Schläge. Wo? rief Benjamin, und machte einen langen Hals. „Dort links! seht ihr nicht die vielen hohen Thürme? Der höchste ist der Elisabethturm; die beiden mit der Brücke, stehn an der Magdalenen Kirche; und hinter ihnen blickt der Dom hervor.“

Es ist mir wie recht ängstlich, daß ich in der ganzen grenzenlosen Fläche, keinen Berg vor Augen sehe, wo ich mit meinen Blicken einen Ruhepunct finde; sprach Benjamin. Und der Vater: das geht allen Gebirgsleuten so. Eine ähnliche Empfindung sollen die Flachländer haben, wenn sie am Gestade des Meers in die unermeßlichen Wogen

331 hinausstarrn. Die Macht der Gewohnheit! –

Sie langten in Breslau an und fanden die Stadt in der größten Unruh, weil die Nachricht von dem Einfall der sächsisch-schwedischen Armee in Schlesien alle Gemüther. mit Angst und Furcht. erfüllte. Der schweidnitzische Anger war mit Bürgern bedeckt, die sich; in den Waffen übten, weil die Stadt durchaus keine kaysersliche Besatzung annehmen, sondern im Fall der Noth sich selbst vertheidigen wollte. Die Stadtsoldaten schleppten Stücke auf den Wällen, wodurch ein solches Gedränge entstand, daß sie kaum durchkommen konnten. Der Jüngling wurde durch den Anblick so

vieler neuen Gegenstände und durch das lermende Getöse wie betäubt. Nicht minder überraschte ihn die Frequenz der aus einander gehenden Gymnasiasten, als sie bey der Wohnung des Professors Klose

332 anlangten, welcher so eben seine Vorlesung geschlossen hatte.

Seinen alten Schulfreund nach langen Jahren wieder ans Herz drücken, welch eine Empfindung! – Seid ihm Vater, sagte Georg und stellte ihn seinen Sohn dar, so wie ihr mir Bruder gewesen seid. Ich binde ihn auf eure Seele.

Die Vorsehung hat mir Vaterfreuden versagt, antwortete der Professor. Willst du mein Sohn seyn? fragte er den Jüngling. Dieser küßte ihm schweigend die Hand.

Bey unsrer Jugendfreundschaft bitt ich Euch um Strenge gegen ihn, fuhr Georg fort. So sehr ich sie zu zeigen willens gewesen bin, mag es doch wohl manchmal daran gefehlt haben; denn er war das einzige Kind und der Mutter Augapfel. Oft wenn meine Stirn sich einzelne kam mir ihr flehender Blick entgegen: taste ihn nicht
333 an! – da sank mein gerechter Zorn! Ach! es ist eine schwere Prüfung ein einziges Kind so zu erziehen; daß es Gnade findet vor Gott und den Menschen. Ob ich in der Prüfung mag bestanden haben, das mögt Jhr und der Allwissende entscheiden.

Den Anschein nach, antwortete der Professor läßt sich daran nicht zweifeln; doch das wird sich bald weisen. – Hörst du, mein Sohn? – fuhr er fort, was dein Vater so eben sagte. Er hat recht; das ist eine schwere Prüfung. Aber nun kommt die Zeit, wo sich der Fall umkehrt und es heißt: es ist eine schwere Prüfung von Gott vor einen Sohn, der Eltern einziges Kind zu seyn. Sieh! ich habe der jungen Leute von jeher viel unter mir gehabt und auch noch, aber gewöhnlich sind die Muttersöhnchen luftige Zeisige. An Gelegenheit zum lockern Leben fehlts hier nicht und niemand pflegt die Verführung freundlicher Will-

334 kommen zu heißen, als die Söhne, welche wissen, daß ihre Eltern alles verzeyhen, weil sie die einzigen sind. Getraust du dir in dieser Prüfung zu bestehen? –

Unter eurer Obhut mit Gottes Hülfe!“ –

Wie sich vermuthen läßt, kamen die kläglichen Zeitläufte auch hier bald aufs Tapet. Und doch haben auch sie, wenigstens für heut ihr gutes, versicherte der Professor, wie ihr mir eingestehen sollt. Den Beweis möcht ich hören! sagte Georg. Er ist nicht schwer, war die Antwort; Ihr müßtet denn keine Freude habe mehrere Schul- und Universitätsfreunde hier zu finden; die das Deformationswesen nach Breslau getrieben hat und die hier als Exulanten auf Hoffnung besserer

Zeiten leben. Ein Paar Tage müßt ihr schon verharren und da will ich sie zusammen bitten.

335 Wirklich nahm der größte Theil der aus den Städten vertriebnen Prediger seine Zuflucht nach Breslau und nährte sich hier von Privat-Informationen der Jugend und den milden Beysteuern; die ihre hinterlaßnen Gemeinden ihnen heimlich und verstohlen zufließen ließen. Doch fielen diese größtentheils nur sehr kärglich aus, weil die unerschwinglichen Kriegssteuern, Raub und Plünderung ihnen kaum das nothdürftige übrig ließen. Es gehörte mit zu den Leiden dieser Zeit, daß die unglücklichen Schlesier, auch da, wo sie keinen Feind sahen und ihr Eigenthum nicht gewaltthätig angegriffen wurde, doch mit ungeheuren Kriegssteuern geplagt und bis aufs Mark ausgesogen wurden. Zum leidigen Trost für Euch, die ihr den leisern Druck entfernter Kriege in der Stockung des Handels und Gewerbs so sehr beseufzt, will ich euch nur einen Blick in die friedlichen Auflagen

336 des Jahrs 1628 thun lassen. Außer den gewöhnlichen Abgaben mußten, nicht etwann dem Feind, sondern der gnädigsten Landes-Obrigkeit, folgende Nebenbeyträge entrichtet werden nach dem Vermögenszustand eines jeden:

Jm März vom tausend 40 Reichsthlr.

– April	–	25	–
– May	–	25	–
– Julius	–	20	–
– August	–	30	–
– September	–	25	–

Man sollte so etwas nicht ganz in Vergessenheit stellen und sein

*God save the King*¹²

mit warmen Herzen rufen.

Von solchen auf dem Wege Rechtens und der Gewalt ausgemergelten treu gehorsamen Unterthanen konnten sich freylich nur sehr spärliche Ströme der Mildigkeit ergießen. Und doch hatten die guten Männer, nicht nur sich, sondern auch Weib und Kinder zu ernähren; weswegen Schmalhans oft Küchenmeister seyn mußte. Man findet davon hin und wieder in ihren Lebensläufen und abgedruckten Vorreden einzelner Predigten rührende Züge, welche es zum Theil wohl mit der kläglichen Geschichte eines heutigen Emigranten aufnehmen und uns die traurige Wahrheit in Erinnerung bringen: es geschieht nichts neues unter der Sonne! –

337

Caspar Titschart, der Freund Georgs, war selbst einer dieser Vertriebnen, und bekleidete jetzt das Diaconat an der Kirche zu Maria Magdalena. Zu ihm war Georges erster Gang. Er

¹² Heil unserm gutem HErrn! –

nahm seinen alten Schulfreund zwar mit Herzensfreude auf, konnte aber doch den Unmuth nicht ganz

338 verbergen, der aus seinen Blicken sprach. Was wurmt Euch denn? fragte ihn Georg. Die Heyrath zwischen Johannes und Magdalenen, war die Antwort: Zwar so leicht soll sie ihm nicht werden; aber der Gebrannte fürchtet das Feuer.

Die Heyrath zwischen Johannes und Magdalenen, nannte man zu jener Zeit das Projekt der Katholiken, die Magdalena-Kirche in der Stadt mit der Dom-Kirche, Gott weiß aus was für mit den Haaren herbeygezogenen Ansprüchen zu verbinden. Der Schußpatron der Dom-Kirche ist der heilige Johannes, und auf diesem Umstande gründet sich die damals allgemein bekannte Anspielung; daß er zu der heiligen Magdalena auf der Heyrath gienge. Die Vermählung wurde eben auf das nachdrücklichste betrieben, und da konnten dem gutem Caspar Titschart freylich nicht wohl dabey zu Muthe seyn. Indessen

339 nahm sich der breslausche Senat seiner Pupille so herzlich an, daß der heilige Johannes mit einem Korbe und einer langen Nase abziehen mußte, und deswegen bis aus den heutigen Dag unverehlicht geblieben ist. Wird aus der projektirten Heyrath, wie ich hoffe, mit Gottes Hülfe, nichts, sagte der Diaconus, so seid versichert

Freund! – daß euer Sohn mein Haus immer wie das eurige ansehen soll.

XXIX. Die Weiber.

Der Exulanten-Klubb-war am folgen Abend bey Caspar Titschart¹³ versammelt, 340 wo der bekannte Breslauer Scheps oder Schöps (ein damals sehr weit verführtes und berauschendes, starkes und fettes Bier) fleißig herumgieng, um die bekümmerten Zecher ins: frohe Jünglingsalter zurück zu zaubern. Klose, ein Mann von jovialischer Laune, bot hier gewöhnlich seinen Witz auf, um den armen Vertrieben die getragne Last und Hitze des mühseligen Tages vergessen zu machen. Und heut übertraf er sich selbst.

Glück auf ihr HErrn *in partibus* ! denkt an mich, die Sachsen werden Euch nächstens in eure Bisthümer einführen, rief und trank er ihnen zu. –

Jn was für Collisionen ein ehrlicher Mann durch eine ungesunde Politik doch kommen kann! – Wie der Unverstand eines Regenten seine treuesten Unterthanen vom Herzen reißt

¹³ Er ist Verfasser des merkwürdigen und seltenen Buchs: *Loci communes* etc. unter dem verdecktem Nahmen; Christian Treulich.

und mit Füßen tritt! Was hat blinder Eifer schon angerichtet

341 und was wird er nicht noch ferner anrichten! – Der Hunger zwingt uns für den Feind zu beten und unser Elend fleht um sein Waffenglück. Ach Gott! wir wollten gern gute Kinder und freue Unterthanen seyn, wenn unser Landesvater nur kein Stiefvater wäre.

So klagten sie. Und wen sähnen diese Klagen der Vorwelt nicht mit den heutigen Zeitläuften aus? –

Laßt's gut seyn, sprach Klose. Arnim¹⁴ braucht gewiß noch viel Feldprediger, laßt ihn nur erst herkommen. So gut, wie den Magister Preibisch (siehe 1tes Buch p: 65.) wird er euch alle anstellen können.

Jst Preibisch Feldprediger? fragte Georg, das ist mir was neues! – Das ist wahr, sein Weib ist doch ein kreuz-braves Weib,

342 O! das sind die schlesischen Weiber fast alle, riefen mehre Stimmen zugleich. Haben sie nicht durchgängig die Männer beschämt? –

Freunde! rief Johann Profe; Diaconus von Jauer, bey meinen Kirchkindern hieß es nicht: *mulier taceat in ecclesia*. Da ich mit meinen Amtsbrüdern fortgetrieben war, hatten die Männer nicht das Herz ihre Kirche zu betreten. Was thaten aber die jauerschen Weiber? – Sie zogen

¹⁴ Sächsischer General Feld-Marschall.

alle Morgen schaarenweise in die Kirche, hielten das Frühgebet und verlasen die Kollecten. Der Landeshauptmann möchte schmettern und drohen, wie er wollte; sie kehrten sich nicht daran. Und hätte es die Kirche nicht mit Soldaten umringen lassen, sie hätten von Pfaffen von der Kanzel gerissen und auch da ihr Heil versucht.

343 Gott ehre die jaurischen Weiber! sprach Klose. Wißt ihr was Digonus? – wenn ihr wieder zurückkommt,¹⁵ so müßt ihr das zum ewigem Andenken als ein Kirchenstück, abmahlen lassen. Es bleibt doch in der jauerschen Kirchengeschichte allerdings merkwürdig und einzig.

Gott. ehr mir auch die reichenbacher Weiber! ich bin stolz darauf ihr Lehrer gewesen zu seyn, und wollte Gott! ich wär es noch, rief Caspar Titschart, der von dort vertrieben worden war. Schaut! da ich mit meinen Amtsbrüdern verjagt wurde, da sahen die Männer ruhig zu und klagten, wie die Memmen. Die Weiber aber handelten auch. Sie ernannten aus sich selbst eine Deputation na Wien; wozu die Männer nicht Muth genug hatten; sie aber hernach doch Schande halber über-

344 nahmen. Und der Himmel weiß ! obs nicht besser gewesen wär, sie hätten den Weibern über-

¹⁵ Er kam wirklich wieder zurück, wurde aber bald wieder vertrieben.

lassen; vielleicht hätten sie noch mehr ausgerichtet, wenn eine Erlösung aus dieser Jesuiten - Hölle nur möglich und denkbar wär. Aber dabey ließen sies noch nicht bewenden. Die Deputation kam, wie sichs von selbst versteht, fruchtlos zurück, und nun machten die Weiber noch einen Versuch, der wahrhaftig ihrem Glauben und ihren Herzen Ehre bringt, ob er gleich eben auch vergebens war. Sonntags darf, wie bekannt, keine Mannsperson zum Thor heraus. Es traten also am Sonntage Misericordias des Deformations-Jahres hundert und acht und zwanzig der ansehnlichsten Bürgerfrauen zusammen und giengen in Prozession zu dem viel bedeutendem Graf Gellhorn nach Peterswaldau. Sie fielen vor ihm auf die Knie, boten ihm ihre Perlen, Halsbänder und goldne Ketten

345 dar, wenn er dafür ihnen die Erlaubniß des freyen Gottesdienstes durch seine Vorsprache wieder auswirken könnte. „Jhr lieben Kinder, sprach Graf Gellhorn, ihr werdet vielleicht wohl wissen, daß die jauerschen und schweidnitzischen Landstände, erst vorigen Monath mich mit dem HErn Heinrich von Reichenbach auf Siebeneiche, und mit HErn Georg von Polsnitz auf Rudelsdorf an den kayserlichen Hof nach Wien dieser Angelegenheit wegen gesendet haben. Da erhalte ich nun vorgestern, unter den 29sten

März datirt, einen derben Verweiß von kayserlicher Majestät, daß wir solcher Kleinigkeit wegen erst Reiseunkosten machten, und daß wir bey allerhöchsten Ungnade in dieser Angelegenheit weiter kein Wort verlieren sollten. Es geht mir in der Seele nah, daß ich Euch nicht helfen kann und. auch nicht einmal vor euch bitten darf.“

346 *Omne trinum perfectum*, sprach Tobias Seiler, vertriebner Pfarr von Löwenberg. Kann Euch, ihr HErrn! mit einem Gegenstück der Löwenberger Weiber dienen. Ein lustiger Kopf hat es in ein kleines Lustspiel gebracht; aber es ist Zug vor Zug so buchstäblich wahr, daß mir das Herz dabey blutet, denn mein gottloser, abtrünniger Sohn spielt eine Hauptrolle darin, und leider! ist er nach dem Leben gezeichnet. Ich trag es gewöhnlich in der Tasche und hab es glücklicher Weise bey mir. Die Helden des Stücks, die mir sämtlich von Person bekannt sind, sind alle, die sie leiben und leben, Auch der Stammler ist keine Erfindung und daß Inhalt und Materie Thatsache ist, weiß ja ganz Schlesien. Hier, HErr Professor! (er zog es aus der Tasche und reichts ihm hin) beginnt eure Vorlesung. Klose that es, wie folget.

**Die Frauen
Löwenbergs**
Eine Scene aus dem Jahr 1629.

Personen:

Pater Jrrlicht; ein Jesuit und Stadtpfarr
von Löwenberg.

Schnell. Königs Richter.

Chrysost: Schubert, Burgermeister.

Caspar Jungfert, Stadtschreiber.

Tobias Wolle. Tuchmacher } Rathsmänner
Elias Seiler }

Abgefallner Sohn des vertriebenen
Geistlichen.

Haus Lump. Rathsdienner.

Die Königs-Richterin; die Burgemei-
stern und ein Haufe vornehmerer und geringerer
Weiber.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist auf dem Rathhause. Pater Jrrlicht
und der versammelte Magistrat.)

Pater Jrrlicht. Es ist nicht mehr, als bil-
lig, gestrenge HErn – als daß auch die Weiber.

Der Königsrichter. Bey meiner Seel,
wenn sie sich nicht gutwillig bequemen, so laßt
uns Gewalt gegen die Bestien brauchen. Sperrt

nur die Vornehmsten ein; ich wette drauf, sie werdens bald näher geben.

Seiler. Aber wenn sie denn gar davon laufen? –

Pat. Jrrlicht. Narrheit! der Kützel wird sie schon wieder bringen.

Der Königsricht. Wollte Gott! ich hätte meinen Teufel vom Halse.

Burgemeister. Billig ist allerdings, da sie mit uns Amt, Ehr und Einkommen
349 theilen, daß sie sich auch mit ihren Männern zu einem Glauben bekennen.

Stadtschreiber. So hätte man auch endlich Ruh im Hause! meine predigt mir den Kopf alle Tage so voll, daß ich toll werden möchte.

Pat. Jrrlicht. Das versprech ich den HErn, daß ich Jhnen sämmtlich ein ansehnliches Gratial durch meinen hochwürdigsten Vetter, den Beichtvater Sr. Majestät der Kayserin, auswirken will.

Burgemeist. Sie sind durch, uns zu Rathsfrauen worden, und da müssen sie auch mit, in und durch uns zu katholischen Christinnen werden. Aber freylich ! wie ist das anzufangen? –

Tob. Wolle. Ma – ma – man soll sie einsp – sp – sperren, und keine ra – ra – rauslassen, bis sie verfa – fa – faulen oder ka – ka – ktatholisch werden.

350 Pat. Irrlicht. Wie? wenn wir nun die
sämtlichen Rathsfrauen herbestellen ließen!
Es käme doch auf einen Versuch an, ob sie sich
nicht eben so, wie ihre Männer bequemen und
den übrigen Weibern mit gutem Beyspiel vorge-
hen würden.

Alle. Ja! ja! das wollen wir. Hier sollen sie
wohl mehr Respekt für haben, als zu Hause. (Sie
klingeln.)

Hans Lump. (hört nicht gut, tritt herein.)
Haben Sie geklingelt? –

Bürgermeister. Geht, und bestellt die
Rathsfrauen, die nicht katholisch werden wol-
len. Sollen gleich erscheinen! –

Lump. Die nicht katholisch werden wol-
len? – die andern nicht! –

Stadtschr. Die es werden wollen, dürfen
nicht erst kommen.

Lump. Gleich! – (geht ab und bestellt statt
der Rathsfrauen alle Frauen, die nicht katholisch
werden wollen.)

351 Pat. Irrlicht. Die HERren müssen ihre
Frauen am besten kennen, und also auch wissen,
wie ihnen beyzukommen ist.

Stadtschr. Meine ist der leibhaftige Dra-
che; wo Güte nicht hilft Gewalt ist bald umsonst.

Seiler. Wär auch schade, wenn wir die
Weiber erst rappelköpfig machen und sie,

was ich immer fürchte, am Ende gar davon liefern. Die alten Schachteln! immerhin! können abkommen. Aber es sind doch noch so viel hübsche, junge Dingerle drunter.

T o b . W o l l e . Laßt sie la – la – laufen. Jch habe meine alte Hu – Hu – Hu – Hure erst gestern drum gepr – pr – pr – prügelt und der Teu – Teu – Teu – Teufel soll mich holen; sie muß es thu – thu – thu – thun –, oder ich will nicht Wo – Wo – Woll – Wolle heißen.

352 Königsrichter. (schalkhaft) Will sie's denn nicht thun? –

W o l l e . Vor den To – To – To – Tod will sie's nicht thun.

Stadtschr, Nu! wie macht ihrs denn da? –

W o l l e . Jch sch – sch – sch – schlage drauf los.

Königsrichter. (setzt die Hände in die Seiten mit überlautem Gelächter) Meiner Seel! das möcht ich sehn,

P a t . Jrrl. Und warum denn?

W o l l e . Nu weil sic nicht ka – ka – ka – katholisch werden will.

A l l e . Ja so! – Aber was ist denn vor ein Lärm und Getöse draußen? –

W o l l e . (macht die Thür auf und geschwind wieder zu.) Go – Go – Go – Gott sey uns gnädig und ba – ba – ba – barmherzig! –

353 L u m p . (tritt ein.) Die Weiber sind alle da! –

Burgem. Wie viel denn? – das ist ja ein Teufelslärm! –

Lump. Können wohl so zwischen drey und vier hundert schon beysammen seyn.

Königsrichter. Aber ihr Esel! Wie viel habt ihr den bestellt? –

Lump. Wie ihr befohlen habt alle, die nicht katholisch werden wollen. Da sind sie, wie die Bienen aufs Rathhaus zugeschwärmt.

Burgem. Da haben wir die Bescheerung! Die Ratsfrauen, die nicht katholisch werden wollen, habt ihr bestellen sollen –

Lump. Ja so! die Rathsfrauen! Ich verstand die Stadtfrauen.

Königsrichter. Nun seht zu, wie ihr uns den Schwarm wieder vom Halse schafft.

354 Lump. Werde sie ihrer Wege gehen heißen.
(ab)

Wolle. Hätte ich nur ein pa – pa – pa – paar-, spundert Mu – Mu – Musquetier, ich wollte wohl dem Hu – Hu – Hurengut gewachsen seyn. Alle schlagen to – to – to – todt, die nicht ba – ba – bald auf Knien fallen und ka – ka – ka – katholisch werden.

Lump. (kommt wieder.) Die Weiber wollen vor den Teufel nicht aus einander gehen. Wo eine bleibt, will die andre auch bleiben.

Pat. Jrrlicht. Das hab ich mir gedacht! –
Bürge. Nun stehn die Ochsen am Berge.

Seiler. Guter Rath wird theuer seyn.

Stadtschr. Die heilige Jungfrau helf uns
nur mit heiler Haut aus ihren

355 Klauen. Mein Satan wird gewiß vorran seyn.

Königsricht. Nun mögen die lieben Heiligen
ihr erstes Probstück an uns neubekehrten armen
Sündern machen! – Doch frisch gewagt!. Lump!
sagt meiner Bestie;¹⁶ daß sie rein kommen soll.

Lump. (Geht raus und komme bald wieder)
Gestrenger HErr Königsrichter! die gestrenge
Frau erwiedert in schuldiger Antwort: sie ließen
sich nun einmal nicht trennen, und, sagt die ge-
strenge Frau: wo ich bleibe, da bleibt der
Schwanz auch, Sie lassen sämmtlich bitten, man
wolle sie Alle zugleich vorlassen und ihnen an-
deuten, warum man sie gefordert habe.

356 Königsrichter. Sagt ihr noch einmal
Lump, sie soll den andern Weibern ein Beyspiel
des Gehorsams gegen die hohe Obrigkeit geben;
oder gewärtigen, wie man mit ihr verfahren
würde.

Lump. (geht raus und kommt bald wieder.)
Die gestrenge Frau läßt dem gestrengem HErrn
vermelden, daß sie niemand eines Ungehorsams

¹⁶ Die Damen werdet mich entschuldigen, daß ich so-
wohl diesen, als mehr solche, Kraftausdrücke bey-
behalte. Hoppe führt diesen Ehrentitel ausdrücklich
an.

werde beschuldigen könnten, weil sie alle so-
gleich auf erhaltenem Befehl erschienen wären;
trennen aber lasse sich keiner von der andern
und wie es einer ergehe , solle es; allen ergehen.
Und nun bitte ich euch für meine Person de- und
wehmüthigst, schickt mich nicht wieder zu den
ergrimmtten Weibern hinaus; denn sie wollen mit
ein Paar Gebund Schlüssel an den Kopf werfen,
wenn ich noch einmal wieder komme. (Weiner-
lich.) Ach! es, wird wohl auf Tod und Leben ge-
hen.

357 P a t e r J r r l i c h t . Heiliger Jgnatius! steh
uns bey.

(Die Weiber lärmen, stoßen und poltern
draußen mit aller Gewalt au der Thür. Man hört
im Rathsaal wildes und verwirrtes Geschrey un-
ter einander.)

T o b i a s W o l l e . (mit kläglicher
Stimme,) Gott steh mir bey ! ich werde die gest-
rigen Pr – Pr – Pr – Prügel wohl mit pr – pr – pr
– pro Cenr wieder kriegen.

S t a d t s c h r . Mein Weib kratzt mir die
Augen aus dem Kopf.

P a t . J r r e l . Heiliger Jgnatius! Bitte für uns.
(Der Lärm wird draußen immer stärker.)

L u m p . (stemmt sich mit Macht an der Thür
mit kläglicher Geberde.) Ach Gott ! erbarme
dich meiner armen Seele und reiße mich nicht in
meinen Sünden hin! Das hab ich nun davon, daß

ich um des Dienstes willen katholisch worden bin! –

358 Burgemeist. Ach lieber HErr Stadtschreiber! faßt euch doch schon ein männliches Herz und geht hinaus, ob ihr den tollen Haufen nicht besänftigen könnt. Dringen Sie mit Gewalt ein; so sind wir des Todes.

Jrrlicht. Heiliger Ignatius! erbarme dich mein! –

Lump. (Drückt den Hintern an die Thür, faltet mit seinen Körper einen halben Zirkel formirend, die Hände und betet mit kläglicher Stimme:)

Gott der Vater wohn' uns bey
Und laß uns nicht verderben etc.

Stadtschreiber. Ich wage mein Leben für Euch und die katholische Religion, (steht auf und geht zu den tobenden Weibern hinaus.)

359

Zweiter Auftritt.

(Die Scene ist auf dem Vorsaal des Rathhauses.

Stadtschreiber Jungfert und die Frauen von Löwenberg.)

Stadtschreiber. Lieben Frauen! der taube Lump hat einen erz dummen Streich gemacht –

Die Königsricht. So wie seine hochweise Herrn.

Stadtschr. (scheint es nicht zu hören) Ein wohledler Magistrat wünscht bloß mit den Vornehmen sich zu besprechen und bittet die andern ruhig und friedlich zu Hause zu gehn.

Die Königsricht. Ja! ja! lieber Ja! so dumm sind wir nicht. Merken recht gut, worauf es angesehen ist; ihr wollt uns zwingen päbstisch zu werden. Hab mirs wohl gedacht, daß mein Mann und der Pfaff die Tage nicht umsonst zusammen liefen. Haben sie nun einen Teufel mit einander gebraten, so mögen sie ihn auch selber fressen.

Die Weiber alle. Wünschen wohl zu bekommen! wohl zu bekommen Herr Stadtschreiber! Ihr esset doch mit? –

Der Stadtschr. Aber mein Gott! Frau Königsrichtern! es ist wahrlich nicht so böse gemeint. Thut nur doch die Liebe und (er greift nach der Thür, sie ihr zu öffnen.)

Die Königsricht. Nein, nein, lieber Ja! – Allein, geh ich nicht hinein. Mit gefangen, mit gehangen. Wo ich bin, da bleibt mein Anhang auch. (zu den Weibern) Nicht wahr, ihr Schwestern? –

Die Weiber alle: (mit schrecklichem Lärm.) Ja! ja! ja! wir sehen alle für einen Mann. – Macht, daß wir zum Verhör kommen; die Suppe brennt an.

361 Stadtschr. Wenn ihr denn durchaus auf eurem Kopf besteht, so werde ich Einem Edlem Rath solches vermelden. (Geschwind ab.)

Dritter Auftritt.
(Rathsstube. Versammelter Magistrat.)

Stadtschr. Der Teufel bringe sie weg; sie gehen nicht.

Pater Jrrlicht. Jesus Maria! Wie wird mirs denn gehen! –

Alle. Wie wird es uns gehen! –

Königsricht. Nun ja ihr HErrn! Mit dem Anmuthen katholisch zu werden, dürfen wir gar nicht, erst kommen; sonst gerathen sie uns in die Haare.

Burgem. Aber um Gottes willen! wir müssen doch sagen, was wir von Jhnen wollen? – Fällt denn keinem eine Nothlüge ein? –

Seiler. Aber geschwind, geschwind! Sie brechen sonst ein. Hört, wie sie drücken und drängen! –

362 Wolle. Mein armer Pu – Pu – Pu – Puckel wirds müssen entgelten.

Stadtschr. Entweder ersinnt einen Vortrag oder denkt an die Flucht.

P. Jrrrel. Jesus Maria! ich breche den Hals, Wohin! – Schnell. Zum Fenster herab ? Königsricht. Jst alles be- setzt!	} Alle zugleich.
Burgem. Die Maus in der Falle!	
Wolle. B – B – B – Blitz und der Hagel	

Stadtschr. Geschwind resolvirt ! wißt ihr was oder nicht?

Alle. Jch weiß nichts; ich weiß nicht !

Stadtschr. Nun, da weiß ich auch keinen Rath, als durch die verborgene Thür.

363 Alle. Gott im Himmel sey Dank! ja, ja! die verborgne Thür! in der Angst hat keiner daran gedacht.

Burgem. Aber der Schlüssel ! der Schlüssel! – seit hundert Jahren ist sie nicht aufgemacht worden. (Alle stürzen zum Schrank und suchen den Schlüssel.) Ach Gott ! wie verrostet! –

Pat. Jrrlicht. Aber wenn uns die Weiber auf der Gasse nachsetzen und einholen! –

Königsr. Dann scheidet Gott die Noth!

Stadtschr. Auch davor ist Rath. Hans Lump. für euren Dummenstreich müßt ihr euch schon noch einmal wagen, denn ihr habt uns in die Klemme gebracht. Geht hinaus und bittet die Weiber nur noch um einen Augenblick Geduld;

ein edler Magistrat wolle sie alsbald alle mit einander vorlassen. Dann leicht euch verstohlen die Treppe

364 hinab und schlagt die Thür hinter ihnen zu, daß sie alle auf dem Rathhause versperret werden, Unterdessen kommen wir in Sicherheit.

(Hans Lump geht mit einem armen Sündergesicht ab und thut, wie ihn befohlen ist. Pater Jrrlicht, der Königsrichter und der Magistrat schlüpfen über Hals und Kopf zu der verborgnen Nebenthür hinaus, die sie mit vieler Mühe öffnen und hinter sich verschließen. In der Angst lassen einige Huth, Stock und dergleichen zurück)

Vierter Auftritt.

(Vorsaal des Rathhauses. Die Weiber.)

Die Burgerm. Die wohlweisen HERRn müssen nicht wenig verlegen seyn, daß Sie gar nicht zum Schluß kommen.

Die Königsricht. Die Ochsen mögen am Berge stehn und guter Rath mag theuer seyn.

Eine Bürgersfrau. Was sie eigentlich vor ein Ansinnen gegen Euch Rathsfrauen gehabt habet, sagen Sie uns gewiß nicht, denn sie fürchten sich böser Lieber.

Eine andre. Sollte ihnen auch theuer zu stehen kommen. Ich kratze dem Wollweisen die Augen aus dem Kopf. Er hat sein Weib gestern schändlich zugerichtet.

Die Wollen. (Weinerlich.) Ich kann euch die blauen Flecke noch zeigen.

Die Königsr. Sie haben uns so nach einander übertölpeln wollen, und gehofft; geht eine nicht ins Garn, so thut es die andre.

Die Burgem. Da sind sie schon in die Tinte gelkommen. – Aber das währt auch immer und ewig. Muß doch mahl anklopfen. (Sie donnert fürchterlich an der Thüre.) Alles mäuschen still! –

Eine Bürgerfrau. Entweder sind sie stumm oder taub.

Eine andre. Oder gar für Schreck gestorben.

366 Die Königsr. Aber wo bleibt denn der Lump? – gewiß hat der das Bad ausgießen müssen.

Eine Bürgerfrau. Ach! er mochte den Himmel vor einen Dudelsack ansehen, so kläglich schlich er zur Treppe herunter.

Die Burgem. So seht doch nach, wo er bleibt? – Er soll Jhnen sagen, daß uns die Geduld ausreißt. Wir waren nun einmal nicht länger, nicht wahr?

Eine Bürgersfrau. (schreit über den Haufen hervor.) Tausend sapperlot! wir sind verschlossen. Die Treppenthür ist abgeschnappt, Der Lump hat uns heilig versperrt.

Die Königsricht, Nun das war erst ein tausend Spaaß! – ist das gewiß wahr! –

Die Bürgerfrau. Ganz gewiß! ihr könnt euch drauf verlassen.

367 Die Königsricht. Wart! da muß was hinter stecken. Nun ist die höchste Zeit. (Sie schlägt mit geballter Faust an die Rathsstubenthür.) Hochedler Magistrat! mach auf! –

Burgermeistern. Stille, stille! Ob sie nicht Antwort geben werden? –

Die Königsricht. Keine Antwort? – (schlägt wieder an.) Hochedler Magistrat! mach aus! zum zweitenmal!

Die Weiber, St! St! – sagen sie nichts? –

Die Königsricht. Hochedler Magistrat! mach aus! – zum drittenmal! –

(Die Weiber sind alle still zu hören, ob keine Antwort erfolgt.)

Die Burgemeist. Hochedler Magistrat! mach auf oder wir brechen ein! –

Alle. Hochedler Magistrat! wir brechen ein! wir brechen ein!

368 (Sie lehnen sich mit Gewalt an der Thür und sprengen sie auf. Mit entsetzlichem Gelächter und Spectakel betreten sie

Fünfter Auftritt.

die Rathsstube, wo sie die vergeßnen Hüthe, Stöcke, Handschuh und Schnupftücher finden.)

(Was sich' von Unfug nur denken läßt, wird von den Häfenweiblichen Geschlechts eine Zeitlang hier getrieben. Die pöbelhaftesten öffnen die Fenster, sehnen sich heraus und sprechen mit den Bürgern auf dem Ringe

oder Markte, die der Spectakel auf dem Rathhause und das Ausreißen der Rathsherrn herbey gezogen hat.)

Bürger: (unten auf der Gasse zu den Weibern, die in den Fenstern liegen und die hinterlassnen Hütthe der Rathsherrn aufgesetzt haben.) Aber was Teufel! Was macht ihr dort oben? – spielt ihr verkehrte Welt? –

Weiber. (zu den Fenstern hinaus,) Jhr Lumpenhunde! habt Respect vor eure Obrigkeit, oder wir werden euch gleich was anders weisen.

Bürger. Jhr unsre Obrigkeit? –

Weiber. (gravitätisch.) Seid ihr Mammelucken einer bessern werth? – Ener Asterrath hat Reißaus genommen und da haben wir uns des gemeinen Wesens erbarmt. Wenn die Männer Weiber sind so müssen die Weiber Männer seyn.

Bürger. Heilige tausend Sapperlot! ihr elements Weiber! habt ihr sie verjagt? –

Weiber. (mit Anstand.) Die gerechte Sache und das böse Gewissen hat sie vertrieben.

Bürger: Hängen die Glocken da? – Darum also trabte der Pfaff die Kirchgasse hinauf, wie ein Kutschpferd. Schade! Daß ihr den Hengst nicht gesehen habt! –

Weiber. Er hat gefürchtet, wir würden ihm mit den Schlüsseln zur Messe läuten. Kann noch geschehn! –

370 B ü r g e r . Und der Königsrichter, der Burge-
meister und Ma – Ma – Ma – Meister Wolle –

 W e i b e r . Schufte, wie ihr. Sprengt gleich
die Rathhaus Thür auf oder –

 B ü r g e r . Mit tausend Freuden! – Hoch-
edler Magistrat! Gott erhalte euch lange beym
Regiment. (Sie gehen ab und sprengen die Thüre
auf.)

 D i e K ö n i g s r i c h t e r i n . (hat sich auf den
Lehnstuhl des dirigirenden Burgemeisters ge-
setzt. Mit Würde.) Macht dem Lärm ein Ende,
daß keine Comödie draus wird. Es gilt Gottes
Ehr und Luthers Lehr! – Das laßt uns bedenken!

 D i e W e i b e r . (ernsthaft) Er hat die elen-
den Mägde angesehen! – Gott hat das Richter-
amt in unsre Hände gegeben; laßt uns ihm keine
Schande machen.

 D i e B u r g e m e i s t . Kein Leichtsinn ent-
weyhn das Weibergericht ! Seid ernsthaft!

371 D i e K ö n i g r . (mit Ernst und Würde.)
Nachdem nun der Magistrat in Löwenberg sei-
nem Richteramt eben so, wie seinem Glauben
den Rücken gekehret hat, was ist die Pflicht ehr-
licher, gottesfürchtiger Weiber ? –

 D i e B u r g e m e i s t e r i n . Was ist unsre
Pflicht? –

 D i e W e i b e r . Gericht zu halten und den
treulosen Magistrat zur Rechenschaft fordern.

Die Königsricht. Aber wie werdet ihr euch dabey benehmen? –

Die Burgemeist. Ja! wie werdet ihr euch dabey benehmen! –

Die Weiber. Wie Männer, die dem Richteramt keine Schande machen.

Die Königsricht. Ist das gewiß? –

Die Weiber. Gewiß! Gewiß! –

Die Königsricht. Wohl denn! eurer dreyßig gehn ab und bringen den Magistrat, wo ihr ihn immer findet, alsbald

372 hierher vor Gericht. Aber vergeßt nicht, daß ihr heut Männer seid. Schwatzt nicht, lärmt nicht, poltert nicht; sondern bedenket: Gott hat das Richteramt in unsre Hand gegeben. Laßt uns die Männer beschämen! –

Die Burgem. Beschimpft sie nicht; und legt auch nicht Hand an Sie, denn sie stehen unter-dem Schutz der Gesetze.

Weiber. Wir werden sie holen! Wir werden sie holen! (EinTrupp derselben geht ab den desertirten Magistrat aufzusuchen.)

Eine Bürgerin: Aber wie halten wirs denn mit dem Pfaffen? –

Weiber. Ja! wie halten wirs mit dem? – er muß auch herbey! Wir müssen ihm den Leviten lesen.

Königsrichterin. Nein! nein! Da schütten wir das Kind mit dem Bade aus und machen

uns Ungelegenheit. Einmal steht er nicht unter weltlicher Gerichtsbar-

373 keit; ferner ist er hier auch nicht auf seinen Posten gewesen, und also auch nicht verantwortlich, weil er ihn verlassen hat. Endlich hat er uns nicht fordern lassen, sondern die Wohlweisen.

Weiber. So laßt ihn laufen! laßt den Pfaffen laufen! –

Andere Weiber. (am Fenster.) Sie kommen! sie kommen! – sie bringen Sie! Bürger, Kinder, Gesinde, alles stürzt nach ! O Spectakel! o Jubel ! –

Die Königsrichterin. Aber seid gesetzt und schreit nicht unter einander. Laßt mich nur reden, ich will ihnen den Kopf schon waschen.

Sechster Auftritt.

(Die abgeschickten Weiber bringen die Rathsherrn herein, bis auf den Königsrichter und den Burgemeister, welche sie nicht habhaft werden können.)

374 Rückkehrende Weiber. Da sind sie bis auf die Rödelsführer, die nicht zu finden sind. (Gewaltiges Gelächter. Die Königsrichterin gebeut Stille.)

Die Königsricht. Na ihr Wichte, Gott grüß euch! Warum verlaßt ihr euren Posten und gebt ihn Weibern Preiß? – Da! (sie steht auf) setzt euch her und nun verwaltet Euer Amt. Denkt ihr, wir werden auch so davon schleichen,

wie der Hund aus der Küche? – Sagt an, was wollt ihr? warum habt ihr uns herfordern lassen?

Stadtschreiber. Gemach! gemach! hochedle Frauen; es war gewiß nicht böse gemeint; viel weniger auf Gewalt abgesehen.

Seiler. Wir meinens ja mit unsern lieben Weibern immer gut, das wißt ihr wohl.

Die Königsricht. O ja, ja! lieber Schwager, dafür seid ihr bekannt.

375 Wolle. Ka – Ka – Ka – Keine Gewalt, behüt uns Gott!

Weiber. Ka – Ka – Ka – Kalbskopf ! du hältst das Maul.

Die Königsricht. (Zu den Weibern.) Vergeßt euch nicht! – (zu den Rathsherrn) Nicht von der Stelle mit euch, bis ihr uns sagt, was haben wir gesollt? – Oder citirt ihr Wohlweisen Partheyen ohne zu wissen, warum ? –

Stadtschr. Jst zwar eigentlich des Burge-meisters Sache. Kanns euch indessen wohl sagen, und wäre gleich gesehen, wenn durch einen Mißverstand der Zulauf nicht so groß und ungestüm geworden wär.

Die Königsricht. Nur heraus mit der Sprache. Jhr seht, daß wir säuberlich genug mit euch verfahren.

Stadtschr. Weiter wars nichts, als euch freundlich zu ermahnen, daß, weil jetzt die Marterwoche heran käme, ihr fleißig in

376 die Kirche gehen und euch auch am Osterfest zum Opfer einstellen möchten; sintemal der HErr Stadtpfarr wegen der wenigen Katholiken fast gar keine Accidenzien hat.

Die Königsricht. Schelm! du lügst, das war es nicht.

Die Weiber. Faule Fische! faule Eyer! schlägt sie ihm ums Maul, bis er die Wahrheit sagt.

Die Königsricht. (Zu den Weibern) Denkt an euer Versprechen.

Seiler. Gewiß, ihr Frauen! Weiter wars nichts. Ein edler Rath läßt niemanden henken, den er nicht hat.

Die Königsricht. Potz tausend Herr Schwager! ihr sprecht gar vom Henken ? – Ja, ja! kommt Zeit, kommt Rath! Die Ehre kann euch noch immer wiederfahren, ihr Erz-Sündenbock! – Euer lieber Vater ist ein frommer, gottsfürchtiger Pfarr, dessen Haar ihr mit Herzeleid unter der Gru-

377 be bringt. Jetzt seid ihr gut katholisch wenn ihr aber knüppeldick seid, da redt ihr schändlich genug von der Mutter Gottes. Und wenn ihr zu euren Huren geht, nennt ihr euch selbst Marienbruder! Müßtet ihr nur wieder in der Werkstatt Hobelspäne machen; ihr würdet das Pabstthum schon ausschwitzen.

Wolle. (ängstlich bittend.) Seid doch schon nicht so gr – gr – gr – grätig.

Die Königsricht. Gk – Gr – Gr – Grützkopf ! Ueber dich wolln wir Gericht in deinem Hause halten. Schmier dir den Pu – Pu – Pu – Puckel ein, denn du, wirst Pr – Pr – Pr – Prügel kriegen. Da hast du deinen Bescheid! – Und ihr wohlweise HErrn vom ausgerißnem Magistrat hört euren auch: In die Kirche gehen wir nicht; zum Opfer auch nicht; Katholisch werden wir in Ewigkeit nicht. – Das schreibt

378 euch hinter die Ohren. (Die Weiber gehen mit Gelächter und Getümmel ab.)

Klose war mit der Vorlesung zu Ende und das Lob schlesischer Weiber hallte von allen Lippen. Mit gepreßtem Herzen schied Georg von seinen deportirten und emigrirten Amtsbrüdern, von denen man heut das leibhaftige Gegenstück in Konstanz findet. Man hat den armen französischen Priestern gethan, wie ihre Brüder einst andern thäten O! möchte doch die gesamte liebe Christenheit, Priester und Levit, endlich einmal klug und selig werden, damit keiner unter fremdem Himmel mehr Allmosen suchen dürfte! –

XXX. Hausapotheke.

Reichthum und Weisheit sind Männlein und Fräulein, darum ist es nicht gut, daß eins allein sey. Ein jeder Mensch hat das Pfarramt, daraus ein Paar zu machen. Mit deinem Gelde kaufe Weisheit, und mit deiner Weisheit, Geld; so wird dirs wohlgehen, so lange du lebest auf Erden. Hans Duns in der Karosse ist immer besser dran, wie Salomo; der zu Fuß neben her läuft. Es ist ein leidiger Trost ächte Münze zu haben, wenn sie nicht in Curs ist und man nichts davor einkaufen kann. Darum lege es frühzeitig drauf an, nie ohne Geld zu seyn, und wo möglich dir ein kleines Capital zu sammeln. Hüte dich, den Verstand zum Knecht, und die Weisheit zur dienstbaren Magd herabzuwürdigen; sonst müssen sie bey dem Reichthum betteln gehn und in den

380 sauren Apfel beißen: er soll dein Herr seyn! – Man muß nicht nur wissen, sondern auch haben, und wärs früh klug darauf anlegt, wird das Paar schon verheyrathen. Der Glaube ohne Werke ist todt; Gelehrsamkeit ohne Geld nicht minder, merke dir das! –

Hüte dich vor Schulden, wie der Jud vorm Wasser, denn die Gefahr darin zu ertrinken, ist bey jenem weit größer, wie bey diesem. Ein verschuldeter Mensch ist schlimmer dran,

wie ein verlaßter. Jedermann flieht ihn und er selbst muß flüchtig werden; hat auch keine bleibende Stäte, da wo ihm am wohlsten ist. Er sucht Ruh und findet sie nicht. Es ist ein schwer Stück Arbeit, sich von diesem Unflath zu reinigen und er klebt, wie die Erbsünde, am Menschen.

Der gesellschaftliche Umgang ist ein Chorgesang in der Kirche. Ehe du
381 anstimmst, so horch vorher auf die Weise und den Ton, aus welchem die Gemeinde singt. Sie überschreyen zu wollen, ist Narrheit. Nicht minder dito, auf ein anderes Tempo oder auf Moll zu bestehen, wo der Chor einmal Dur angestimmt hat. Und wäre deine Stimme auch heller und reiner; und deine Weise melodischer; sie verhallt drum im Tutti. Mache also keine Jrrung und Stöhrung in eigener Melodie. Solo kannst du nach Belieben singen.

Handle nie mit schofler Waare oder Münze, stelle auch keine falsche Wechselbriefe aus, Gesinnung, Wort' und Thaten sind aber Wechselbriefe, die auf den Inhaber lauten und an ihn zahlbar sind; über kurz oder lang. Kein ächter kömmt je mit Protest zurück, außer etwann der, welchen die sreygebige Großmuth (*Générosité*) ausstellt, weil sie leicht eines verdächtigen
382 Umgangs mit Prahlhansen bezüchtigt wird. Sie ist die einzige Tugend, deren Wechsel nicht

immer an den Inhaber zahlbar ist; sondern ihn wohl gar in Schaden bringt, und verhaftet. Aber Ihre sämtlichen Schwestern streuen ohne Ausnahme Blumen auf die Lebensbahn und winden ihrem Vater Rosenkränze; nur sie allein mischt Dornen drunter. Pflücke sie also behutsam; sonst dürft es dich reuen.

Wer an den Bergen wohnt und sie täglich vor Augen hat, dem wandelt so leicht die Luft nicht an hinauf zu steigen als dem Fremdling, der sie nur selten sieht. Also fleuch auch die Jungfrauen nicht, daß du dich nicht vergaffest. Wenn aber deine Zeit da ist, so vergaffe dich; damit du den Huren entfleuchst. Die Liebe einer züchtigen Jungfrau ist die sicherste Schildwacht der Unschuld des Jünglings. Solltest du nicht mehr mit Joseph beten mögen: wie

383 sollt ich ein solch groß Uebel thun, und wieder den HERRN, meinen Gott sündigen! – so erschrick wenigstens vor dem Gedanken: wieder deine Dirne zu sündigen. Steht aber deine Unschuld auf keinem verlornem Posten, so laß die Schildwache weg, wenn du kannst; denn ihr Sold macht auch machen Kummer.

Wer schweigen kann, kann reden. Verschleuß dein Herz, wie eine Todtengruft. Liegen Freundsgeheimnisse darin begraben, so schreib darüber: Vergessenheit! Nur das Aug, das

durch Gräber blickt, darf sie gewahren; nur die Allmacht das Siegel deiner Zunge lösen.

So lange du noch nicht mündig bist, habe in deinen eignen Angelegenheiten aber kein Geheimniß vor Vater und Mutter. Deine Ehre ist unsre Ehre; deine Schande unsre Schande. Vor uns schäme dich deiner Sünden und Fehltritte nie; auch wenn

384 es Laster wären, wo vor dich Gott bewahre! – so wird die Hiobspost ihren Stachel verlieren, wenn ich sie wenigstens aus deinem eignen Munde höre. Es ist fast der einzige Ausweg, daß deine Schande nicht von Mund zu Munde fliege und in der Geburt vielleicht noch erstickt werden kann. Ach! sonst ist der Fehltritt eine geschlagne Ader, woran sich der gute Mensch so leicht verblutet. Um Gottes Barmherzigkeit willen, mein Sohn! (der Vater fällt ihm im Affekt mit Thränen um den Hals) vierzehn Jahre lang hab ich mit dieser Bitte mich getragen, die ich jetzt vor Gott an dein Herz lege. Wenn du meinst, daß ich irgend ein Verdienst um die habe, so erbarme dich mein und schlag sie mir nicht ab. Entzieh mir deine Liebe, dein Zutrauen nicht. Höre auf mein Sohn zu seyn und werde mein Freund. Kein Geheimniß unter uns beiden! am allerwe-

385 nigsten da, wo du Ursach zu erröthen hast!
Schwör mirs vor Gott, nur nichts zu verschwei-
gen, es sey an deinem Leibe oder an deiner
Seele, was dir Schande und Schaden bringen
kann. Einen Freund mußst du habet, weh mir!
wenn ein anderer mich aus deinem Herzen:
drängt. Sohn! lieber einziger Sohn! erbarme dich
deines bitten den Vaters und nimm ihn auf zum
Freund deines Herzens, Sieh! ich will aufhören
dein Vater zu seyn! Kein Zorn, kein Vorwurf,
kein Strafwort soll mir den Weg zu deinem Her-
zen vertreten. Warst du gefallen, tief gefallen,
tiefer als ichs zu denken und auszusprechen
wage, bey Gott! ich will nicht mit dir hadern und
zürnen. Mit dir weinen, klagen, mich betrüben –
dies Freundesrecht allein soll von meinen Vater-
rechten mir übrig bleiben. Laß mir dein Herz of-
fen stehn, o thu mir die Liebe! nur so lange, als
du noch nicht mündig bist und

386 deine Tugend noch ein zerbrechliches Rohr ist.
Bist du denn Mann geworden, und ich lebe
noch, so halt es, wie du willst; die Gefahr ist
dann vorüber. Schütte, ich bitte dich, bis auf den
geheimsten Gedanken ohne Rückhalt, ohne
Schaam alles in meinen Schooß. An Leib und
Seele kann dir Jugend, Leichtsinn, Unerfahren-
heit, Leidenschaft, Verführung und selbst dein
gutes Herz manche blutende Wunde schlagen.
O Sohn! ich bitte dich mit Thränen um Gottes

willen noch einmal; laß deinen Freund die Arme nicht umsonst nach dem Gefallnen ausbreiten, und mache dich nicht dann erst auf, wenn das Uebel unheilbar und der Schade krebsartig geworden ist: Ach! Wenn du als verirrter, gefallner und verlohner Sohn kein Herz zu deinen Vater haben könntest; so fasse es wenigstens zu deinen Freund.

387 Dies waren einige der Rezepte, welche Georg am Morgen seiner Abreise aus seiner Hausapotheke hervorlangte und sie zum beliebigen Gebrauch auf vorkommende mögliche und fast: besorgliche Fälle dem gesunden Benjamin hinterließ. Wollte man ihnen ja das *probatum est* bey manchen Kranken absprechen; so bedenke man, daß ein jeder Mensch seine eigne Natur habe. Ein schlechter Hausarzt, der nicht seine täglichen Kunden kennt, und in gesunden Tagen seinen Patienten schon vorbaut, daß ihre Niderlagen nicht ins Ganze reißen ! „Ach! um Gottes willen ! das hätt' ich von dir nicht gedacht! in Ewigkeit hätt' ich das nicht vermuthet !“ ist das gewöhnliche Lied des HErrn Vaters, wenn der Musjeh auf Schulen oder Akademien einen dummen Streich gemacht hat. Umgekehrt! ich hätte nimmermehr gedacht und vermuthet, daß er keinen machen würde. Und warum

388 sollt er denn auch nicht? Wer keinen dummen Streich macht, macht in seinem Leben auch gewiß keinen klugen, da wett' ich meine Samtmütze drauf. Ich reite drum lieber meinen flüchtigen Schweißfuchs, ob er sich gleich bäumt und hinten ausschlägt, als jenen Pinsel von Karren-gaul, der immer gleich und eben auftritt und die Sporen sehr wohl erleiden kann ohne aus seiner Fassung zu kommen. Auf jedem Fall kommt man mit jenem weiter. Wunderbar! was leuchten und wärmen soll, soll nicht auch zünden können. Löscht nur die Flammen bey Zeiten, und laßt die dummen Streiche und die Niederlagen des jungen Feuerkopfs nicht ins Ganze reißen; er wird sie dann gewiß mit Prozent wieder gut machen. Selig sind, die am Geiste arm; sind ! – immerhin! – aber sie sollen weder Gottes noch meine Kinder heißen, weil sie

389 weder kluge noch dumme Streiche machen. Wie dem Kinde zu rechter Zeit die Mutterbrust entzogen werden muß; so schiebt nur zu seiner Zeit den Freund dem Vater unter und ich steh euch dafür, es muß gehen. Sey denn, daß der Apfel nicht weit vom Stamme gefallen ist und dieser durchaus nichts taugt; dafür weiß ich, freylich keinen Rath. In dem belobtem Fall wirds aber dann gewiß mit sieben Sottisen sein Bewenden haben, und nicht nöthig seyn, sich auf

eine Vergebung von siebenmal siebenmal gefaßt zu halten.

Der gute Junge! er hatte seinen Vater von jeher kindlich geliebt; aber seit dem erschütterndem Auftritt und der flehentlichen Bitte, ihn seines fernern Zutrauens zu würdigen, ihn aufzunehmen in den Bund der Freundschaft, hätte er ihn anbeten mögen. Dadurch, daß der

390 Vater sich selbst so klein gemacht hatte, indem er als Bettler die Hand nach seines Kindes Herz ausstreckte, schien er ihm so unerreichbar groß geworden zu seyn. Er war eine Zeitlang mit sich selbst uneins, ob eilte anziehende oder zurückstoßende Kraft sich seines Herzens bemächtigt hat. Mit einer peinlichen Behaglichkeit dünkte er sich aus allen Verhältnissen heraus geworfen zu seyn, wie der Vogel aus dem Nest: War ihm wohl oder weh, das wüßte er nicht. Es war ein gewaltiges, krampfhaftes Gefühl, das eben so viel angenehmen Kützeln als brennenden Schmerz in sich hatte, womit er kämpfte. Denn ein guter Mensch weiß sich gleich wenig drinn zu finden, wenn er über als wenn er unter seinen Werth behandelt wird. Zwar so viel lag klar vor seinen Augen, daß ihm die Vaterliebe hier eine goldne Preißmedaille an-

391 geboten habe, die er aber noch erst verdienen sollte. Doch hätte er verzweifeln mögen, ob ihm

das je möglich sein würde. Auch hatte er. nicht das Herz diesen Orden und Stern um zu hängen, ohne seiner Werth. zu seyn. Diesem innerm, peinlichem Kampf überließ ihn der Väter, nahm herzlichen Abschied und machte sich nach Schmiedeberg auf den Weg.

Ein starkes Rezept! Wir erinnern noch einmal, daß wirs nicht allen Vätern, als ein Universale anempfehlen, sondern daß der, dems gedyhen soll, gehörig, wie Benjamin, darauf vorbereitet seyn, und auch die erforderliche Constitution haben müsse. Doch der weise Arzt wird das schon verstehen.

Guter George! da sitztest du nun, so gut wie kinderlos in deinem Wagen und philosophirst auf deinem Rückweg, wie

392 uns die Natur mit Vater- und Mutterempfindungen narret. Das Herzen und Drücken, Küssen und Streicheln hat ein Ende; und ist das Kind einmal aus dem elterlicher Hause, in welchem es vielleicht keine Nacht mehr schlafen und uns wohl gar nicht mehr wieder vor Augen kommen wird; so ist zwischen seinem Tode und seiner Entfernung kein anderer Unterschied, als daß wir im letzterm Fall noch dann und wann Nachricht von ihm erhalten. Viel Glück, wenn wir den Brief nicht mit zitternden Händen erbrechen und ausrufen müssen: mein Sohn, wie beugst du mich! – Der Himmel bewahre dich und uns alle dafür!

Beilage. I.

Ein ungefehrliches Gutachten, ob es rathsam sey, daß die hinterstelligen Kompagnie der Lichtensteinschen Soldaten von hinnen (von Glogau) abgeführt werden sollen, von P. Nerlich, S. J.

1. Anfangs“ hat es zwar das Ansehen, weil die Einwohner dieses Orts so halsstarrig und pertinaces erfunden worden, daß sie zur katholischen Religion anders nicht, als durch gebrauchte Extrema und das Compelle intrare gebracht werden mögen, daß wie der Anfang durch Soldaten gemacht werden müssen, also auch endlich die Vollziehung und Consummatio istius negotii religionis eben durch dieselben müsse erhalten und perficirt werden, siquidem eodem fere modo unum quodque perficitur et continetur, quo acquiritur.

2. Bevorab weil auch die heimlichen molitiones et machinationes, so fast einen Universal-Relapsum aller Städte in diesen Fürstenthütern, welche sich doch zum Theil allbereits zuvor accommodirt gehabt, verursacht, sich auch noch gleichsam spectante milite isto im Werke

leider ! allzu sehr ausgewiesen. Je dennoch aber bin Jch, doch salvo cujusque alterius judicio der gänzlichen Meinung, daß bey jetzigem Zustande der Sache, Miles gantz sicherlich und ohne einige Beysorge secuturi tumultus vel seditionis abgeföhret und avociret werden möge. Denn, vor eins, ist die vorige pertinatia ihren autoribus ziemlich behauen und beschnitten worden, also daß die meisten nunmehr in puncto religionis duriores suos pristinos errores

395 ziemlich abgelegt, und jugo disciplinæ et informationis gern submittiren wollen, wenn sie nur bey der Information, alles bald so fassen könnten. Darnach, so kann man gleichwohl nicht läugnen, noch in Abrede seyn, daß mit dem vergangnen härten und grausamen *Procedere* der Soldaten, so sie gegen viele arme Leute des Ortes *sive ulla procedente sufficiente informatione, de facto* verübt, ein merklicher *Excess* begangen worden sey; so sich denn auf eine solche Manier in Religionssachen, im Fall es einigen Bestand haben sollte, gar nicht thun läßt, cum fides *suadenda*, sit, non *imperanda*, ut magis tollatur vana opinio, quæ sensibus insidet, docendo, quam jubendo, monendo, quam minando, wie an einem Orte gar schön der heil. Augustinus redet. Und, es hat der Eventus selbst ausgewiesen, was man mit dem Sol-

396 datenzwang in Religionssachen Gutes aus gerichtet: *Difficillimum enim est, ut bono peragatur exitu, quod malo inchoatum est principio, ut alicubi loquitur Leo Papa.* Denn es sind entweder *Hypocritæ*, oder aber *venrosi Catholici*, *arundini similes ex ista radice* gewachsen und hervorgesproßen. *Ita sanctissimæ sacramenta projiciuntur canibus et margaritæ porcis, Math. 7, 6.* So sind auch, durch dermaßen *procedere civium animi merklich exacerbert*, auch die heilige katholische Religion hierdurch selbst ziemlich verdächtig und verhaßt gemacht worden, als wenn dergleichen *Rapinæ, Gewaltthaten, Compilationes, Oppressiones pauperum*, welche sonst *peccata clamantia* sind; item unnütze Verschwendungen der Gaben Gottes und andere theils wieder die christliche Liebe vorgelaufne *Exorbitantien, Fructus catholicæ religionis* wären, welche doch

397 sonst viel von guten Werken haltet. Derowegen wäre, nach meiner Einfalt, *ad mitigandos ægros animos*, kein besser Mittel, als daß die Soldaten, welche noch bis dato mit ihren *Concassionibus* nicht aufhören, sondern den Leuten täglich *memoriam anteactorum reficiren* und also gleichsam *unguis inulcere seyn*, dermaleinst von hinten abgeführt werden. Denn, hernach würden sich die Leute auch besser zur Kirche halten, und

sich des Gottesdienst ultro befleißigen, wenn sie nicht mehr die Soldaten in Häusern bey Weib und Kind allein lassen, sich allerhand *Expilation* und *Spoilation* besorgen dürfen, welches denn allein ihrer viel von Besuchung der Kirche und Gottesdienstes, neben dem bösem unkatholischem ärgerlichem Leben der Soldaten, so sie täg- und stündlich vor Augen sehen müssen, bisher

398 zurückgehalten: So würden sie auch ihrer Gewerbe und Nahrung fleißiger abwarten können, da sie jetzo, bey so langer Bedrängniß keine Lust haben, und sich öffentlich vernehmen lassen wem sollte ich arbeiten? – wem bleibts? – denken eher ans Weglaufen, und fragen endlich, *cx desperatione*, weder nach ihrer Nahrung, Gottes- und der Obrigkeit noch des Nächstenliebe gar nichts, dem aber billig vorzukommen und zu remittiren ist. *Non facile enim quis adigendus est ad desperationem. Etsi enim apud probas mentes, perpessa aliqua calamitate, sequitur humilitas; attamen apud nequiores, quales plerumque in rebus publicis reperiuntur, certissima nascitur rabies, cum non facile posset amor cum timore misceri*, wie solches die Politici mit mehrern ausführen. Denn man mache doch nur einen Ueberschlag, wie viel tau-

399 send diese Einquartierung nur den bloßem Rath, ohne was *Privatos* in ihren Häusern bereits gekostet habe, auch da dem Wesen nicht remediret wird, verwüstet würde: wieviel 100 Rthlr. hat man ihnen bloß an Contributions und Fouragegeldern geben müssen wieviel 100 Malter Korn und Hafer haben viele arme Unterthanen herein müssen führen. und hat sie doch dieses wenig oder nichts geholfen; indem ihnen doch täglich die Soldaten auf den Hals kommen, Fourage und andre Sachen mit Gewalt genommen und abgetrotzet, die Hühner und große Fische in den Wassern, und was sie begreifen können, aufgefangen; die Früchte in den Gärten, Feld und Wiesen gebrannt, geraubt, verderbt und speliret; die Leute geschlagen und übel tractiret; ihnen und ihren Weib und Kindern das Brod vorm Maul weggeschnitten, und also ihren Schweiß und Fleiß verzehret,

400 verfressen und versoffen: dagegen aber die armen Leute sammt den Jhrigen Hunger und Kummer, ja große Noth leiden müssen, welches endlich beides Gott und die hohe Obrigkeit (der mitlauter Bettlern und verderbten Unterthanen weder gerathen noch geholfen ist: sed reipublicæ magis interest divites habere Subditos) erbarmen wird, weil ja bey den unersättigenden Soldaten keine Erbarmung zu

finden, als die, wenn Land und Städte gleich ganz zu Grund und Boden gehen sollten, doch nichts darnach fragen, sondern das Maul wischen und mit dem Raub davon ziehen, aber den HERRN des Landes wüste und öde, ruinierte und verderbte Leute und Unterthanen hinterlassen. Derowegen halte ich conclusive davor, daß die Soldaten in der Art nicht allein zu dem Werk, dazu man sie in eventum gebrauchen will, weiter nichts nützen; sondern auch in vielen Wegen sehr

401 schädlich seyn, und derowegen ut miseri Subditi respirare possint, billig dermaleins von hier weggeführt werden sollen. Itaque hoc salvo per omnia prudentiorum judicio, sentio. P. Nerlich, Soc. Jesu.

Beilage. II.

Copia. (Theatr. Europ. III. B.)

„Jch Heinrich von Bibrann, Freyherr und Königl. Landhauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer etc. entbiete der Gemeinde und Bürgern zu Striegau unsern Gruß.“

„Fordersamst setze Jch außer Zweifel, daß der Gemeinde und Bürgern zu Striegau genungsam bekannt sein wird, was maaßen die uralte katholische allein selig machende Religion,

darinnen Eure Vorfahren etlich hundert Jahr christlich gelebt und selig ge-
402 storben, durch die Gnade! Gottes wie derumb nach etlicher wenig Jahr Abwesenheit in die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer eingeführt und von den Städten angenommen werden. Weil Jch aber vermerke, daß Eurer viel in dem Grund obgedachter katholischen Religion nicht recht informiret, auch von den umliegenden unkatholischen Prädicanten Jhr in euren Gewissen nicht wenig zerrüttet worden: als habe Jch Mir bald anfangs nichts höhers angelegen seyn lassen, als wie aller Information Mangel durch gelehrte und wohlerfahrene Prediger ehestes versorget, darneben auch alle Zerrüttung der Gemüther verhütet werden möchte: maaßen zu solchem Intent oftmals nicht allein Schrift sondern auch mündliche Anordnung gethan, daß Jhr Euch alles Auslaufens zu den unkatholischen Prädicanten nicht allein gänzlich enthalte, sondern auch die katho-
403 lische gewöhnliche Predigten bey Eurer Pfarrkirchen embsich besuchen, Eure noch habende Zweifel den geistlichen Vorstehern erklären, von Jhnen in allen Punkten katholischer Religion gründliche Information begehren, und endlich nach empfangnem Unterricht, Euch als fromme katholische Christen verhalten sollet, welches Mir auch zum öftern mit Hand und

Mund zugesagt worden. Wiewohl Jch nun verhoffe, es würde solchem Versprechen ein Genügen geschehn, so erfahren nunmehr in der That, daß man Mich mit listigen Worten nur zu hintergehen gemeinet, indem das Auslaufen zu den unkatholischen Prädicatiken, wo nicht öffentlich, doch heimlich alle Zeit continuiret, die katholischen Predigten theils aus Trotz, theils aus lauter Nachlässigkeit versäümet, die Privat-Informationes aber entweder nicht begehret, oder ja ganz in Wind geschlagen wer

404 den; daraus dann erfolget, das unter Euch mit wenig in der einmal angenommenen katholischen Religion mit allein allgemach erkalten; sondern wie Jch glaubwürdig berichtet worden, von derselben wieder ganz und gar abzuweichen gesinnet sind.“

„Weil Jch dann solche schädliche Religionsveränderungen Amts halber keines Weges gestatten kann, als aus welchen mittler Zeit allerley Unruhe, und gefährliche Zerrüttungen unter der Bürgerschaft und Gemeinde entstehen könnten; so ist Mein ernstlicher Will und Amtsbefehl, daß der Königsrichter und der Rath der Stadt Striegau, niemanden den Brewurber weiter vergünstige, keinem auch kein *Legatum* folgen, oder zu einiger Erbschaft, sie falle gleich von Eltern auf die Kinder, oder von den

Kindern auf die Eltern, oder von
den

405 Freunden auf Freunde, zukommen
lasse; er habe sich denn zuvor, nit allein mit
Worten, sondern auch öffentlich „durch Emp-
fahung der Heiligen Sakramenten erklärt, daß
er bey der einmal angenommenen katholischen
Wahrheit unwandelbar verbleiben, auch die Sei-
nigen mit allem Fleiß dazu halten wolle.“

„Dafern nun jemand dessen ungeachtet in
seine Halsstarrigkeit verbleiben, die gewöhnli-
che Predigten aus Trutz und Bosheit versäumen,
seine Kinder der Schule entziehen, und also mit
seinem bösem Exempel andern an Ihrer einmal
gefaßten löblichen Resolution ärgerlich und ver-
hinderlich seyn würde: Diesem soll der Königs-
richter und der Rath nicht allein den
Brawurber, sondern auch alle Nah-
rung und Handthierung sperren, die-
selbe ihm auch nicht wieder zu las-
sen, er habe sich denn, wie

406 obgemeldt, erklärt, bey der einmal angenom-
menen katholischen Religion zu verbleiben.“

„Weil auch vermuthlich, daß Etliche hals-
starrige Gemüther sich unter der Bürgerschaft
und Gemeinde befinden, welche viel lieber das
Beneficium emigrationis suchen, als bey der ein-
mal gefaßten Resolution werden verbleiben wol-
len, als ist Mein Befehl, daß der Königsrichter

und der Rath solch *Beneficium* keinem vergünstige, es auch bey dem königlichem Amt nicht eher suchen lasse, er habe sich dann erkläret, daß er vor seinem Abzug Ihrer Königl. Majest. die gewöhnliche, und in allen Orten Rechts zuge-
laßne Abfahrt-Geld, als nemlich zehn *pro Cento*, von allem seinen Haab und Gütern; auch von denjenigen, die er allbereit anders wohin gestehet, entrichten, alle seine rechtmäßigen Schulden befriedigen, seine leibliche Kinder
407 und Erben, so unter, den Knäblein das achtzehnte, unter den Mägdlein, das eilfte Jahr nicht erreicht, all-
dar neben einem gewissem Antheil seines Guths, welches Jhnen *de jure naturæ et legitimæ* gebührte, verlassen, sich nicht weiter in den Fürstenthümern zu betreten, sondern solche gänzlich zu räumen, reversiren wolle. Sollte sichs aber begeben, daß jemand von seiner einmal gefaßten Resolution weichen, eine Unordnung in der Religion vornehmen, solche auch mit Empfangung fremder und unkatholischer Communion an Tag geben würde; so ist an Königsrichter und Rath Mein ernster Amtsbefehl, solchem die Emigration mit jetzt gemeldten Conditionen alsbald anzudeuten, und da nach Verlaufung eines Monaths die ange-
deute Emigration nicht er-

408 folgte, ihn in gefängliche Haft zu nehmen, ihn auch derselben nicht eher zu entlassen, bis Jch hierin genugsam informiret worden.“

Weil Mir endlich wohl bewußt, daß unter Bürgerschaft und Gemeinde Ihrer viel gefunden werden, welche von der einmal angenommenen heiligen katholischen Religion keinesweges abzuweichen; sondern bey derselben beständiglich zu verharren, und sich in derselbigen weiter informiren zu lassen, gesinnet sind; solche ihre Meinung aber bloß wegen politischen Respekts und menschlicher Bedenken nicht an den Tag geben dürfen: als ermahne Jch sie hiermit, daß sie solches wichtige Werk besser in Acht nehmen, Meinem Erinnern statt geben, und bey der einmal angenommenen katholischen Wahrheit beständig? verharren wollen. Gegeben
Jauer d. 8. März, 1631.

409

Beilage. III.

Christian Treulich *Loci communes* schlesischer *Gravaminum* (ohne Seitenzahl gedruckt in 4to.)

„Es galt hier nicht, daß man hätte wollen alles das seine, Haus und Hof, Guth und Nahrung im Stiche lassen und davon ziehen. Ach nein! Haus und Thüre, Stadt und Thor ward bewacht,

und weder Jung noch Alt, weder Mann noch Weib herausgelassen. Reiche und wohlhabende Kaufleute, Gelehrte und vermögende Bürge stellten sich nackt im Hemde dar und baten sie ziehen zu lassen; sie wollten nimmermehr nach dem ihrigen fragen, Aber nein! damit war dem Teufel nicht gedient; er wollte die Seele haben, So gieng es auch nicht an Leib und Leben, denn viele suchten den Tod und boten ihr Blut dar. Aber darauf war es nicht angesehen. Du mußst, hieß es, katholisch werden.“

410 „Viele wurden in mehrern Tagen und Nächten nicht zum Schlaf gelassen. Eine Parthey Soldaten nach der andern jagte sie auf und nieder, bis die Leute in halben Wahnsinn geriethen und nicht wußten, was sie thaten. In der Wuth liefen sie dann hin zu Beichten und zu Kommunizieren.“

„Den Sechswöchnerinnen wurden die Kinder genommen und in einem Winkel gelegt: Die Mutter durfte in etlichen Tagen? das Kind nicht stillen, so sehr es auch schrie und nach dem Trank winselte, auch wohl darüber, verschmachtete. Inzwischen waren die tolln, vollen Soldaten um das Wochenbett, ließen die Mutter auch ihrer Nothdurft halber nicht aus dem Bette und dräuten sie zu nothzüchtigen, wo nicht der Mann, der in einem andern Zimmer eingesperrt

war und nicht wußte, wie es Mutter und Kind gehen möchte, einen Beichtzettel holen würde.
Braut

411 und Bräutigam wurden eher nicht getraut, wenn sie nicht zuvor zur römischen Kommunion sich verstanden. Den Kranken steckte man die Hostie mit Gewalt in den Mund. Glogau brannte ab; weil die Bürger ihre eignen Häuser? nicht löschen mochten. Sie freuten sich zum Theil sogar darüber, daß sie ungehindert und ungestört in die weite Welt hinein wandern könnten.“

„Sonderlich aber ist vor Gott und aller Welt zu rühmen die Standhaftigkeit des Frauenzimmers aller Otte, welche man diesen schwachen Werkzeugen nicht zugetraut hätte, indem man gar wenig erfahren, daß sich dieselben abzufallen haben bewegen lassen; sondern haben vielmehr ihre Männer ermahnet, beständig zu bleiben und lieber alles zu dulden und zu verlassen. Viele haben ihre abgefallne Männer, die sie auch zwingen wollen, verlassen und sind

412 nackend und bloß ausgegangen. Zu Reichenbach sind sie willens gewesen, weil niemand vom Rath und von den Männern nach Hofe ziehen und die Beschwer klagen wollen, sondern so liederlich dahin fielen, selbst ihres Mittels eine Legation an den Kayserlichen Hof abzufertigen. Zum Jauer haben die Weiber in der Kirche noch das Frühgebet gehalten und die Kollecten

gelesen, da schon die Pfarrherrn abgeschafft gewesen.“

„Etlicher Orte kam es zuletzt so weit, daß die Abgefallnen nicht weiter sündigen wollten und nur allein die Rathsleute und Schöpffen neben den Thor- und Nachwächtern, Glockenläutern und Schwerdttdienern und etlichen andern bey der Stadt-Beamten nur allein zur Messe giengen.“
